Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,

und G. Schwab.

Hundert acht u vierzigstes Bdchn.

Strabo's Geographie XI.

Geo. U. 528 Ze (11 Strabo

Bayer. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek

Gottfried Merzbacher

1926

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert acht und vierzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1836.

Strabo's
Geographie.

Uebersetzt
von
Karl Kärcher,
Professor zu Karlsruhe.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1836.

Inhalt des fünfzehnten Buches.

Kap. 1. Indien. Uebergang auf Indien; Schwierigkeiten der Beschreibung Indiens: weite Entfernung; wenige, oft widersprechende, Nachrichten. Auch die Spätern, selbst die Kaufleute, geben wenig Neues. Größere Dunkelheit der fabelhaften Züge nach Indien vor Alexander, die von den Meisten bezweifelt werden. Angebliche Beweise für die Züge des Bacchus und Herkules: die Nysäer mit Nysa, der Berg Meros; die Oxydraken; die Veste Aornos; die Sibier. Gegenbeweise. Man muß über Indien sich mit dem Wahrscheinlichsten begnügen, was sich meist bei Eratosthenes findet. Grenzen, rautenähnliche Gestalt, Größe Indiens. Abweichende, übertriebene Angaben Anderer. Lauf der Indischen Flüsse Indus, Ganges; naturgeschichtliche Bemerkungen. Die Insel Taprobane. Nearchus Erklärung über Anschlämmung des Landes. Regen und Schnee in den Gebirgen, die Ebenen durch Ueberschwemmungen bewässert. Beobachtungen des Aristobulus auf dem Heerzuge nach Indien. Ueberschwemmungen der Ebenen; Reis, Indischer Waizen. Vergleichung Indiens mit Aegypten hinsichtlich der periodischen Regen. Verändertes Strombett des Indus. Große Fruchtbarkeit und mancherlei Erzeugnisse; Baumwollenstaude, Zuckerrohr.

Merkwürdige Bäume; andere Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche. Wasserreichthum, als besondere Ursache der Fruchtbarkeit.

Woher die Farbe der Thiere und Menschen in diesen südlichen Ländern. Nebenflüsse des Indus: zuerst der Kophes oder

Choaspes auf der Westseite, mit Rücksicht auf Alexanders Zug; Nebenflüsse auf der Ostseite, deren letzter der Hypanis ist. Völker zwischen dem Kophes und Indus. Zwischen dem Indus und Hydaspes die Reiche des Taxiles und Abisarus; große Schlangen. Zwischen dem Hydaspes und Acesines das Land des Porus; die Städte Bucephala und Nicäa; große Affen, Fang derselben. Kathäa und das Land des Sopithes; Gebräuche daselbst; treffliche Hunde. Alexanders Rückzug vom Hypanis zur Flotte; Ursachen desselben; Beschreibung des Indus. Völker und Städte zwischen Hydaspes und Hypanis, und bis zu den Mündungen der Indus, wo das deltaförmige Pattalene ist. Das Land des Musikanus. Brief des Kraterus an seine Mutter über den Ganges. Palibothra; Benennung der Könige daselbst. Geringe Kenntniß von Indien jenseits des Ganges. Eintheilung der Indier in sieben Casten. Jagd und Beschreibung der Elephanten. Von den goldgrabenden Ameisen; Amphibien.

Vierte bis siebente Klasse der Indier. Verwaltungsbehörden; Markt-, Stadt- und Heeresbeamte. Sitten, Gebräuche, einfache Lebensweise der Indier; Lebensart und Gebräuche der Könige. Lügen des Megasthenes von fabelhaften Menschen und Thieren. Indische Weise, theils Verehrer des Bacchus, theils des Herkules. Bemerkung über den Weinbau in Asien. Jene sind theils Brachmanen, theils Garmanen. Nachrichten von den Erstern. Lebensweise und Beschäftigung der Garmanen. Nachrichten des Aristobulus von zwei Brachmanen zu Taxila. Sonderbare Gebräuche daselbst. Gebräuche der Weisen nach Onesikritus. Nearchus Nachrichten über die Weisen. Von Kalanus Verbrennungstod; verschiedene Arten der Selbstentleibung. Tadel des Kalanus, Lob des Mandanis. Indische Gottheiten, Gebräuche, feierliche Aufzüge. Die Pramnen, eine dritte Gattung Indischer Weisen. Weiteres über die Tracht der Indier. Nachrichten über den Ganges. Gesandtschaft des Königs Porus an Augustus; ein zweiter Kalanus verbrennt sich zu Athen.

Kap. 2. Ariana. Grenzen; die südlichen Küstenvölker, die Arbier, Oriten, Ichthyophagen (Fischesser) und Karmanen. Dürres Land der Ichthyophagen; ihre Lebensweise.

Beschreibung von Gedrosia. Alexanders Rückzug aus Indien in drei Abtheilungen. Er selbst geht durch Gedrosia; große Beschwerlichkeiten dieses Zuges. Ausdehnung Ariana's. Zug Alexanders aus Parthien nach Baktra durch einige Völker Ariana's und über den Paropamisus. Die Parthische Provinz Choarene, durch welche Krateras zog. Nachricht von großen Seethieren. Beschreibung Karmaniens.

Kap. 3. Persis: Beschaffenheit, Größe, Hauptvölker. Susis, mit der großen Stadt Susa. Persepolis und Pasargadä. Größe und Flüsse von Susis; der Choaspes, Euläus und Pasitigris. Engpässe und Persische Flüsse, durch welche Alexander nach Persepolis kam. Gräber und Inschriften zu Pasargadä; des Cyrus Vorliebe für diese Stadt. Ungeheure Schätze, die Alexander in den Persischen Hauptstädten fand. Große Hitze in Susis; ihre Ursachen. Eigene Bauart der Häuser. Die Landschaft Sitacene.

Religion der Perser; die Magier. Die Pyräthia oder Feuertempel; andere Gebräuche der Perser. Erziehung der Persischen Knaben und Jünglinge. Waffen, Kleidung, Mahlzeiten und andere Gebräuche. Von den königlichen Steuern; Verwendung des Silbers; Schwelgerei der Könige. Schicksal des Persischen Reiches.

Fünfzehntes Buch.

---

1. Das von Asien noch Uebrige sind die Länder jenseits des Taurus, mit Ausnahme von Cilicien, Pamphylien und Lycien; nämlich was von Indien bis zum Nil zwischen dem Taurus und dem äußern südlichen Meere liegt. Auf Asien folgt Libyen, von welchem wir später reden wollen. Jetzt

muß mit Indien begonnen werden; denn dieß ist das erste und größte Land gegen Osten.

Man muß aber meine Nachrichten über dieses Land nachsichtig anhören; denn es ist sehr entlegen, und nicht viele der Unsern haben es selbst gesehen; und die es gesehen, haben nur einige Theile kennen gelernt, und erzählen das Mehrere vom Hörensagen. Was sie gesehen, das haben sie blos auf Kriegszügen und in der Eile wahrgenommen. Deswegen sagen sie auch über dieselben Gegenstände nicht Dasselbe aus; und dennoch schreiben sie es so, als hätten sie es sorgfältig untersucht. Einige von ihnen haben gemeinschaftlich Feldzüge und Reisen gemacht, wie Diejenigen, welche Alexandern Asien unterjochen halfen. Aber Einer widerspricht oft dem Andern. Da sie nun über Das, was sie gesehen, so verschiedener Meinung sind, Was muß man von dem nach Hörensagen Berichteten glauben?

Aber auch weder die Vielen, welche viel später über diese Gegenden berichteten, noch Die, welche jetzt dahin schiffen, geben etwas Genaues an. Apollodorus wenigstens, da, wo er von den Griechen redet, die den Syrischen Königen, Nachkommen von Seleukus Nikator, Baktriana entrissen, sagt zwar, daß sie immer mächtiger wurden, und sogar Indien angriffen; Neueres aber, als das vorher schon Bekannte, gibt er nicht; ja er widerspricht sich selbst, indem er sagt, sie hätten mehr von Indien unter ihrer Herrschaft gehabt, als die Macedonier. Denn Eukratides habe eintausend Städte besessen, sie aber alle die Völker zwischen Hydaspes und Hypanis, an der Zahl neun, beherrscht, und fünftausend Städte, von denen keine kleiner als das Meropische Cos gewesen sey.

Diesen ganzen Strich habe sich Alexander unterworfen, und ihn an Porus geschenkt.

Auch die Kaufleute, welche jetzt von Aegypten auf dem Nil und dem Arabischen Meerbusen nach Indien schiffen, sind noch selten bis zum Ganges gekommen; dann sind dieß ungelehrte Leute, die keine Beschreibung von Oertern geben können. Von Indien aus gelangten nur aus einem Orte und von einem König, Pandion nämlich und einem andern, Porus, Geschenke und Gesandtschaften zum Kaiser Augustus, und der Indische Sophist, der sich zu Athen verbrannte; wie jener Kalanus Alexandern das nämliche Schauspiel gewährte.

Sieht man davon hinweg und auf die Nachrichten vor Alexanders Feldzug, so wird man diese noch viel dunkler finden. Alexander freilich, geblendet durch so viel Glück, schenkte ihnen natürlich Glauben. So sagt Nearchus, er habe eine Ehre darein gesetzt, sein Heer durch Gedrosia zu führen, weil er erfuhr, daß auch Semiramis und Cyrus einen Feldzug nach Indien gemacht (aber Jene kehrte mit nur zwanzig Mann flüchtend heim, Dieser mit sieben); so daß es für ihn ein Ruhm sey, da Jene so unglücklich waren, sein Heer siegreich und wohlbehalten durch dieselben Völker und Länder geführt zu haben. Er also glaubte daran.

Wie können aber wir den Nachrichten über Indien aus den Feldzügen des Cyrus oder der Semiramis mit Grund Glauben beimessen? Mit diesen Gründen ist auch Megasthenes gewissermaßen einverstanden, der uns den alten Nachrichten über Indien mißtrauen heißt; denn es sey weder von den Indiern je ein Zug in fremde Länder unternommen worden, noch ein Heer von Außen gekommen und siegreich ge-

wesen, ausgenommen das unter Herkules und Bacchus, und das Macedonische; wiewohl Sesostris von Aegypten und der Aethiopier Tearko bis Europa vorgedrungen sey. Nabokodrosorus aber, der bei den Chaldäern in ruhmvollem Andenken stehe, sey noch weiter als Herkules und bis zu den Säulen gekommen, wohin auch Tearko gelangt sey. Jener habe sein Heer sogar aus Iberien nach Thracien und an den Pontus geführt. Idanthyrsus der Scythe habe Asien bis nach Aegypten durchstürmt; Indien aber habe keiner von Diesen berührt. Semiramis sey vor der Unternehmung gestorben. Die Perser hätten zwar die Hydraker als Hülfsvölker aus Indien kommen lassen; sie seyen aber nie mit ihrem Heer dahin gekommen, sondern blos in die Nähe, als Cyrus gegen die Massageten zog.

Das, was von Herkules und Bacchus gesagt wird, hält Megasthenes mit Wenigen für wahr; die meisten Andern, unter denen Eratosthenes, für unglaublich und fabelhaft, wie auch das bei den Griechen Erzählte. Denn Bacchus in den Bacchantinnen des Euripides prahlt folgendermaßen:

Verlassend der Lyder golderfüllte Auen, dann
Der Phryger, auch der Perser sonnenhelle Flur,
Erreicht' ich Baktra's Mauern, auch das kalte Land
Der Meder, dann Arabia, die glückliche,
Das ganze Asien *).

Bei Sophokles aber kommt Einer vor, der Nyssa besingt, als einen dem Bacchus geheiligten Berg:

Von dort erblickt' ich dann die wild von Sterblichen
Durchschwärmte heil'ge Nyssa, die der gehörnte Gott

*) Bach. 13 ff.

Jakchus sich zur liebsten Pflegerin erkor,
Wo nie der Luftbewohner Lied ertönt;

und so weiter. Er wird auch Merotraphes (der in der Hüfte Ernährte) genannt; und der Dichter redet von dem Edonischen Lykurgus so:

Der die Ernährerinnen vordem des rasenden Bacchus
Schreckt' im Nysäischen Feld, dem trefflichen *).

So viel von Bacchus. Von Herkules erzählen Einige blos den Zug nach dem entgegengesetzten Theil bis zu den westlichen Grenzen, Andere auch den nach den andern.

Aus solchen Sagen haben Einige die Nysäer zu einem Volke gemacht, und bei ihnen eine Stadt Nysa, eine Gründung des Bacchus, und einen Berg Meros oberhalb der Stadt, wobei sie den dasigen Epheu und die Weinrebe als Gründe anführten, die auch nicht ganz zur Reife gelange. Denn die Traube springt auf, ehe sie reif wird, wegen des vielen Regens, und der Saft fließt weg. Zu Nachkommen des Bacchus machen sie auch die Oxydraker, wegen der daselbst wachsenden Weinrebe; ferner wegen der herrlichen Bacchuszüge, in deren Begleitung die Könige unter Cymbelnklang und in prächtigen Gewändern in's Feld rücken und sonst ausziehen, Was auch bei den übrigen Indern gebräuchlich ist. Auch reden sie prunkend von einem Fels Aornus, an dessen Fuß der Indus nahe bei seinem Ursprung vorbeifließt, und welchen Alexander bei'm ersten Sturm eroberte, um nämlich diesen zu erheben, daß Herkules dreimal an diesem Fels angesetzt habe, und dreimal zurückgeschlagen

*) Il. VI, 132.

worden sey. Abkömmlinge seiner Kriegsgenossen seyen die Sibä (Sibier), die als Kennzeichen ihrer Abstammung noch den Gebrauch hätten, sich mit Fellen zu bekleiden und Keulen zu tragen, und diese auch den Stieren und Mauleseln (als Zeichen) aufzubrennen. Unterstützt wird diese Sage auch durch die vom Kaukasus und Prometheus; denn diese haben sie vom Pontus Euxinus wegen des geringen Umstandes hierher versetzt, weil sie bei den Paropamisaden eine heilige Grotte fanden; Diese nämlich wiesen sie als das Gefängniß des Prometheus vor, und hierher sey Herkules gekommen zur Befreiung des Prometheus, und dieß sey der Kaukasus, den die Griechen als den Ort der Anfesselung des Prometheus bezeichnen.

Daß Dieses Erfindungen von Schmeichlern des Alexander sind, erhellt zuerst daraus, daß die Geschichtschreiber nicht mit einander übereinstimmen, indem Einige dieß wirklich erzählen, Andere es nicht einmal einfach erwähnen. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß so berühmte, prahlerische Geschichten nicht bekannt worden seyn sollten; oder zwar bekannt, jedoch nicht merkwürdig genug befunden, und zwar von den Glaubwürdigsten derselben. Sodann auch daraus, daß die zwischenliegenden Völker, durch deren Gebiet Bacchus und Herkules nach Indien kommen mußten, keine Spur dieser Züge durch ihr Land aufzuweisen haben. Auch ist jene Bekleidung des Herkules viel jünger als der Troische Krieg, und eine Erfindung der Dichter der Heraklea, sey dieß nun Pisander, oder ein Anderer: aber die alten Schnitzbilder stellen ihn nicht so dar.

Man muß daher in solchen Dingen sich an das Glaub-

würdigste halten. Ich habe aber in den ersten Abschnitten meiner Geographie über Dergleichen, so viel mir möglich war, Untersuchungen angestellt. Auch jetzt will ich das dort Gesagte als erwiesen annehmen, und Anderes beifügen, was zur Aufklärung etwa erforderlich scheint. Am glaubwürdigsten scheint nach der damaligen Untersuchung Das zu seyn, was Eratosthenes im dritten Buche der Geographie von Indien, wie es damals war, als Alexander dahin kam, übersichtlich vorträgt. Und es war der Indus die Grenze zwischen diesem (Indien) und dem zunächst gegen Westen liegenden Ariana, das nachher die Perser besaßen. Später nämlich bekamen die Indier einen großen Theil Ariana's von den Macedoniern. Was aber Eratosthenes sagt, ist Folgendes.

Indien begrenzt gegen Norden der letzte Zug des Taurus, von Ariana bis zum östlichen Meere, welchen die Eingebornen theilweise Paropamisus, Emodus, Imaus und noch anders nennen, die Macedonier Kaukasus; gegen Abend der Fluß Indus; die südliche und östliche Seite, die viel größer als die übrigen ist, fällt gegen das Atlantische Meer, und die Gestalt des Landes wird rauten= (eigentlich trapez=) förmig, indem jede der größern Seiten die entgegenstehende Seite um dreitausend Stadien übertrifft, da die der West= und Südseite gemeinschaftliche Spitze sich auf beiden Seiten weiter als die übrige Küste hinauszieht. Die Länge der Westseite von den Kaukasischen Gebirgen gegen das südliche Meer wird meist zu dreizehntausend Stadien angegeben, längs dem Indus bis zu seiner Mündung; so daß die entgegengesetzte östliche, wenn man noch die dreitausend der Spitze dazurechnet, sechszehntausend Stadien lang seyn wird.

Dieß ist nun die geringste und die größte Breite des Landes. Die Länge geht aber von Westen nach Osten. Davon läßt sich die größere Strecke bis Palibothra genauer angeben; denn sie ist nach der Meßschnur *) bestimmt, und durch sie geht die königliche Heerstraße von zwanzigtausend Stadien. Die weitere Strecke läßt sich nur durch Schätzung berechnen, vermittelst der Beschiffung des Ganges vom Meere bis nach Palibothra hinauf: sie möchte sechstausend Stadien betragen. Die ganze Länge, nämlich die kürzeste, beträgt demnach sechszehntausend Stadien, wie Eratosthenes aus der am meisten beglaubigten Berechnung der Entfernungen entnommen zu haben versichert. Und Megasthenes stimmt damit überein; Patrokles aber gibt tausend weniger. Setzt man nun wieder zu dieser Entfernung die Länge der Spitze, die noch weiter gegen Osten hinausfällt, so werden die dreitausend Stadien die größte Länge ausmachen. Es ist dieses die Linie von dem Ausfluß des Indus längs der weiteren Küste bis zur genannten Spitze und ihrer östlichen Grenze, wo die Koniaker wohnen.

Hieraus ist zu ersehen, wie verschieden die Angaben der Uebrigen sind. Ktesias sagt, Indien sey nicht kleiner, als das übrige Asien; Onesikritus, es sey der dritte Theil der bewohnten Erde; Nearchus, man brauche vier Monate, um durch seine Ebenen zu reisen. Megasthenes und Deïmachus rechnen noch mehr; sie setzen nämlich über zwanzigtausend Stadien vom südlichen Meere bis zum Kaukasus, und Deïmachus an einigen Stellen über dreißigtausend. Gegen sie

*) Nach Groskurd's Lesart σχοινίοις.

ist in den ersten Abschnitten gesprochen worden. Für jetzt genügt, so viel zu bemerken, daß auch Dieß für Diejenigen spreche, welche um Entschuldigung bitten, wenn sie in ihren Angaben über Indien nicht mit Sicherheit sich ausdrücken.

Ganz Indien ist von Flüssen durchschnitten, von denen einige in die zwei größten, den Indus und den Ganges, sich ergießen; andere münden unmittelbar in das Meer. Alle aber entspringen auf dem Kaukasus, und fließen zuerst gegen Mittag; dann behalten die einen diese Richtung, besonders die in den Indus fallenden; die andern wenden sich östlich, wie der Strom Ganges. Wo dieser von den Gebirgen kommt und die Ebene erreicht, wendet er sich ostwärts, fließt an Palibothra, einer sehr großen Stadt, vorbei, und fällt mit einer einzigen Mündung in das dortige Meer, obgleich er der größte Fluß Indiens ist. Der Indus aber fällt in zwei Mündungen in das südliche Meer, wodurch das sogenannte Land Pattalene eingeschlossen wird, ähnlich dem Delta in Aegypten. In Folge der Ausdünstungen dieser großen Flüsse und des Wehens der Wechselwinde wird Indien, wie Eratosthenes sagt, durch Sommerregen bewässert und die Ebenen überschwemmt. Während dieser Regen sät man Lein und Hirse; ferner Sesam, Reis und Bosmorus. Zur Winterszeit aber Waizen, Gerste, Hülsenfrüchte und andere eßbare Pflanzen, die bei uns nicht bekannt sind. Es sind in Indien fast dieselben Thiere, wie in Aethiopien und Aegypten; auch in den Indischen Flüssen finden sich dieselben Thiere, das Flußpferd ausgenommen; doch sollen, nach Onesikritus, auch diese dort vorkommen. Von den Menschen sind die südlichen der Hautfarbe nach den Aethiopen ähnlich, in An-

sehung der Gesichtsbildung und der Haare den übrigen. Denn sie haben wegen der Feuchtigkeit der Luft keine krausen Haare; die nördlichen aber gleichen den Aegyptern.

Taprobane, sagt man, ist eine Insel in der hohen See, von der südlichsten Spitze Indiens, bei den Koniakern, nach Süden zu zehn Tagfahrten; die Länge in der Richtung gegen Aethiopien beträgt fünftausend Stadien; sie hat auch Elephanten. Von dieser Beschaffenheit sind die Angaben des Eratosthenes. Fügen wir nun zu diesen noch die Anderer hinzu, wenn sie etwas weiteres Sicheres angeben, so wird dieß unsere Beschreibung eigenthümlicher machen.

So sagt Onesikritus von Taprobane, seine Größe betrage fünftausend Stadien, wobei er aber Länge und Breite nicht unterscheidet. Entfernt sey es vom festen Lande zwanzig Tagfahrten; aber die Schiffe sollen nicht gut gehen, weil die Segel schlecht gemacht, und die Fahrzeuge auf beiden Seiten ohne Deckplanken der Bauchrippen gebaut seyen. Es lägen auch andere Inseln zwischen Taprobane und Indien; sie aber sey die südlichste. Um sie herum leben amphibienartige Ungeheuer, die zum Theil Stieren, zum Theil Pferden oder andern Landthieren ähnlich sind.

Nearchus bringt folgende Beispiele von dem durch die Flüsse angeschwemmten Lande. Man habe auch die Ebenen des Hermus, des Kayster, Mäander, Kaïkus, so genannt wegen des Schlammes, der durch die Flüsse von den Bergen herab geschwemmt wird, und die Felder vergrößert; von den Bergen aber herabgeschwemmt sey der Boden fruchtbarer, indem sie erdreich und weich sind. Der Boden werde von den Flüssen herbeigeführt, so daß die Felder gleichsam ein

Geschöpf derselben seyen, und es gut gesagt sey, daß jene von diesen herrühren. Dieß ist Dasselbe, was Herodotus vom Nil und dem Land um ihn sagt, daß es ein Geschenk desselben sey; deswegen, sagt Nearchus, habe der Nil mit Recht wie das Land Aegyptus geheißen.

Aristobulus sagt, nur auf den Bergen und am Fuße derselben falle Regen und Schnee; die Ebenen seyen von Regen wie von Schnee frei: sie würden blos durch das Anschwellen der Flüsse bewässert. Schnee falle im Winter auf den Bergen; mit dem Beginn des Frühlings fangen auch die Regen an, und nehmen immer mehr zu. Zur Zeit der Wechselwinde ströme der Regen heftig ohne Unterlaß Tag und Nacht bis gegen den Aufgang des Arkturus; von dem Schnee nun und von dem Regen schwellen sie an, und überschwemmen die Felder. Dieß habe sowohl er selbst, als auch Andere beobachtet. Diese seyen von den Paropamisaden aus nach Indien gekommen. Nach dem Untergang der Pleiaden hätten sie den Winter im Gebirge, dem Lande der Hippasier und des Musikanus, zugebracht. Mit dem Anfang des Frühlings kamen sie in die Ebenen und zu der großen Stadt Taxila, und von hier zum Hydaspes und zum Lande des Porus. Im Winter sahen sie keinen Regen, sondern blos Schnee; in Taxila regnete es zuerst, und als sie darauf an den Hydaspes hinabzogen, und nach Besiegung des Porus den Weg zum Hypanis östlich nahmen, und von dort zum Hydaspes zurück, regnete es unaufhörlich, besonders während der Wechselwinde; mit dem Aufgang des Arkturus aber hörte es auf. Sie verweilten wegen der Errichtung einer Flotte am Hydaspes,

schifften einige Tage vor dem Untergang der Pleiaden ab, brachten das ganze Spätjahr und den Winter und das Frühjahr und den Sommer mit der Fahrt stromabwärts zu, und kamen mit dem Aufgang des Hundes nach Pattalene. Zehn Monate brachten sie mit dieser Fahrt zu; aber nirgends bemerkten sie Regen, nicht einmal bei der größten Stärke der Wechselwinde. Die Flüsse aber schwollen an, und überschwemmten die Felder; das Meer hingegen konnte, wegen widriger Winde, da sie nicht vom Lande her wehten, nicht beschifft werden.

Dieses Nämliche sagt auch Nearchus; in Ansehung der Sommerregen stimmt er jedoch nicht überein, sondern sagt, die Ebenen werden im Sommer durch Regen bewässert, im Winter aber falle keiner. Beide sprechen von dem Anschwellen der Flüsse. Nearchus berichtet, sie hätten in der Nähe des Acesines ihr Lager gehabt, seyen aber genöthigt worden, eine andere taugliche Stelle weiter oben zu wählen; dieß sey zur Zeit der Sommersonnenwende geschehen.

Aristobulus gibt auch das Maß der Anschwellung und zwar auf vierzig Ellen an, wovon zwanzig über die vorhandene Tiefe den Fluß bis an den Rand anfüllen; die übrigen zwanzig kämen auf die Ueberströmung der Ebenen. Sie stimmen auch darin überein, daß die Städte, die auf Erhöhungen erbaut sind, das Ansehen von Inseln annehmen, wie in Aegypten und Aethiopien. Nach dem Arkturus höre die Ueberschwemmung auf, und das Wasser fließe ab. Darauf werde der Boden, wenn er erst halb trocken ist, eingesät; er könne nun von Jedem leicht bearbeitet werden, und die Frucht könne gleichwohl vollkommen und schön reifen. Der Reis,

sagt Aristobulus, steht in eingefaßtem Wasser auf einzelnen Beeten. Die Höhe der Pflanze betrage vier Ellen; sie sey reich an Aehren und Körnern, werde reif zur Zeit des Untergangs der Pleiaden, und geschroten wie der Spelt. Er wachse auch in Bactriana, Babylonien, Susis und im untern Syrien.

Megillus sagt zwar, der Reis werde vor der Regenzeit gesät; er bedürfe aber der Bewässerung und Ernährung durch das in den Gräben eingeschlossene Wasser.

Vom Bosmorus sagt Onesicritus, daß er eine Fruchtgattung sey etwas kleiner als der Weizen, und im Lande zwischen den Strömen gepflanzt werde. Er werde geröstet, wenn er gedroschen ist, und die Arbeiter schwören vorher, ungebrannt nichts davon aus der Scheune zu bringen, damit der Same nicht ausgeführt werde.

Indem Aristobulus von der Aehnlichkeit dieses Landes mit Aegypten und Aethiopien, und wieder von der Unähnlichkeit spricht, weil der Nil von den Regen im Süden, die Indischen Flüsse aber von denen im Norden angeschwellt werden, so untersucht er, warum die dazwischen liegenden Oerter keinen Regen haben, nämlich die Thebaïs bis Syene und der Gegend des benachbarten Meroë, ebenso Indien von Patalene bis zum Hydaspes; die Gegenden aber hinter jenen, wo Regen und Schnee fällt, würden eben so bebaut, wie die übrigen außerhalb Indiens; denn der Boden werde vom Regen und Schnee befeuchtet. Es ist nach dem, was er sagt, wahrscheinlich, daß von der vielen Feuchtigkeit die Erde berste und Schluchten erhalte, wodurch der Lauf der Flüsse verändert wird. Abgeschickt in einer gewissen An-

gelegenheit, wie er sagt, habe er einen Strich von mehr als tausend verlassenen Städten sammt Dörfern gesehen, weil nämlich der Indus sein eigentliches Bett verlassen, und sich nach einem andern, viel tiefern, links gewandt, und sich gleichsam herabgestürzt habe; so daß die Gegend rechts nicht mehr von seinen Ueberschwemmungen bewässert wurde, da sie nicht nur höher als das neue Bett, sondern auch als der überschwemmte Strich lag.

Mit der Behauptung der Anschwellung der Flüsse, und daß keine Winde vom Lande her wehen, stimmt auch das überein, was Onesicritus sagt. Denn er gibt an, die Küste sey seicht, besonders an den Mündungen der Flüsse, wegen des Schlammes und der Fluth und der Gewalt der Seewinde.

Megasthenes erklärt den Reichthum Indiens daraus, daß man zweimal Früchte ernte, wie auch Erathosthenes sagt, der von einer Aussaat im Sommer und von einer andern im Winter redet; deßgleichen vom Regen. Denn es finde sich kein Jahr, wo in beiden Zeiten kein Regen falle; daher komme die große Fruchtbarkeit, indem der Boden niemals unbefruchtet bleibe. Es wachsen nach ihm viele Baumfrüchte und Wurzeln, besonders großes Rohr, welches von Natur und durch Einkochen süß ist, indem die Sonne hier das Regen- wie das Flußwasser erwärmt. Er will gewissermaßen sagen, daß das, was bei Andern das Reifwerden der Früchte und des Saftes heißt, dort ein Einkochen ist; und dieß trägt so viel zum Wohlgeschmack bei, als das Einkochen durchs Feuer. Deßwegen, sagt er, seyen auch die Baumäste leicht biegsam, so daß man Räder daraus mache. Aus derselben Ursache

wachse oben auf einigen Pflanzen Wolle, woraus sie, nach Nearchus, die feinen Gewänder weben; die Macedonier aber gebrauchten sie als Futterwolle und zum Ausstopfen der Reitzeuge.

Aehnlich seyen die serischen Zeuge, indem von einer Art Rinde Byssus gekämmt wird.

Er spricht auch von dem Rohr, daß es Honig gibt, ohne Bienen, und es gebe einen Fruchtbaum, von dessen Frucht man berauscht werde.

Indien erzeugt endlich viele merkwürdige Bäume, unter denen einer, dessen Zweige sich abwärts senken, und dessen Blätter nicht kleiner sind als ein Schild. Onesicritus, der des Musicanus Land, das er als das südlichste von Indien angibt, sorgfältiger durchgeht, erwähnt gewisser großer Bäume, deren Zweige eine Länge von zwölf Ellen erreichen, hierauf abwärts wachsen, als ob sie gebogen wären, bis sie die Erde berühren. Dann senken sie sich in die Erde und treiben Wurzeln wie Ableger; dann machen sie wieder einen Stamm, von dem aus die Zweige sich wieder niederbeugen und einen neuen Trieb hervorbringen, hierauf wieder einen, und so fort; so daß ein einziger Baum zu einem großen Schattendach wird, ähnlich einem auf vielen Säulen ruhenden Zelte. Er spricht auch von Bäumen, die so groß seyen, daß fünf Menschen kaum ihren Stamm umfassen können. Am Acesines und an dessen Vereinigung mit dem Hyarotis spricht auch Aristobulus von Bäumen mit abwärts hängenden Aesten, und von ihrer Größe, daß unter dem Schatten eines einzigen fünfzig Reiter Mittagsrast halten

können; Onesicritus sagt vierhundert. Aristobulus erwähnt noch eines andern, nicht großen Baumes mit Hülsen wie die Bohnen, zehn Zoll lang und mit Honig gefüllt; die aber davon essen, seyen nicht leicht zu retten. Alle übertrifft hinsichtlich großer Bäume die Erzählung Derer, welche angeben, sie hätten jenseits des Hyarotis einen Baum gesehen, welcher Mittags einen fünf Stadien langen Schatten werfe. Die Blüthe der wolletragenden Bäume, sagt er, enthalte einen Kern; dieser werde herausgenommen, und das Uebrige gekämmt, wie die Wolle.

Er führt im Lande des Musicanus auch ein wildwachsendes, waizenähnliches Getreide an, so wie Rebenbau; weßhalb es dort Wein gibt, während die Andern Indien weinlos nennen; so daß man, wie Anacharsis sagte, weder eine Flöte, noch ein anderes musikalisches Instrument daselbst hört, außer Cymbeln, Pauken und Klappern, deren sich die Gaukler bedienen. Das Land ist auch reich an Arzneipflanzen und sowohl heilsamen als schädlichen Wurzeln, so wie er und die Andern dasselbe auch farbenreich nennen. Er setzt hinzu, daß es Gesetz sey, wenn Jemand ein Gift finde, und nicht zugleich das Gegengift dazu, so werde er mit dem Tode bestraft; finde er es aber, so werde er von den Königen mit Auszeichnung belohnt. Zimmt, Narde und die übrigen wohlriechenden Stoffe habe das südliche Indien wie Arabien und Aethiopien, weil es ihnen in Absicht auf die Sonne ziemlich ähnlich sey. Aber es unterscheide sich durch den Ueberfluß an Wasser, weßhalb die Luft feucht sey, und daher zur Ernährung und Erzeugung mehr geeignet; eben so die Erde und

das Wasser daselbst; auch finde man in Indien größere Land- und Wasserthiere als sonst wo. Der Nil aber mache fruchtbarer, als andere Flüsse, und erzeuge unter andern großen Thieren auch Amphibien, und die Aegyptischen Weiber sollen manchmal zwei Paar Zwillinge gebären; Aristoteles spricht von einer, die Siebenlinge gebar.

Er nennt auch den Nil befruchtend und ernährend wegen der gemäßigten Erwärmung durch die Sonne, die das Befruchtende darin läßt, und das Ueberflüssige in Dünste verwandelt. Ebendeßwegen ist auch die Erscheinung natürlich, von der er redet, daß das Nilwasser mit der Hälfte der Hitze koche, gegen anderes. Da aber das Nilwasser eine weite, aber schmale Strecke in gerader Richtung ströme, durch viele Klimate und Luftstriche, die Indischen Flüsse dagegen sich in größern und weitern Ebenen ausbreiten, und lange Zeit in demselben Klima verweilen; so sind diese Gegenden fruchtbarer als jene, und deßhalb mehr und größere Seethiere; und aus den Wolken komme das Wasser schon gekocht.

Dieß würde Aristobulus jedoch nicht zugeben, da er behauptet, daß die Ebenen nie beregnet werden. Onesicritus dagegen meint, dieses Wasser sey die Ursache der besondern Beschaffenheit der Thiere; als Beweis führt er an, daß auch die Haut des ausländischen Viehes, das von jenem Wasser trinkt, die gleiche Farbe erhalte, wie das inländische. Dieß ist wohl richtig; aber nicht das, daß er die Ursache, warum die Aethiopen schwarz und kraushaarig sind, in den Wassermangel setzt, und den Theodectes tadelt, der sie in der Sonne selbst sucht, wenn er sagt:

In deren Nähe Helios, die lichte Bahn
Durchlaufend mit des Rußes dunkelfarb'gem Glanz,
Der Menschen Leiber färbt, und ihre Haare rollt
Zu wachsthumlosen Formen, durch des Feuers Glut
Sie sengend.

Das bedarf jedoch einiger Berücksichtigung. Denn er sagt, es sey den Aethiopen die Sonne nicht näher als den Andern; aber sie stehe mehr senkrecht, und deßwegen brenne sie stärker; so daß es nicht gut gesagt sey, die Sonne sey ihnen nahe, da sie überall gleich weit absteht. Auch die Wärme sey nicht die Ursache dieser Eigenschaft; denn dieß passe nicht auf Kinder im Mutterleibe, da diese von der Sonne nicht berührt werden. Besser sind die daran, welche die Ursache in der Sonne und deren Einbrennen suchen, wegen steten Mangels an äußerlicher Feuchtigkeit; da wir auch behaupten, daß die Indier keine krausen Haare haben, und daß ihre Haut nicht so stark verbrannt sey, weil sie einer feuchten Luft genießen. Das bildet sich aber schon im Mutterleib wegen der Beschaffenheit des Samens nach den Erzeugenden; denn so erklärt man auch die angebornen Krankheiten und anderes Aehnliche. Und daß die Sonne überall gleichweit abstehe, wird nach bloßer Wahrnehmung, nicht aus Gründen behauptet. Nach Wahrnehmung, nicht in beliebigem Sinn, sondern insofern wir sagen, die Erde sey im Verhältniß zur Sonnenkugel ein Punkt; da sie nach derjenigen Wahrnehmung, mit welcher wir die Wärme empfinden, in der Nähe mehr, in der Ferne weniger, und nicht gleichweit entfernt scheint. Insofern heißt die Sonne den Aethiopen nahe, und nicht, wie es Onesicritus nimmt.

Darin aber stimmen Alle überein, welche die Aehnlichkeit Indiens mit Aegypten und Aethiopien behaupten, daß die Felder, welche nicht bewässert werden, wegen Wassermangels unfruchtbar sind. Nearchus sagt, die alte Frage, woher sich der Nil fülle, erkläre sich durch die Indischen Flüsse, weil es bei diesen durch die Sommerregen geschehe.

Er erzählt, Alexander, da er im Hydaspes Crocodile sah, und am Acesines Aegyptische Bohnen, habe gemeint, die Quellen des Nil gefunden zu haben, und einen Zug nach Aegypten unternehmen wollen, wie wenn er auf diesem Fluß bis dorthin fahren könnte; bald darauf habe er eingesehen, daß das, was er wünschte, unmöglich sey. Denn es sind große Ströme dazwischen und ungeheure Gewässer: zuerst der Ocean, in welchen alle Indischen Flüsse münden; dann Ariana, der Persische Busen und der Arabische, Arabien selbst und Troglodytice.

Dieß ist es, was man von den Regen, dem Anschwellen der Flüsse und der Ueberschwemmung der Flüsse erzählt.

Ich muß aber von den Flüssen im Einzelnen angeben, was zur Erdbeschreibung dienlich und zu meiner Kentnißnahme gekommen ist. Denn die Flüsse bilden überhaupt die natürlichen Gränzen in Ansehung der Größe und Gestalt eines Landes, und sind für die ganze jetzige Beschreibung von vielem Nutzen.

Der Nil aber und die Indischen Flüsse haben vor den andern einen gewissen Vorzug, weil das Land ohne sie unbewohnbar wäre, das nun zugleich mit Schiffen befahren und angebaut werden kann, da es ohne sie weder bereist, noch überhaupt bewohnt werden könnte. Die bedeutendern der-

selben, die in den Indus fallen, sind uns bekannt, wie auch das Land; von den übrigen ist uns mehr unbekannt, als bekannt. Alexander, durch welchen diese Gegenden am meisten aufgehellt wurden, hielt es anfangs, als die Mörder des Darius sich anschickten, Bactriana in Aufstand zu bringen, für gerathener, sie zu verfolgen und zu vernichten. Er kam so in die Nähe von Indien durch Ariana, ließ es aber zur Rechten liegen, und kam über den Paropamisus nach den nördlichen Gegenden und Bactriana. Und erst nachdem er alle dortigen Länder, die unter den Persern standen, und noch mehrere bezwungen hatte, bekam er Lust nach Indien, da Viele von diesem Lande zu sprechen wußten, aber nichts Sicheres. Daher kehrte er über dieselben Berge auf andern kürzern Wegen zurück, indem er Indien links hatte; dann wandte er sich wieder gegen dasselbe und seine westlichen Gränzen, und kam zu dem Flusse Cophes und zum Choaspes, der in den Fluß Cophes fällt, und nach der Stadt Plegerium an der Stadt Gorys vorbei durch Bandobene und Gandaritis strömt. Er erfuhr, daß der nördliche und gebirgige Theil am bewohntestesten und fruchtbarsten sey; der südliche theils wasserlos und ganz verbrannt, theils von Flüssen überschwemmt, und mehr für Thiere als für Menschen geeignet. Er schickte sich daher an, zuerst das gepriesenere Bergland zu erobern, weil er zugleich glaubte, daß die Flüsse, über die man gehen mußte, nahe bei ihren Quellen einen leichteren Uebergang gewähren würden, da sie das Land, nach welchem er vordrang, quer durchschnitten. Zugleich hörte er auch, daß mehrere zusammen in einen fließen, und daß dieß immer und desto öfter geschehe, je weiter

man vorwärts schaue; so daß es immer schwieriger würde, durch das Land zu kommen, besonders beim Mangel an Schiffen. Weil er nun Dieß befürchtete, ging er über den Cophes, und unterwarf sich die Gebirgsgegend, die sich gegen Osten zog.

Auf den Cophes kam der Indus, dann der Hydaspes, dann der Acesines und der Hyarotis; zuletzt der Hypanis. Weiter vorzudringen wurde er verhindert, theils weil er auf gewisse Prophezeihungen achtete, theils durch sein Heer gezwungen, das der Mühseligkeiten bereits müde war: besonders litten sie durch das Wasser, da es beständig regnete.

Das also ist uns von den östlichen Theilen Indiens bekannt geworden, was diesseits des Hypanis liegt, und was etwa Die erzählt haben, welche nach Alexander über den Hypanis bis zum Ganges und Palibothra vordrangen.

Nach dem Cophes also kommt der Indus. Das Land zwischen diesen beiden Flüssen besitzen die Astacener, Massaner, Nysäer und Hippasier; dann folgt das Land des Assacanus, wo die Stadt Massaga ist, der Königssitz des Landes.

Sodann kommt schon am Indus noch eine Stadt, Peucolaïtis, bei welcher Alexander auf einer Schiffbrücke das Heer übersetzen ließ.

Zwischen dem Indus und Hydaspes ist Taxila, eine große, wohlregierte Stadt, und das umliegende große, sehr fruchtbare Gebiet, das schon mit den Ebenen zusammenhängt. Die Einwohner empfingen Alexandern freundlich, wie auch ihr König Taxiles. Sie erhielten aber mehr [Geschenke],

als sie gaben, weßhalb die Macedonier neidisch wurden und sagten, Alexander habe, wie es scheine, Niemand gehabt, um ihm Wohlthaten zu erzeigen, ehe er nach Indien kam. Einige sagen, es sey dieses Land größer als Aegypten. Oberhalb desselben, in den Gebirgen, ist das Land des Abisares, bei welchem, nach den Berichten seiner Abgesandten, zwei Schlangen ernährt wurden, eine von achtzig, die andere von hundertundvierzig Ellen, wie Onesicritus sagt, den man nicht sowohl Alexanders, als aller Fabeln Obersteuermann nennen sollte. Zwar haben Alle, die um Alexander waren, sich lieber an Wunder, als an die Wahrheit gehalten; doch scheint Dieser an Liebe für das Wunderbare alle jene Leute übertroffen zu haben. Uebrigens hat er auch manches Glaubwürdige und Wichtige, was man nicht vorübergehen darf, wenn man ihm schon keinen Glauben beimißt. Von den Schlangen erzählen auch Andere, daß man sie auf dem Emodischen Gebirge jage, und in Höhlen halte.

Zwischen dem Hydaspes und dem Acesines ist das Land des Porus. Es ist groß und fruchtbar, und hat fast dreihundert Städte. Ferner der Wald an dem Emodischen Gebirge, aus welchem Alexander sein Heer an den Hydaspes herabführte, und Tannen, Fichten, Cedern und sonst allerhand Stämme zum Schiffbau hieb, woraus er auf dem Hydaspes eine Flotte bauen ließ, neben den von ihm auf beiden Seiten des Flusses gegründeten Städten, wovon er eine Bucephalia hieß, nach seinem in der Schlacht gegen den Porus gefallenen Pferde. Dieses hieß Bucephalas von seiner breiten Stirne; es war ein gutes Kampfroß, und er bediente sich seiner immer

in den Schlachten. Die Stadt Nicäa nannte er nach dem Siege (νίκη).

In dem genannten Walde befand sich nach der Erzählung eine außerordentliche Menge Schwanzaffen von beträchtlicher Größe, so daß die Macedonier, die einmal auf einer kahlen Anhöhe viele in einer Reihe wie ein Heer aufgestellt sahen (dieses Thier kommt dem Menschen, nicht weniger als der Elephant, an Verstand am nächsten), gerade auf sie, wie auf Feinde losstürzen wollten. Taxiles, der damals bei dem König war, belehrte sie hierüber, daher sie es unterließen. Die Jagd auf diese Thiere ist eine doppelte. Sie ahmen gerne nach, und flüchten sich auf die Bäume. Sehen nun die Jäger, daß das Thier auf dem Baume sitzt, so stellen sie ein Gefäß mit Wasser vor ihren Augen hin, und waschen sich aus demselben die Augen. Hierauf stellen sie dafür ein Gefäß mit Vogelleim hin, gehen hinweg und stellen sich in der Ferne auf die Lauer. Wenn nun das Thier herabspringt, sich mit dem Vogelleim wäscht, und die geschlossenen Augliedер zugeklebt sind, so springt man herzu und fängt es. Dieß ist eine Art. Eine andere: sie schlüpfen mit den Füßen in Schläuche, wie Hosen, und entfernen sich, mit Zurücklassung anderer, behaarter, die innen mit Leim beschmiert sind. Wenn sie nun in diese hineinschlüpfen, so werden sie leicht gefangen.

Auch Cathäa, das Gebiet des Sopithes, des Beherrschers eines Distrikts, setzen Einige in dieses Land der Ströme; Andere jenseits des Acesines und Hyarotis, an das Land des andern Porus gränzend, welcher der Neffe des von Alexander gefangenen war, und dessen Land Gangaritis ge-

nannt wird. In diesem Cathäa erzählt man von der Schönheit etwas ganz Neues, daß sie außerordentlich geehrt werde, auch an Pferden und Hunden. Denn zum König, sagt Onesicritus, werde der Schönste erwählt. Wenn ein Kind geboren ist, so wird, sagt er, nach zwei Monaten öffentlich entschieden, ob es die gesetzliche und des Lebens würdige Gestalt habe, oder nicht; und nach der Entscheidung des aufgestellten Beamten bleibt es am Leben, oder wird getödtet. Auch sollen sie daselbst die Bärte mit den schönsten Farben bemahlen, worauf sie sich etwas zu gute thun: dieß beobachten auch sonst viele Indier, und zwar mit großer Sorgfalt. Denn das Land liefert herrliche Farben für Haare und Kleider, und die Einwohner lieben neben anderem Tand auch den Putz. Von den Cathäern erzählt man auch das Eigene, daß Braut und Bräutigam sich einander wählen, und daß die Weiber mit ihren gestorbenen Männern aus folgender Ursache verbrannt werden. Es hätten einst einige Frauen jüngere Männer geliebt, nnd ihre eigenen Männer verlassen, oder sie vergiftet. Da sey dieß Gesetz gegeben worden, um den Vergiftungen ein Ende zu machen. Doch ist weder das Gesetz wahrscheinlich, noch die Ursache. In dem Lande des Sopithes soll ein Salzberg seyn, der für ganz Indien hinreicht; nicht weit davon in andern Bergen vorzügliche Gold- und Silbergruben, wie Gorgus, der Bergkundige, bekannt gemacht hat. Die Indier, die im Gewinnen und Schmelzen des Metalls unerfahren sind, wissen nicht, wie reich sie sind, sondern behandeln die Sache fahrläßig.

Aus dem Lande des Sopithes erzählt man auch von

außerordentlichen Eigenschaften der Hunde. Alexander erhielt von Sopithes handertundfünfzig Hunde. Zur Probe ließ er zwei auf einen Löwen los, und als diese besiegt waren, ließ er zwei andere los. Da aber der Kampf nun schon gleich war, so ließ Sopithes einen Hund am Schenkel packen und wegziehen; wenn er nicht gehorche, so solle man ihm den Fuß abschneiden. Alexander wollte das Abschneiden anfangs nicht zugeben, um den Hund zu schonen. Da aber Sopithes sagte, er wolle ihm vier dafür geben, so gab er es zu, und der Hund ließ sich den Schenkel mit langsamem Schnitte abnehmen, ehe er vom Biß abstand.

Der Weg bis zum Hydaspes ging übrigens größtentheils gegen Süden, von hier an aber mehr östlich bis zum Hypanis; der ganze Weg zieht sich mehr über die Bergabhänge hin, als durch die Ebene. Alexander kehrte daher vom Hypanis wieder zum Hydaspes und zu seinem Schifflager zurück, sammelte die Flotte, und schiffte dann auf dem Hydaspes hin. Alle angeführten Flüsse vereinigen sich in dem Indus; zuletzt der Hypanis. Im Ganzen sollen es fünfzehn beträchtliche Flüsse seyn, die in ihm zusammenströmen. Durch sie alle groß gemacht (an einigen Stellen soll er hundert Stadien breit seyn, nach Denen, die über die Mitte hinausgehen; nach Denen, die sich mehr an das Mittlere halten, fünfzig als die höchste, sieben als die niedrigste Zahl; auch sollen viele Völker und Städte auf beiden Seiten seyn), fällt er sodann mit zwei Mündungen in das südliche Meer, und bildet die sogenannte Insel Pattalene.

Diesen Entschluß, von den östlichen Gegenden abzustehen, faßte Alexander erstlich, weil ihm der Uebergang über den

Hypanis verwehrt ward; dann auch, weil er aus Erfahrung die vorher geltende Meinung als falsch erkannte, als ob die Ebenen ausgebrannt, und mehr für wilde Thiere als für Menschen bewohnbar seyen. Deßwegen ließ er jene Gegenden, und wandte sich nach diesen, so daß diese bekannter sind als jene.

Die Gegend zwischen dem Hypanis und Hydaspes soll neun Völker enthalten und gegen fünftausend Städte, die nicht kleiner sind, als das Meropische Kos. Diese Zahl scheint übertrieben zu seyn; von der Gegend aber zwischen dem Indus und Hydaspes ist ungefähr schon gesagt, von welchen bedeutendern Völkern sie bewohnt wird. Weiter unten sind die Sibier, von denen ich auch schon früher gesprochen; die Maller, Oxydraker, bedeutende Völker. Diese Maller sind's, bei denen Alexander in Lebensgefahr gerieth, da er bei der Einnahme eines Städtchens verwundet wurde. Die Oxydraker sind Die, welche, wie oben angegeben, von der Mythe als Verwandte des Bacchus genannt werden. Gerade neben Pattalene setzt man die Länder des Musicanus, des Sabus (dessen Hauptstadt Sindomana ist), das des Porticanus und anderer, welche Alexander sämmtlich besiegte, die das Flußgebiet des Indus bewohnen, und deren letztes Pattalene ist, das vom Indus gebildet wird, der sich in zwei Bette trennt. Nach Aristobulus sind beide tausend Stadien von einander entfernt: Nearchus setzt noch achthundert dazu. Onesicritus bestimmt jede Seite der so abgegränzten dreiseitigen Insel auf zweitausend, die Breite des Flusses, wo er sich in zwei Arme theilt, auf ungefähr zweihundert. Er nennt die Insel Delta, und sagt, sie sey groß,

wie das Aegyptische Delta, was nicht wahr ist. Denn von dem Aegyptischen Delta soll die Basis tausenddreihundert Stadien, jede der beiden Seiten aber kleiner als die Basis seyn. In Pattalene befindet sich die bedeutende Stadt Pattala, von der die Insel denn auch den Namen hat.

Nach Onesicritus hat der größere Theil dieser Küste seichte Stellen, besonders an den Mündungen der Flüsse, wegen des Schlamms und der Fluth, und weil keine Winde vom Land her wehen, sondern weil diese Striche meist von Seewinden beherrscht werden. Er spricht auch von dem Lande des Musicanus weitläufig, und lobt es sehr: manches davon ist auch andern indischen Ländern gemeinschaftlich, z. B. das lange Leben, so daß Manche hundertunddreißig Jahre erreichen. Namentlich werden die Seren nach Einigen noch älter, wegen ihrer einfachen, gesunden Lebensweise, obgleich das Land Ueberfluß an Allem hat. Eigen ist auch, daß sie Syssitien haben, wie die Lacedämonischen, wo sie öffentlich speisen, und ihr Essen sich auf der Jagd holen; daß sie sich weder des Goldes noch des Silbers bedienen, wiewohl sie reich an Metallen sind; daß sie sich anstatt der Sclaven junger, kräftiger Leute bedienen, wie die Creter sich der Aphamioten, und die Lacedämonier der Heloten; daß sie sich auf keine Wissenschaft legen, als auf die Arzneikunde; ja daß ein besonderes Studium mancher Wissenschaften, namentlich das des Kriegs und dergleichen, für eine Schlechtigkeit gehalten wird; daß sie keine Strafe haben, ausgenommen für Mord und Schmähung, denn das stehe nicht bei Einem, solches nicht zu erfahren, das (Nichtbetrogenwerden) aber stehe bei Jedem; er müsse es also ertragen, wenn Jemand

die Ehrlichkeit übertritt; aber man müsse auch überlegen, wem man Glauben schenke, und die Stadt nicht mit Händeln behelligen. Dieß sagen Die, welche den Feldzug mit Alexander gemacht haben.

Es ist ein Brief des Craterus an seine Mutter Aristopatra herausgegeben, der außer vielem anderen Sonderbaren, was sonst mit nichts übereinstimmt, auch berichtet, Alexander sey bis zum Ganges vorgedrungen; er selbst, sagt er, habe den Fluß gesehen und die Ungeheuer darin, und seine Größe, Breite und Tiefe sey über allen Glauben. Daß er unter allen in den drei Welttheilen aufgeführten der größte sey, nach ihm der Indus, der dritte und vierte der Ister und Nil, darin ist man ziemlich eins. Allein das Einzelne wird von dem Einen so, von dem Andern anders angegeben. Einige setzen seine geringste Breite auf dreißig Stadien, Andere auch auf fünf. Megasthenes bestimmt, da, wo er mittelmäßig ist, seine Breite auf hundert Stadien, und seine Tiefe auf zwanzig Klafter wenigstens.

An der Vereinigung dieses und des andern Flusses sey Palibothra, achtzig Stadien lang und fünfzehn breit, in Gestalt eines länglichen Vierecks, von einer hölzernen, mit Löchern versehenen Mauer umgeben, so daß man durch diese Oeffnungen schießen kann. Auch sey vor der Stadt ein Graben, zum Schutz, und um den Unrath aus der Stadt aufzunehmen. Das Volk, in dessen Mitte die Stadt liegt, heißt Prasier, das sich am meisten von andern unterscheide. Der König muß nach der Stadt den Namen Palibothrus führen, zu seinem eigenen Geschlechtsnamen, wie Sandrocottus, zu welchem Megasthenes als Gesandter geschickt wurde. Etwas

Aehnliches ist auch bei den Parthern; denn alle heißen Arsacäer, für sich aber der Eine Orodes, der Andere Phraates, u. s. w.

Sehr gesegnet ist anerkanntermaßen das ganze Land jenseits des Hypanis; allein aus Unbekanntschaft und wegen der Entfernung wird alles größer oder wunderähnlich dargestellt, z. B. die Geschichte von den goldgrabenden Ameisen und andern Thieren, und besonders gestalteten, mit gewissen Kräften begabten Menschen. So werden die Seren als langlebend geschildert, indem sie mehr als 200 Jahre alt würden. Sie haben dort auch, wie man erzählt, eine aristokratische Regierung, die aus fünftausend Räthen besteht, von denen Jeder zum Gemeinwesen einen Elephanten beisteuert. Nach Megasthenes sind bei den Prasiern die größten Tiger, beinahe noch einmal so groß als die Löwen, und sehr stark, so daß einmal ein zahmer, von vier Mann geführt, einen Maulesel am Hinterfuß packte und ihn mit Gewalt zu sich herzog. Auch geschwänzte Affen, größer als die größten Hunde, weiß, das Gesicht ausgenommen; dieses ist schwarz, bei andern aber umgekehrt, die Schwänze länger als zwei Ellen. Sie sind sehr sanft und nicht geneigt zu Neckereien und Diebereien. Man soll dort auch weihrauchfarbige Steine graben, süßer als Feigen oder Honig. Anderwärts finden sich auch Schlangen mit häutigen Flügeln, wie Fledermäuse, und zwar fliegen sie Nachts, und lassen Urintropfen, nach Andern Schweißtropfen fallen, welche die Haut faulen machen, wenn man sich nicht vorsieht. Ferner gebe es geflügelte Scorpionen von außerordentlicher Größe.

Auch Ebenholz wachse daselbst, und man sehe sehr starke

Hunde, die das, worein sie gebissen haben, nicht eher loslassen, als bis man ihnen Wasser in die Naslöcher sprützt. Einige verdrehen vor Wuth bei dem Biß die Augen, andern treten sie ganz heraus. Ein Hund hielt einst einen Löwen und einen Stier; der Stier, den er mit der Schnauze gepackt hatte, starb vorher, ehe er loskam.

In den Gebirgen sey ein Fluß, Silas, auf dem nichts schwimmt. Democritus aber, der einen großen Theil von Asien bereist hat, glaube das nicht; auch Aristoteles ist ungläubig, wiewohl es auch so dünne Luftarten gibt, die keinen Vogel tragen. Einige Stoffe ziehen auch sogar die emporsteigenden Dünste an sich, und nehmen das über ihnen Schwebende auf, wie Bernstein die Spreu, und der Magnetstein das Eisen: und vielleicht hat auch das Wasser dergleichen Kräfte. Dieß berührt übrigens die Naturkunde und den Abschnitt von den schwimmenden Körpern, weßwegen man dort nachsehen mag. Jetzt müssen wir noch dasjenige weiter verfolgen, was auf die Geographie näheren Bezug hat.

Die ganze Bevölkerung Indiens, so sagt er, ist in sieben Kasten getheilt. Die erste ist die der Philosophen in Absicht auf die Ehre, die geringste an der Zahl. Ihrer bedient sich, und zwar Jeder eines besondern, wer Götter- oder Todtenopfer bringt; der König aber auch fürs öffentliche Wohl, bei der großen Versammlung, wo am Neujahr alle Philosophen sich beim Könige vor seinen Thüren versammeln. Da bringt Jeder vor, was er Nützliches erfunden, oder was er in Absicht auf die Fruchtbarkeit des Jahres und der Thiere, oder über die Verfassung beobachtet hat. Wer überwiesen wird, daß er dreimal Unrichtiges vorgebracht hat, der muß nach

dem Gesetz ewig schweigen; wer's aber getroffen hat, der wird von allen Abgaben und Lasten freigesprochen.

Die zweite Kaste ist, nach ihnen, die der Ackerbauenden, welches die zahlreichsten und rechtschaffensten sind. Sie leben frei vom Kriegsdienst, und verrichten ungestört ihre Arbeit, kümmern sich nicht um die Stadt und andere Angelegenheiten, noch um die öffentlichen Geschäfte. Oft trifft sich's zu derselben Zeit und an demselben Orte, daß hier Soldaten in Schlachtordnung gestellt sind und mit den Feinden kämpfen, und daß man dort unter dem Schutze derselben pflügt oder gräbt. Das ganze Land gehört dem König; Jene bauen es um den vierten Theil der Früchte.

Die dritte Kaste ist die der Hirten und Jäger, die allein jagen, Heerden halten und Zugthiere verkaufen und verleihen dürfen. Dafür, daß sie das Land von wilden Thieren und samenfressenden Vögeln reinigen, wird ihnen vom König Getreide zugemessen, da sie ein unstetes Leben unter Zelten führen. Ein Pferd oder einen Elephanten zu halten, ist keinem Privatmann erlaubt; beides wird für ein königliches Vorrecht gehalten, und es gibt Aufseher darüber.

Die Jagd der letzteren Thiere ist folgende. Ein kahles Stück Feld von vier bis fünf Stadien wird mit einem breiten Graben umgeben, über den eine sehr schmale Brücke zum Eingang führt. Dann lassen sie drei oder vier der zahmsten Weibchen hinein, und setzen sich in verborgenen Hütten auf die Lauer. Am Tage gehen die wilden nicht hinein, nur bei Nacht und einzeln. Wenn sie nun drin sind, schließt man stille zu. Hernach werden die besten Kämpfer unter den zahmen hineingeführt, und diese kämpfen mit jenen, welche

zugleich durch Hunger abgemattet werden. Wenn sie nun schon müde sind, so steigen die muthigsten Führer unbemerkt ab, schleichen jeder unter den Bauch des eigenen Thieres, schlüpfen von da unter die wilden, und binden ihnen die Füße zusammen. Ist dieß geschehen, so befehlen sie den zahmen, die Gebundenen zu schlagen, bis sie auf die Erde fallen; sind sie gefallen, so bindet man ihnen mit rindsledernen Riemen den Nacken an den der zahmen. Damit sie aber durch ihr Schütteln Die, welche sie besteigen wollen, nicht abwerfen, so macht man ihnen rings um den Hals Einschnitte, und legt an dieselben die Riemen, so daß sie aus Schmerz sich in ihre Fesseln fügen uud sich ruhig verhalten. Von den Gefangenen sondert man die für den Gebrauch zu alten oder zu jungen aus, und führt die übrigen in die Ställe, wo man sie an den Füßen aneinander, mit dem Hals aber an gut befestigte Säulen bindet, und sie so durch Hunger zähmt. Hierauf bekommen sie grünes Rohr und Gras; nun lernen sie gehorchen, theils nach dem Wort, theils nach Gesang und dem Spiele der Cymbeln. Selten sind sie schwer zu zähmen; denn von Natur sind sie sanft und zahm, so daß sie einem vernünftigen Geschöpf nahe stehen. Manche haben sogar ihre Führer, die während des Kampfs herabgefallen waren und sich verblutet hatten, wieder aufgehoben und aus der Schlacht gerettet. Andere vertheidigten Die, welche unter ihnen zwischen ihren Vorderfüßen lagen, und retteten ihnen das Leben. Wenn sie den, der sie füttert oder unterrichtet, etwa im Zorn umgebracht haben, empfinden sie eine solche Sehnsucht nach ihm, daß sie sich aus Betrübniß der Nahrung enthalten; manche sollen sich sogar zu Tode gehungert haben.

Sie begatten sich und gebären, wie die Pferde, meist im Frühling. Die Begattungszeit zeigt sich bei dem Männchen, wenn es von dem Begattungstrieb befallen wird und wild wird; alsdann geht beim Athemholen eine Flüssigkeit von ihm, die es in der Gegend der Schläfe hat, so auch bei den Weibchen, wenn eben diese Flüssigkeit zum Vorschein kommt. Trächtig sind die meisten achtzehn Monate, die wenigsten sechzehn; die Mutter säugt sechs Jahre; die meisten leben so lange als die ältesten Menschen, einige bringen es sogar auf zweihundert Jahre. Sie sind vielen Krankheiten unterworfen und schwer zu heilen. Gegen Augenkrankheiten ist gut eine Einsprützung von Kuhmilch, in den meisten Krankheiten aber das Eingeben von schwarzem Wein, für Wunden das Trinken von Butter; denn es stößt die Eisentheile aus; die Geschwüre werden mit Schweinfleisch erweicht. Nach Onesicritus leben sie sogar dreihundert Jahre, seltener noch fünfhundert; die besten seyen die gegen zweihundert Jahr alten; trächtig seyen sie zehn Jahre. Er und Andere sagen, sie seyen größer und stärker als die Libyschen. Mit den Rüßeln reißen sie Brustwehren um, und ziehen Bäume mit der Wurzel aus, wobei sie auf die Hinterfüße stehen. Nearchus erzählt auch, daß die Jäger auf Kreuzwegen ihnen Fußschlingen legen, wohin sich die wilden von besonders guten zahmen und deren Führern leiten lassen. Sie lassen sich so gut abrichten, daß sie mit Steinen nach einem Ziele werfen, und sich der Waffen bedienen lernen; sie schwimmen vortrefflich, und ein Elephantenwagen wird für den größten Besitz gehalten. Man jocht sie zusammen wie die Kamele. Ein Weib schätzt sich glücklich, wenn sie von ihrem Liebhaber

einen Elephanten zum Geschenk bekommt. Diese Nachricht stimmt nicht mit jener überein, daß Pferde und Elephanten nur ein Vorrecht des Königs seyen.

Er sagt auch, er habe die Felle der goldgrabenden Ameisen gesehen; sie seyen den Pantherfellen ähnlich. Megasthenes aber sagt über die Ameisen, es sey bei den Derden, einem großen Volke der östlichen Gebirgsbewohner Indiens, eine Bergebene von ungefähr dreitausend Stadien im Umkreis. In diesem Lande seyen die Goldgruben, und die es graben, seyen Ameisen, nicht kleiner als Füchse, von unglaublicher Schnelligkeit und vom Raube lebend. Sie graben die Erde im Winter, und machen an den Eingängen Haufen, wie die Maulwürfe. Das Gold bedarf geringer Läuterung; die Einwohner schaffen es aus der Nähe heimlich weg, denn öffentlich leiden es die Thiere nicht, und verfolgen die Fliehenden, und wenn sie dieselben einholen, so bringen sie sie sammt dem Zugvieh um. Um aber nicht bemerkt zu werden, legt man Fleisch von Thieren an verschiedene Stellen, und während sie sich da vertheilen, nehmen die Leute die Goldstückchen weg, und geben sie Jedem, der sie ihnen abkauft, unbearbeitet, da sie nicht zu schmelzen verstehen.

Da wir aus Gelegenheit der Jagd auch von den Thieren nach Nearchus und anderer Mittheilung gesprochen haben, so wollen wir noch Folgendes beifügen. Nearchus ist nämlich erstaunt über die Menge und Schädlichkeit der kriechenden Thiere. Sie ziehen sich, sagt er, von dem Felde in die Wohnungen, die von den Ueberschwemmungen frei geblieben sind, und füllen die Häuser an. Deßwegen machen sich die Einwohner die Betten in die Höhe; bisweilen verlassen sie sogar

ihre Wohnungen, wenn jene zu zahlreich werden. Und wenn nicht der größte Theil derselben durch das Gewässer umkäme, so würde das Land menschenleer. Beschwerlich seyen die kleinen sowohl, als die außerordentlich großen: Jene, weil es schwer ist, sich vor ihnen in Acht zu nehmen; Diese wegen ihrer Kraft, da man sogar Schlangen von sechzehn Ellen wahrgenommen hat. Zauberer ziehen umher, von denen sie den Glauben haben, daß sie das Heilen verstehen, und dieß sey fast allein die Heilkunde. Denn es gibt nicht viele Krankheiten wegen der Einfachheit der Lebensart und der Enthaltung vom Wein; wenn aber einige vorkommen, so werden diese von den Weisen geheilt. Aristobulus dagegen sagt, er habe von der außerordentlichen Größe nichts bemerkt; blos eine Schlange von neun Ellen und einer Spanne habe er gesehen. Ich selbst habe in Aegypten eine gleich große gesehen, die von jenem Lande dahin gebracht worden war. Es gebe aber eine Menge viel kleinerer Ottern und Brillenschlangen, und auch große Scorpionen. Keine von diesen sey aber so schädlich, als die dünnen kleinen Schlangen, die nicht größer als eine Spanne sind.

Man finde sie nämlich in den Zelten, Gefäßen und Mauern versteckt. Den Gebissenen läuft unter Schmerzen Blut aus allen Poren; dann müssen sie sterben, wenn man nicht sogleich zu Hilfe kommt; es sey aber leicht zu helfen wegen der Heilkraft der Indischen Wurzeln und Arzneimittel. Krokodile gebe es im Indus weder viele, noch schädliche für den Menschen, und von den übrigen Thieren größtentheils dieselben, wie im Nil, außer dem Flußpferd. Nach Onesicritus kommt aber auch dieses dort vor. Von den Seethieren,

sagt Aristobulus, gehe wegen der Krokodile keines den Nil hinauf, ausgenommen die Alse, die Meeräsche und der Delphin; in den Indus aber eine Menge. Von den Seekrebsen gehen die kleinern bis zum Gebirg hinauf, die größern bis zum Zusammenfluß des Indus und Acesines. So viel sagt er von den Thieren. Wir wollen nun zu Megasthenes zurückkehren, und da fortfahren, wo wir abgebrochen haben.

Nach den Jägern und Hirten setzt er als die vierte Kaste die Künstler, die Händler und die Handarbeiter. Von diesen zahlt ein Theil Abgaben, und leistet bestimmte Dienste; den Verfertigern der Waffen und Schiffe ist Sold und Unterhalt vom Könige ausgesetzt, da sie für ihn allein arbeiten. Den Soldaten gibt die Waffen der oberste Kriegsaufseher, die Schiffe aber der Flottenaufseher, gegen Zahlung den Schiffern und Kaufleuten.

Die fünfte ist die der Soldaten, welche die übrige Zeit mit Müßiggang und Gelagen hinbringen, indem sie von dem König unterhalten werden, damit sie unverweilt, wenn es nöthig ist, ausziehen können, und außer ihrem Körper nichts bei sich haben.

Die sechste ist die der Aufseher; diese müssen sehen, was vorgeht, und es dem König heimlich wieder sagen, wobei sie sich an die Freudenmädchen halten, in der Stadt an die in der Stadt, im Lager an die dortigen. Dazu stellt man die besten und treuesten Leute auf.

Die siebente ist die der Räthe des Königs, welche die Regierung, die Gerichte und die Verwaltung des Ganzen unter sich haben. Es ist nicht erlaubt, aus einer Kaste in die andere zu heirathen, noch zum Geschäft derselben über-

zugehen, noch sich mehreren Geschäften zu widmen, ausgenommen die Weisen; denn diese dürfen es ihrer Tugend wegen.

Von den Regierungspersonen sind einige Marktbeamte, andere Stadtbeamte oder Vorsteher des Kriegswesens. Jene beaufsichtigen auch die Flüsse und messen das Land aus, wie in Aegypten, und besorgen die verschlossenen Wasserröhren, von denen aus das Wasser in die Wasserleitungen läuft, damit Alle gleichen Antheil an dem Gebrauch des Wassers haben. Ebendieselben beaufsichtigen auch die Jäger, und dürfen belohnen und bestrafen, wer es verdient hat; sie sammeln auch die Abgaben, und berichtigen die Arbeiten auf dem Lande, die der Holzhauer, der Schmiede und der Metallarbeiter. Auch besorgen sie die Straßen, und lassen alle zehn Stadien eine Säule setzen, welche die Nebenwege und die Entfernungen anzeigt.

Die Stadtaufseher theilen sich in sechs Klassen von Fünfmännern. Ein Theil hat die Aufsicht über die Handwerker, ein anderer über die Bewirthung der Fremden; denn sie weisen die Herbergen an, beobachten die Aufführung der Fremden, geben ihnen Begleiter, und besorgen sie selbst oder ihr Vermögen, wenn sie gestorben sind; sie besorgen die Kranken, und begraben die Todten. Ein dritter bemerkt die Geburten und die Sterbefälle, wann und wie sie geschehen, der Abgaben wegen, und damit nicht Geburt und Tod des Guten oder des Bösen unbekannt bleibe. Der vierte ist gesetzt über die Krämer und Handlungssachen. Diese sehen auch auf das Maß der Früchte, damit nur aus Gestempeltem verkauft wird. Denn es darf Einer nicht Mehrerlei verkaufen, wenn er nicht die

doppelte Abgabe entrichtet. Der fünfte ist über die Waaren der Handwerker gesetzt; diese verkauft man gestempelt, und zwar die neuen besonders, und die alten besonders: wer Beides vermischt, zahlt Strafe. Der sechste und letzte zieht von allem Verkauften den Zehnten ein. Auf Verheimlichung steht der Tod.

Das hat jede Abtheilung besonders. Zusammen besorgen sie das Einzelne und das Oeffentliche, z. B. Ausrüstung öffentlicher Gebäude, die Waarenpreise, den Markt, die Häfen und die Tempel.

Nach den Marktaufsehern kommt die dritte Abtheilung der Aufseher über das Kriegswesen, die selbst auch in sechs Fünfmännergewalten vertheilt ist, von denen eine dem Befehlshaber der Flotte beigegeben ist, die zweite dem über das Zugvieh, welches die Kriegswerkzeuge zieht, und die für den Unterhalt der Leute und des Zugviehs, so wie für die übrigen Bedürfnisse des Kriegswesens zu sorgen hat. Diese stellen auch die Diener an, die Paukenschläger, die Schellenträger, die Troßknechte, die Maschinenarbeiter und deren Diener. Sie schicken auch nach dem Ton der Schellen Futterholer aus, wobei sie dieselben durch Belohnung und Strafe zur Schnelligkeit und Sicherheit gewöhnen. Die dritte Abtheilung sorgt für die Fußgänger; die vierte für die Pferde; die fünfte für die Wagen; die sechste für die Elephanten; für die Pferde und andere Thiere sind königliche Ställe. Dem König gehört auch das Zeughaus; denn die Soldaten liefern ihre ganze Ausrüstung in das Zeughaus, die Pferde in den Pferdestall, und die Thiere gleichfalls. Sie legen ihnen keine Zügel an; die Wagen werden auf dem Zuge von Stieren

gezogen, und die Pferde an dem Halfter geführt, damit sie sich die Füße nicht anstoßen, und ihr Muth nicht durch das Ziehen der Wagen geschwächt wird. Neben dem Wagenlenker sind zwei Kämpfer; der Lenker des Elephanten ist der vierte, so daß drei von ihm herabschießen.

Einfach in der Lebensart sind alle Indier, noch mehr im Lager; sie lieben keinen überflüssigen Troß, und deßwegen betragen sie sich wohlgesittet. Die meiste Enthaltung zeigt sich in Bezug auf Stehlen. So sagt Megasthenes, während seiner Anwesenheit im Lager, wo viermalhunderttausend Mann beisammen waren, sey nie ein Diebstahl vorgekommen, der über zweihundert Drachmen überstieg, obgleich sie keine geschriebenen Gesetze haben. Denn sie kennen die Buchstaben nicht, sondern alles wird mündlich verhandelt; dennoch sind sie glücklich wegen ihrer Einfachheit und Mäßigkeit. Sie trinken keinen Wein, außer bei Opfern; doch trinken sie einen, welcher aus Reiß, anstatt aus Gerste gemacht ist. Auch als Speise schlürfen sie meist Reiß. Die Einfachheit in den Sitten und im Geschäftsverkehr erhellt daraus, daß sie nicht streitsüchtig sind; denn sie haben keinen Streit über Unterpfänder oder anvertrautes Gut. Sie bedürfen auch keiner Zeugen und Siegel, sondern glauben, wenn sie etwas übergeben haben. Auch ihre Häuser sind meist unbewacht. So weit ist alles vernünftig. Das Weitere aber kann nicht dafür gelten, daß sie nicht immer allein leben, und nicht einerlei Zeit zum Mittagessen und Frühstück beobachten, sondern wie es Jedem beliebt. Denn für das gesellschaftliche und bürgerliche Leben ist das Gegentheil besser.

Als Leibespflege schätzen sie vorzüglich das Reiben, indem sie mit glatten Walzen von Ebenholz den Körper streichen. Einfach sind auch ihre Begräbnisse und klein die Grabhügel; aber im Widerspruch mit der sonstigen Einfachheit schmücken sie sich sehr. Denn sie tragen Gold, und bedienen sich der Edelsteine, und tragen geblümte feine Linnengewänder, und der Sonnenschirm wird ihnen nachgetragen. Denn da sie viel auf Schönheit halten, so thun sie Alles, was das Gesicht verschönert. Wahrheit und Tugend lieben sie gleich sehr; deßwegen geben sie dem Alter vor der Jugend keinen Vorzug, wenn jenes nicht auch durch Weisheit sich auszeichnet. Sie heirathen viele Frauen, die sie den Eltern abkaufen; sie erhalten sie, wenn sie ein Joch Stiere dafür geben. Einige dieser Weiber halten sie zur Bedienung, die andern zum Vergnügen und um viele Kinder zu erzeugen; wenn dieselben nicht gezwungen werden, keusch zu leben, so dürfen sie sich preis geben. Keiner opfert bekränzt, oder räuchert oder bringt Trankopfer, oder schlachtet ein Opfer; sondern sie erwürgen es, damit es nicht verstümmelt, sondern vollständig den Göttern dargebracht werde. Wer über falschem Zeugniß ertappt wird, wird an den äußeren Theilen verstümmelt; wer aber einen andern verstümmelt, dem wird nicht blos Gleiches vergolten, sondern er verliert auch die rechte Hand; hat er einem Künstler die rechte Hand oder das Auge verstümmelt, so wird er getödtet. Eben derselbe (Megasthenes) sagt, daß die Indier keine Sclaven hätten. Onosicritus aber behauptet, dieß sey ein Vorzug des Staates des Musicanus; wie dieses Land auch sonst viele Vorzüge habe, da es sehr gut regiert werde.

Der Leibdienst des Königs geschieht durch Weiber, die auch ihren Vätern abgekauft werden; die Leibwache und die übrigen Soldaten sind außerhalb der Thüren. Das Weib, welches einen König im Rausche tödtet, darf zur Belohnung dessen Nachfolger heirathen. Es folgen die Kinder in der Regierung. Auch schläft der König nicht am Tage, und Nachts ist er genöthigt, stündlich seine Schlafstätte wegen der Nachstellungen zu ändern. Außer seinem Auszuge in den Krieg erscheint er einmal weiter, um Gericht zu halten, wo er den ganzen Tag die Geschäfte anhört, auch wenn die Zeit zur Pflege des Leibes eintritt; dieß ist nämlich das Reiben mit der Walze. Denn zu gleicher Zeit, wie er zuhört, wird er gerieben, indem vier Reibende um ihn herum stehen. Zweitens geht er aus, um zu opfern. Drittens geht er zur Jagd in einem bacchusähnlichen Aufzuge, wo er von Weibern umringt ist, während die Leibwache außen steht; denn sein Weg ist mit Netzen eingefaßt. Wer sich innerhalb desselben bis zu den Weibern wagt, wird getödtet. Voraus gehen die Paukenschläger und Schellenträger. Er jagt in Gehegen, wo er von einem Gerüste schießt; bei ihm stehen zwei oder drei Weiber in Waffen; bei Jagden in Gehegen vom Elephanten herab. Die Weiber befinden sich theils auf Wagen, theils auf Pferden, theils auf Elephanten, wie sie auch mit ihm in den Krieg ziehen, da sie in allen Waffen geübt sind.

Schon Dieß stimmt mit unsern Sitten gar nicht überein; noch weniger das Folgende. Denn die Bewohner des Caucasus sollen sich (nach Megasthenes) öffentlich begatten und die Leiber ihrer Verwandten fressen. Auch gebe es daselbst

steinewerfende, geschwänzte Affen, die sich von Fels zu Fels schwingen, um auf den Rand der Felsen zu kommen, und Steine auf ihre Verfolger zu schleudern. Unsere zahmen Thiere werden daselbst meist wild gefunden. Er spricht auch von einhörnigen Pferden mit Hirschköpfen, und von 30 Klaftern langem Rohr, wenn es in die Höhe stehe, und 50, wenn es nieder gebogen sey. Die Dicke betrage bei einigen zwei Ellen im Umfang, bei andern das Doppelte.

Nun aber geräth er in's Fabelhafte, und spricht von fünf und drei Spannen langen Menschen, deren einige ohne Nasen, blos mit zwei Löchern zum Athmen über dem Munde; mit den drei Spannen langen stehen die Kraniche im Krieg (wie auch Homer berichte) und die Rebhühner, die Gänsegröße hätten. Sie lesen ihnen die Eier auf und zerbrechen sie; denn daselbst legen die Kraniche ihre Eier, weßhalb man sonst nirgends Eier und Junge von Kranichen sieht. Oft findet man einen Kranich, in welchem noch eherne Spitzen von jenen Kämpfen stecken. Aehnliches berichtet er von den auf den Ohren Schlafenden, von den wilden Menschen und von andern Wundern. Die Wilden habe man nicht zu Sandrokottus bringen können, denn sie hätten sich zu Tode gehungert. Diese, sagt er, hätten die Ferse vorn, die Sohle und die Zehen hinten. Man brachte auch zahme Menschen ohne Mund. Diese wohnen um die Quellen des Ganges; sie nähren sich von dem Geruche gekochten Fleisches, der Früchte und der Blumen, und haben anstatt des Mundes Löcher zum Athmen. Uebelriechende Sachen können sie nicht leiden; daher können sie mit Mühe am Leben erhalten werden, besonders in Lagern. Von Anderem erzählen die Philosophen:

von Schnellfüßlern, die kein Pferd einholt; von Langohren, deren Ohren bis auf die Füße reichen, so daß sie darauf schlafen. Diese sind so stark, daß sie Bäume ausziehen und Bogensehnen zerreißen. Andere hätten ein Auge und Hundeohren, das Auge mitten auf der Stirn, mit emporstehendem Haar, die Brust behaart. Die Nasenlosen fressen Alles, auch Rohes, leben kurz und sterben vor der Zeit; ihre Oberlippe ragt weit vor: von den tausendjährigen Hyperboreern sagt er dasselbe, was Simonides, Pindarus und andere Fabeldichter. Eine Fabel ist auch, was Timagenes sagt, daß es Tropfen von Erz regne, die man zusammenfege. Mit mehr Wahrscheinlichkeit sagt Megasthenes, daß die Flüsse Goldsand führen, und man davon dem Könige die Abgaben zahle. Denn dieß ist auch in Iberien der Fall.

Indem er von den Weisen redet, sagt er, daß diejenigen von ihnen, welche auf den Bergen wohnen, Diener des Bacchus seyen, indem sie als Zeichen davon die wilde Rebe aufweisen, die nur bei ihnen wachse, und den Ephen, den Lorber, die Myrte, den Buchs und andere immergrüne Gewächse, die es jenseits des Euphrat nicht gibt, außer hie und da in Lustgärten, wo sie mit vieler Sorgfalt gepflegt werden.

Bacchisch sey auch, daß sie Baumwolle und Kopfbinden tragen, sich salben und bunt färben, und daß vor den Königen bei ihrem Ausgang Schellen und Trommeln vorausgehen.

Die in der Ebene sollen den Hercules verehren. Dieß ist freilich fabelhaft und von Vielen widerlegt, besonders was den Weinstock und den Wein anlangt; denn jenseits des Eu-

phrat ist noch viel von Armenien, und weiterhin ganz Mesopotamien und Medien, sofort bis nach Persien und Carmanien. Von jedem dieser Länder wird ein großer Theil als fruchtbar an Reben und Wein bezeichnet.

Bei den Philosophen macht er eine andere Eintheilung, indem er sagt, es gebe zwei Arten, die Brachmanen und die Germanen. Die Brachmanen seyen die vorzüglichern; denn ihre Lehren seyen übereinstimmender. Wenn sie kaum empfangen sind, so bekommen sie weise Erzieher; diese kommen und sprechen ihre Sprüche über die Mutter und das Empfangene zum Behuf einer glücklichen Geburt; in der That aber, um weise Ermahnungen und Rathschläge zu ertheilen. Die Weiber, welche am liebsten zuhören, sollen am meisten Glück mit den Kindern haben. Nach der Geburt übernehmen immer wieder andere Lehrer die Erziehung, indem sie mit zunehmenden Jahren stets angenehmere Lehrer bekommen. Die Philosophen halten sich in einem Haine vor der Stadt, und zwar innerhalb einer ihnen zugemessenen Einfassung auf. Sie leben einfach auf Lagern von Stroh mit Fellen; sie enthalten sich der Speise von Thieren und des weiblichen Geschlechts, während sie ernsthafte Unterredungen anhören, und Mittheilungen an diejenigen machen, die es wünschen. Wer zuhört, darf nicht reden, sich nicht räuspern, nicht einmal ausspeien, sonst wird er für jenen Tag aus der Versammlung ausgeschlossen als ein Ungezogener. Hat einer siebenunddreißig Jahre so zugebracht, so kann ein Jeder wieder in seine Heimath gehen und noch freier und uneingeschränkter leben; er trägt nun Baumwolle und Gold an Ohren und Händen, genießt Fleisch von Thieren, die nicht

zum Gebrauch benutzt werden, enthält sich aber scharfer und gewürzter Speisen, und nimmt sich viele Weiber, um viele Kinder zu bekommen; denn unter Vielen seyen wohl auch desto mehr brauchbare. Da sie ohne Sclaven sind, so müsse ihnen die Bedienung der Kinder, die so nahe ist, das Meiste leisten.

Die Brachmanen philosophiren nicht mit den Weibern, damit sie nicht, wenn sie schlecht sind, etwas von den Geheimnissen an Uneingeweihte verriethen, oder, wenn sie gut wären, ihre Männer verließen. Denn Keiner, der das Vergnügen und den Schmerz, wie auch das Leben und den Tod verachtet, wolle unter einem Andern stehen. Das Gleiche thue Der oder Die, welche rechtschaffen sind. Sehr viel reden sie über den Tod. Denn sie halten das hiesige Leben für die Vollendung der Empfängniß eines Wesens; den Tod aber für die Geburt zum wirklichen Leben und für die Glückseligkeit der gewesenen Weisen; deßwegen üben sie sich vielfach, auf den Tod gefaßt zu seyn. Gut oder böse sey das Schicksal der Menschen nicht; sonst würden nicht über dasselbe Ereigniß Einige sich freuen und Andere sich betrüben, deren Vorstellungen dem Traume ähnlich seien. Dieselben Menschen empfinden über dieselben Gegenstände bald Freude, bald Mißbehagen, bei veränderter Stimmung. Was sie von der Natur sagen, sagt er, sey albern; denn sie seyen besser in Thaten, als in Worten, weil sie viel Fabelhaftes glauben. In Vielem aber stimmen sie mit den Griechen überein. Denn auch sie sagen, die Welt sey entstanden und vergänglich, und kugelförmig; der Gott, der sie schuf und ordnete, durchdringe sie ganz. Die Urstoffe des Ganzen sind verschieden; die von

der Welt aber das Wasser. Zu den vier Urstoffen kommt ein fünfter Stoff hinzu, aus dem der Himmel und die Gestirne entstanden sind. Die Erde ist in der Mitte des All. Auch über den Samen und die Seele wird Aehnliches gesagt, und Anderes mehr. Sie flechten auch Mythen ein, wie auch Plato von der Unsterblichkeit der Seele und dem Gericht in der Unterwelt und dergleichen mehr. Dieses erzählt er von den Brachmanen.

Von den Germanen, sagt er, sind die die Geehrtesten, die man Hylobier nennt, die in den Wäldern von Blättern und wilden Früchten leben, Kleider von Baumbast tragen, und sich der Weiber und des Weines enthalten. Mit den Königen stehen sie in Verbindung, welche sie durch Abgesandte über die Ursachen der Begebenheiten um Rath fragen, und durch sie den Dienst der Götter und das Gebet zu ihnen verrichten. Den Rang nach den Hylobiern nehmen die Heilkundigen ein, die auch über den Menschen Betrachtungen anstellen. Sie leben einfach, jedoch nicht unter freiem Himmel, von Reiß und Mehl, das ihnen Jeder gibt, den sie ansprechen, und der sie gerne beherbergt. Sie können durch Mittel bewirken, daß die Weiber viele Kinder, und zwar Knaben oder Mädchen bekommen. Die Heilungen bewirken sie größtentheils durch Speisen, nicht durch Heilmittel; von diesen schätzen sie am meisten die Einreibungen und die Pflaster, weil die andern Heilmittel viel Schlimmes zur Folge hätten. Diese, wie jene, üben sich in der Standhaftigkeit, sowohl bei Mühseligkeiten, als in Schmerzen, so daß sie einen ganzen Tag in einer Stellung verharren. Andere seyen Wahrsager und Zauberer, und verstehen sich auf die Formeln

und Gebräuche bei den Hingeschiedenen, wobei sie in Dörfern und Städten betteln. Es gibt aber auch feinere und gebildetere als diese, die sich aber auch mit dem beschäftigen, was auf Unterwelt, Glückseligkeit und Heiligung Bezug hat. Bei einigen dieser Philosophen befänden sich auch Weiber, die sich gleichfalls des Beischlafs enthalten.

Aristobulus sah, wie er berichtet, in Taxila unter den Weisen zwei Brachmanen. Der Aeltere war geschoren, der Jüngere hatte langes Haar; beide hatten Schüler. Sie brachten ihre übrige Zeit auf dem Markte zu, und hatten, da man sie als Rathgeber verehrte, die Freiheit, was sie von einem begehrten, unentgeldlich zu nehmen. Wem sie sich näherten, der begoß sie mit Sesamol, so daß es ihnen gar in die Augen floß, und indem sie von dem vielen Sesam und Honig Kuchen machten, lebten sie kostenfrei.

Sogar als sie zu Alexander kamen und an seine Tafel gezogen wurden, zeigten sie ihre Enthaltsamkeit. Sie begaben sich an einen nahen Ort, wo der Aeltere, sich auf den Rücken niederwerfend, Sonne und Regen ertrug: denn es regnete schon, da das Frühjahr anfing. Der Andere stand auf einem Bein, während er mit beiden Händen ein Stück Holz von drei Ellen emporhob. Als er aber an dem einen Bein müde war, stellte er sich auf das andere, und blieb so den ganzen Tag. Der Jüngere zeigte sich noch enthaltsamer; denn kaum war er eine Strecke mit dem König gezogen, so kehrte er schnell nach Hause zurück und hieß ihn zu sich kommen, wenn er etwas von ihm erhalten wolle. Der Andere blieb bis an sein Ende bei ihm, und veränderte, als er beim Könige war, Kleidung und Lebensweise. Da er nun von Ei-

nigen getadelt wurde, so sagte er, er habe durch die vierzig Jahre der Enthaltsamkeit seinem Gelübde Genüge geleistet. Alexander aber habe seinen Kindern ein Geschenk gegeben.

Unter den Gebräuchen bei den Taxilern erzählt er einiges Neue und Ungewöhnliche. Diejenigen, welche ihre Töchter wegen Armuth nicht ausstatten können, führen sie unter Blasemuscheln und Paukenklang, womit sie auch im Krieg das Zeichen geben, in ihrem blühendsten Alter auf den Markt, wozu eine große Menge Volks zusammengerufen ist. Wenn Jemand herkommt, so lassen sie dieselben zuerst den Hintertheil bis an die Schultern entblößen, dann auch den vordern Theil. Gefällt sie ihm, und wird er eins um den bedungenen Preis, so nimmt er sie zu sich. Derselbe berichtet auch, daß man die Todten den Geiern vorwerfe; daß sie mehrere Weiber haben, ist ihnen mit Andern gemein. Von Einigen, sagt er, habe er auch gehört, daß sich die Weiber freiwillig mit ihren Männern verbrennen; Die, welche es nicht thun, seyen verachtet. Dieß wird auch von Andern erzählt.

Onesicritus sagt, er sey selbst abgeschickt worden, um sich mit diesen Weisen zu unterreden. Alexander habe nämlich gehört, sie seyen nackt, beflissen sich der Abhärtung, und stünden im größten Ansehen; sie gingen jedoch nicht zu Andern, sondern hießen sie zu sich kommen, wenn sie an ihren Handlungen oder Unterredungen Antheil nehmen wollten. Unter diesen Umständen, da es ihm nicht ziemlich schien, selbst zu ihnen zu gehen, noch auch sie zu zwingen, gegen ihre vaterländischen Gebräuche etwas zu thun, sey er hingeschickt worden. Er habe aber fünfzehn Männer zwanzig Stadien von der Stadt angetroffen, jeden in einer andern Lage, stehend,

sitzend oder nackt da liegend, unbeweglich bis zum Abend, wo sie wieder in die Stadt gingen. Das Schwerste war, eine solche Sonnenhitze zu ertragen, so daß es kein Anderer aushalten konnte, während sie baarfuß am Mittag mit Leichtigkeit den Boden betraten.

Er unterredete sich, wie er erzählt, mit einem von ihnen, Kalanus, der auch dem Könige bis nach Persis gefolgt sey, und nach vaterländischem Gebrauch sein Leben auf dem Scheiterhaufen endete; damals lag er auf einem Steinhaufen. Onesicritus ging also zu ihm, redete ihn an und sagte, er sey von dem König geschickt, ihre Weisheit zu hören, und ihm zu berichten; wenn er nichts einwende, so wolle er zuhören. Da Jener sah, daß er einen Kriegsmantel, einen Helm und Halbstiefeln trug, so lachte er sehr und sagte: vor Alters war Alles voll Mehl und Gerste, wie jetzt voll Staub; und die Quellen flossen theils von Wasser, theils von Milch, Honig, Wein und Oel: bis die Menschen aus Uebersättigung und Wohlleben in Uebermuth verfielen. Zeus, unwillig über den Zustand, vertilgte Alles und verband das Leben mit Mühseligkeiten. Da nun die Mäßigkeit und die übrigen Tugenden erschienen, entstand wieder Ueberfluß an Gütern. Jetzt ist die Sache schon nahe an der Uebersättigung und am Hohn; darum droht auch das Verschwinden der Tüchtigen. Hierauf hieß er ihn, wenn er ihm zuhören wolle, seine Kleidung ablegen, und sich nackt auf dieselben Steine setzen. Da er verlegen wurde, schalt Mandanis, der Aelteste und Weiseste von ihnen, den Kalanus einen Uebermüthigen, zumal da er gegen den Uebermuth kämpfe. Er rief den Onesicritus zu sich und sagte ihm, er lobe den König, daß er bei der

Verwaltung einer so großen Herrschaft sich um die Philosophie bekümmere; er allein sey ein Philosoph unter den Waffen. Das aber sey das Allernützlichste, wenn solche Menschen weise sind, welche die Macht besitzen, die Folgsamen zu überreden, vernünftig zu seyn, die Widerspenstigen aber zu zwingen. Er werde ihn entschuldigen, wenn er bei dieser Unterredung durch drei Dolmetscher, die außer dem Wortlaut nicht mehr verstünden, als die Uebrigen, nicht im Stande sey, ihm den Beweis der Nützlichkeit zu führen: denn es sey, wie wenn einer verlange, daß reines Wasser durch Unrath fließe.

Der Inhalt dessen, was er sagte, ging auf Folgendes hinaus. Die beste Lehre ist, welche Lust und Schmerz von der Seele entfernt. Es ist ein Unterschied zwischen Schmerz und Arbeit: denn jener ist der Seele nachtheilig, diese meint es gut mit ihr. Sie gewöhnen ihren Leib zur Arbeit, damit der Geist gestärkt werde, wodurch die Leidenschaften unterdrückt und sie geschickt werden, Allen Rathgeber zum Guten zu seyn, sowohl im öffentlichen, als im Privatleben. So habe er jetzt auch dem Taxiles gerathen, Alexandern aufzunehmen. Denn wenn dieser besser als er sey, so werde er ihm gern gehorchen; wenn aber schlechter, so könne er ihn besser machen. Hierauf fragte er ihn, ob auch bei den Griechen Solches gelehrt werde; und als er sagte, daß auch Pythagoras Aehnliches, so wie die Enthaltung vom Lebenden lehre, ferner Sokrates und Diogenes, den er selbst gehört habe, so antwortete er, sie scheinen im Uebrigen eine vernünftige Meinung zu haben, jedoch darin zu fehlen, daß sie das Gesetz statt der Natur annehmen; sonst würden sie sich

nicht schämen, nackt, wie er, einherzugehen, und mit schlechter Nahrung sich zu begnügen. Denn das sey das beste Haus, welches des wenigsten Geräthes bedürfe.

Er sagte auch, daß sie sich viel mit der Natur beschäftigen, mit den Wetterzeichen, mit Regen, Dürre und Krankheiten; daß sie in die Stadt gehen und sich auf den Märkten zerstreuen. Wenn sie Einem, der Trauben oder Feigen trägt, begegnen, so bekommen sie unentgeltlich von ihm; ist es Oel, so begießen und salben sie sich damit. Jedes reiche Haus steht ihnen offen, mit Ausnahme des Frauengemachs; sie gehen hinein und nehmen Theil am Essen und an der Unterredung.

Für das Schimpflichste halten sie eine körperliche Krankheit. Wer eine solche an sich bemerkt, endet auf einem Scheiterhaufen sein Leben. Er salbt sich, setzt sich auf den Holzstoß, läßt ihn anzünden und sich verbrennen, ohne sich zu rühren.

Nearchus sagt von den Weisen Folgendes: die Brachmanen nehmen an der Staatsverwaltung Theil, und begleiten die Könige als Rathgeber. Andere beschäftigen sich mit der Natur; dahin habe auch Kalanus gehört. Mit ihnen philosophiren auch Weiber; die Lebensart Aller sey hart. Von den Gebräuchen der Uebrigen sagt er: die Gesetze sind ungeschrieben; sie sind theils allgemeine, theils besondere, und von denen anderer Völker sehr verschieden. So werden Jungfrauen als Kampfpreis beim Faustkampf ausgesetzt, welche die Sieger ohne Mitgabe heirathen. Andere thun in ihrer Verwandtschaft alle Früchte gemeinschaftlich zusammen; dann nimmt Jeder einen Theil zum Unterhalt für ein Jahr.

Das Uebrige verbrennen sie, um wieder arbeiten zu müssen, um nicht müßig zu seyn. Ihre Bewaffnung bestehe im Bogen, drei Ellen langen Pfeilen oder einem Wurfspeer, und Schild, und einem breiten, drei Ellen langen Schwert. Anstatt des Zügels bedienen sie sich der von Maulkörben wenig verschiedenen Kappzäume; durch die Stifte aber werden die Lippen durchstochen.

Die Kunstliebe der Indier zu beweisen, gibt er an, sie hätten bei den Macedoniern Schwämme gesehen, und dieselben nachgeahmt, indem sie Wolle mit Haaren, Fäden und Fasern durchnähten, zu einer filzichten Masse verarbeiteten, dann die Fäden so auszogen, und das Ganze färbten. Auch lernten sie schnell Badestriegel und Oelflaschen verfertigen. Sie schreiben auch Briefe, sagt er, auf stark gestampftem Baumwollenzeug, wogegen Andere sagen, daß sie den Gebrauch der Buchstaben nicht kennen. Sie bedienen sich des gegossenen Kupfers, nicht aber des getriebenen. Die Ursache davon giebt er nicht an, wiewohl er den daraus folgenden Uebelstand beifügt, daß diese Gefäße, wenn sie fallen, wie irdene zerbrechen. Unter Das, was man von Indien erzählt, gehört auch, daß sie die Sitte haben, statt der tiefen Verbeugung die Könige und alle Gewaltigen und Vornehmen anzubeten. Uebrigens liefert das Land auch kostbare Steine, sowohl Krystalle als mancherlei Karfunkeln, wie auch Perlen.

Von dem Mangel an Uebereinstimmung bei den Schriftstellern zeugt auch Das, was von Kalanus gesagt wird. Daß er zu Alexander kam und freiwillig bei ihm durch Feuer sich tödtete, darin stimmen sie überein, aber nicht in der Angabe der Art und der Ursache. Vielmehr sagen Einige, er sey

dem König, als sein Lobredner, gegen die Sitte der dasigen Philosophen, über die Gränzen Indiens gefolgt. Denn diese befinden sich in der Umgebung ihrer Könige, und besorgen den Götterdienst, wie die Magier bei den Persern. Als er nun in Pasargadä erkrankte (hier wurde er zum erstenmale krank), so befreite er sich von dem Leben, im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters, indem er auf die Bitten des Königs nicht achtete. Es wurde ein Scheiterhaufen errichtet, und auf denselben ein goldenes Ruhebett gestellt. Auf dieses legte er sich, hüllte sich ein und ließ sich verbrennen. Andere sagen, es sey ein hölzernes, mit Blättern gefülltes Haus gewesen, oben mit einem Holzstoß, der ihn umgab. So warf er sich, nach der feierlichen Begleitung, die er hatte, hinein, und ließ sich wie einen Balken mit dem Gebäude verbrennen.

Megasthenes sagt, es sey kein Lehrsatz der Philosophen, sich selbst zu verbrennen; vielmehr würden Diejenigen, welche es thun, für tollkühn gehalten. Die von Natur Starken erstechen sich, oder stürzen sich in einen Abgrund; Die, welche weicher sind, in's Meer; die Muthigsten erhenken sich; die Feurigen werfen sich in's Feuer. Ein solcher war auch Kalanus: er war ein Schwelger, und war an den Tischen Alexanders zum Sclaven geworden. Man tadle Diesen, den Mandanis dagegen lobe man, da er Alexanders Abgeordneten, die ihn zu Jupiters Sohn einluden, und ihm, wenn er folgte, Geschenke, im Gegentheil Strafe verhießen, antwortete, Alexander sey weder Jupiters Sohn, der nur über einen gewissen Theil der Erde gebiete; noch bedürfe er selbst Geschenke von Jenem, der selbst nie satt werde; noch fürchte er sich vor Drohungen, da ihm lebend seine indische

Lebensart genüge, und er mit dem Tode von einem durch Alter abgemagerten Körper befreit würde, und in ein besseres und reineres Leben eingehe. Wofür auch Alexander ihn lobte und ihm verzieh.

Auch das wird von den Schriftstellern angeführt, daß die Indier den regenbringenden Jupiter verehren, den Fluß Ganges und die einheimischen Gottheiten. Wenn der König sein Haar wäscht, feiern sie ein großes Fest, und schicken einander große Geschenke, indem sie untereinander in der Schaustellung ihres Reichthums wetteifern. Von den golds grabenden Ameisen sollen einige auch geflügelt seyn, und die Flüsse Goldsand mit sich führen, wie die Iberischen. Bei den Festaufzügen werden viele Elephanten mit Gold und Silber geschmückt, und viele Viergespanne aufgeführt, und Ochsenwagen; dann das ganze Heer im Schmuck, und große Becken von Gold, und klaftertiefe Mischgefäße, und von Indischem Erz Tische, Sessel, Trinkgefäße, Waschbecken, größtentheils mit kostbaren Steinen, Smaragden, Beryllen und Indischen Carfunkeln, und buntfarbige, golddurchwirkte Kleider, und wilde Thiere, Panther, zahme Löwen, und eine Menge der farbenreichsten, herrlich singenden Vögel. Klitarchus spricht auch von vierrädrigen Wagen, worauf Bäume mit großen Blättern standen, aus denen mehrere Arten zahmer Vögel hervorkamen, unter denen, wie er sagt, der Orion am schönsten singt. Der prächtigste von Ansehen und der am schönsten gezeichnet ist, sey der Katreus; denn er nähere sich in der Gestalt dem Pfau am meisten: die übrige Beschreibung kann man bei ihm selbst nachlesen.

Unterschieden von den Brachmanen werden die Philoso-

phen, welche Pramner heißen, und streitsüchtig und rechthaberisch sind.

Die Brachmanen hingegen, welche sich mit der Natur- und Gestirnlehre beschäftigen, werden von ihnen als Prahler und Thoren verlacht. Einige von ihnen heißen die Bergbewohnenden, Andere die Nackten, Andere die Städtischen und die Ländlichen. Die Bergbewohnenden kleiden sich in Hirschfelle, haben Ranzen voll heilsamer Wurzeln und Kräuter, und üben, in Verbindung mit Zauberei, Beschwörung und Amuleten, die Arzneikunst aus. Die Nackten gehen, ihrem Namen gemäß, nackt, meist im Freien, und üben sich in der Abhärtung, wie schon gesagt, bis ins siebenunddreißigste Jahr. Es sind auch Weiber unter ihnen, die sich aber nicht mit ihnen vermischen. Diese werden besonders verehrt.

Die Städtischen leben theils in der Stadt und tragen Baumwollengewänder, theils auch auf dem Land, in Hirsch- und Rehfelle gekleidet. Ich muß aber bemerken, daß sich die Indier weißer Gewänder, nämlich weißer baumwollener und flächsener, bedienen, im Gegensatz zu Denen, welche sagen, daß sie sehr bunte Kleider tragen. Alle lassen Haar und Bart wachsen; das Haar flechten sie und setzen eine Kopfbinde darüber.

Artemidorus sagt, der Ganges fließe von den Emodischen Bergen gegen Süden, wende sich aber, wenn er an die Stadt Ganga komme, östlich bis Palibothra und bis zur Mündung ins Meer. Unter denen, die sich in ihn ergießen, nennt er einen, den Oedanes. Er nähre auch Krokodile und Delphine. Er spricht auch von Anderem,

aber verwirrt und flüchtig, daß man nicht darauf achten kann. Man darf jedoch die Bemerkungen des Damasceners Nicolaus den bisherigen beifügen.

Dieser nämlich sagt, in Antiochia bei Daphne habe er die Indischen Gesandten angetroffen, die zum Kaiser Augustus reisten. Im Briefe waren ihrer mehr angegeben, aber nur drei am Leben, die er selbst gesehen zu haben versichert. Die Andern erlagen größtentheils der Länge des Wegs. Der Brief war Griechisch auf Pergament geschrieben, und besagte, es sey Porus, der ihn geschrieben, und der, wiewohl ein Herr über sechshundert Könige, sich's dennoch zur hohen Ehre rechne, des Kaisers Freund zu seyn; er sey bereit, ihm den Durchzug zu gestatten, wo er wolle, und ihm in allem, was recht sey, behilflich zu seyn. Dieß besagte, wie er versichert, der Brief. Die mitgebrachten Geschenke trugen acht nackte Sclaven, mit Schürzen von Wohlgerüchen erfüllt. Die Geschenke waren: der seit seiner Geburt von den Schultern an der Arme beraubte Hermas, den auch ich sah; dann große Ottern, eine Riesenschlange von zehn Ellen, eine Flußschildkröte von drei Ellen und ein Rebhuhn, größer als ein Geier. Dabei war auch, wie man sagt, Jener, der zu Athen sich verbrannte. Während Einige des Unglücks wegen sich das Leben nehmen, thun es Andere aus Uebermaß des Glücks, wie Dieser. Denn da ihm bis dahin Alles nach Wunsch ging, so glaubte er von hinnen gehen zu müssen, ehe ihm, wenn er zögere, etwas Unerwünschtes begegne: darum sprang er lachend und nackt mit wohlriechender Schürze auf den Scheiterhaufen. Auf das Grab wurde geschrieben: Zarmanochegas, der

Indier von Bargosa, der sich nach väterlicher Sitte der Indier in die Unsterblichkeit versetzte.

2. Auf Indien folgt Ariana, der erste Theil Persiens nach dem Indusfluß und den obern Satrapien, jenseits der Taurus. Die südlichen und nördlichen Theile werden von demselben Meer und denselben Gebirgen begränzt, wie Indien, und auch von dem nämlichen Fluß Indus, den es zwischen sich und Indien hat. Von da dehnt es sich gegen Westen bis zu der Linie aus, die man von den Kaspischen Pässen bis nach Karmanien zieht, so daß es die Gestalt eines Vierecks hat. Die Südseite beginnt bei dem Ausfluß des Indus und bei Pattalene, und endet bei Karmanien und dem Eingang in den Persischen Meerbusen, mit einer ziemlich gegen Süden vorlaufenden Landspitze; dann macht es, nach Persien, eine Beugung in den Meerbusen hinein. Zuerst kommen die Arbier, gleichnamig mit dem Fluß Arbis, der sie von den anstoßenden Oriten trennt, die eine Küstenstrecke von ungefähr tausend Stadien inne haben, wie Nearchus sagt. Auch dieser Strich ist ein Theil von Indien. Dann kommen die Oriten, ein unabhängiges Volk, deren Küste tausendachthundert Stadien lang ist; hierauf die Ichthyophagen (Fischesser), siebentausendvierhundert; die Karmanier, dreitausendsiebenhundert, bis nach Persis; also im Ganzen dreizehntausendneunhundert.

Die Küste der Ichthyophagen ist meist seicht und baumlos, wenn man den Dattelbaum, einen gewissen stachligen Strauch und die Tamariske ausnimmt. Auch ist Mangel an Wasser und nahrhafter Speise. Die Fische brauchen sie für sich und für das Vieh; ihr Wasser ist Regen- und Gruben-

wasser. Auch das Fleisch der Hausthiere hat daher einen Fischgeruch. Ihre Wohnungen machen sie sich größtentheils aus den Knochen großer Seefische und aus Muschelschalen, wobei sie zu Balken und Unterlagen die Rippen, zu Thüren die Kinnladen gebrauchen. Die Wirbelbeine dienen ihnen zu Mörsern, worin sie die an der Sonne gerösteten Fische stampfen, woraus sie dann, mit geringer Beimischung von Brodfrucht, ihr Brod backen; denn bei allem Mangel an Eisen haben sie doch Mühlen. Und dieß ist nicht so wunderbar, denn sie können sie auch anders woher erhalten. Aber wie machen sie dieselben scharf, wenn sie abgerieben sind? Mit den Steinen, sagt man, mit denen sie auch ihre Pfeile und angebrannten Wurfspieße spitzen. Die Fische kochen sie theils in Töpfen, theils essen sie dieselben, und zwar meistens roh. Sie fangen sie mit Netzen von Palmbast.

Hinter ihnen liegt Gedrosia, weniger von der Hitze leidend als Indien, aber mehr als das übrige Asien, ohne Früchte und Wasser, außer im Sommer. Es ist nicht viel besser als das Land der Ichthyophagen, allein reich an wohlriechenden Erzeugnissen, besonders Narde und Myrrhe, so daß Alexanders Heer auf seinem Zuge sich dieser Sträucher als Obdach und Lagers bediente, und deßwegen eine wohlriechende und gesündere Luft hatte. Ihr Rückzug aus Indien im Sommer geschah mit Absicht; denn alsdann hat Gedrosia Regen, und Flüsse und Brunnen schwellen an; im Winter hingegen vertrocknen sie. Es fallen aber die Regen in den obern, nördlichen Theilen und nahe an dem Gebirge. Wenn die Flüsse anschwellen, so werden auch die Gegenden nahe am Meere getränkt, und bieten reichliche Brunnen dar.

Voraus in die Wüste schickte Alexander Brunnengräber und Solche, die ihm und der Flotte Quartiere an der See bereiteten.

Denn er hatte sein Heer in drei Theile getheilt. Mit einem ging er selbst durch Gedrosia, meistentheils fünfhundert Stadien vom Meer entfernt, um zugleich auch der Flotte die Küste offen zu erhalten.

Oft zog er auch ganz nahe am Meer, obgleich es eine unwegsame und felsige Küste hat. Den andern Theil schickte er unter Kraterus durch das innere Land voraus, um sowohl Ariana zu erobern, als auch in dieselben Gegenden zu dringen, wohin Alexander seinen Weg nahm. Die Flotte übergab er dem Nearchus und dem Obersteuermann Onesicritus, mit dem Befehl, passende Standorte zu wählen, und sich ihm auf dem Zuge gegenüber zu halten.

Nearchus sagt, er habe erst, als der König den Zug angetreten hatte, im Herbste, zur Zeit des westlichen Aufgangs der Plejaden, die Fahrt begonnen, da der günstige Wind noch nicht wehte, und die Barbaren sie angriffen und zu vertreiben suchten. Denn da der König abgezogen war, faßten sie neuen Muth, sich wieder zu befreien.

Kraterus ging von dem Hydaspes aus durch Arachosia und Drangiana nach Karmania. Alexander aber erduldete Viel, da sein ganzer Weg durch Einöden ging, und die Zufuhr aus der Ferne nur gering und selten war, so daß das Heer Hunger litt, und das Gepäck auf Wegen und in den Lagern liegen blieb: die Lastthiere fielen; nur die Datteln retteten ihr Leben, die Frucht sowohl als das Mark. Man sagt, Alexander habe, da er die Beschaffenheit des Weges

kannte, im Hinblick auf den Glauben, daß Semiramis bei ihrer Flucht aus Indien nur zwanzig, und Cyrus nur sieben Mann davon brachte, einen Ruhm darein gesetzt, ein so großes Heer durch dieselbe Gegend durchzubringen, und auch diese Schwierigkeit zu besiegen.

Neben dem Mangel war auch die Hitze und die Gluth des tiefen Sandes, bisweilen auch die hohen Sandhügel beschwerlich, so daß man außer der großen Mühe, die Beine wie aus einer Grube herauszubringen, bald hinauf, bald hinabsteigen, und wegen der Brunnen große Märsche von zwei-, drei-, bisweilen auch von sechshundert Stadien, in der Regel zur Nachtzeit, machen mußte. Ihr Lager schlugen sie in einiger Entfernung von den Brunnen, oft dreißig Stadien weit. Denn Viele, die mit der Rüstung hineinsprangen, um zu trinken, sanken unter und ertranken; nachher kamen sie todt und aufgeschwollen wieder zum Vorschein, und verdarben die nicht tiefen Brunnen. Andere blieben vor Durst in der Sonnenhitze mitten auf dem Weg liegen, wo sie zitternd und unter Zuckungen an Händen und Füßen, wie vor Kälte und Schaudern, verschmachteten. Andere, die vom Weg abgekommen, und von Schlaf und Müdigkeit überwältigt eingeschlafen waren, und hinten drein kamen, gingen auf Irrwegen oder aus Mangel an Allem und vor Hitze zu Grunde: Einige kamen nach vielen Mühseligkeiten glücklich wieder an. Viele Menschen und Geräthschaften, auch viel Gepäcke des Königs ward durch Nachts einbrechende Gießbäche weggeschwemmt und vernichtet; auch führten sie die Wegweiser manchmal aus Unkunde weit in's innere Land, daß sie das Meer nicht mehr sehen konnten.

Als der König das wahrnahm, brach er schnell auf, um die Küste zu suchen. Sobald er sie aufgefunden hatte, und trinkbares Wasser aufgegraben war, so ließ er das Heer nachkommen, und setzte den weitern Weg, sieben Tage lang, an der Küste fort, wo reichliches Wasser war. Dann ging er wieder in das innere Land zurück.

Es war dort eine Pflanze, wie der Lorber, an der die Lastthiere, wenn sie davon fraßen, unter Zuckungen und Schaumerguß starben. Ein stachliges Gewächs, dessen Früchte die Erde bedeckten, wie die der Gurken, war voll Saft: Wenn aber ein Tropfen davon auf's Auge eines Thiers fiel, wurde es ganz blind. Auch die unreifen Datteln tödteten Viele. Nicht weniger waren die Schlangen gefährlich. Denn auf den Sandhügeln wuchs eine Pflanze, unter der sie sich verbargen. Wer von ihnen gebissen wurde, starb. Bei den Oriten, sagte man, werden die hölzernen, angebrannten Pfeile mit tödtlichen Giften beschmiert. Da Ptolemäus verwundet wurde, so schwebte er in Gefahr. Da erschien ein Mann dem Alexander im Traum, und zeigte ihm eine Wurzel sammt der Pflanze, und hieß ihn sie zerreiben und dem Verwundeten auflegen. Aufgewacht erinnerte er sich des Gesichts, er suchte und fand eine große Menge der Wurzel, und er sowohl als Andere wandten sie an. Da aber die Barbaren sahen, daß das Gegenmittel gefunden war, so unterwarfen sie sich dem Könige. Wahrscheinlich hatte es ihm Jemand, der es wußte, entdeckt, und das Fabelhafte wurde aus Schmeichelei hinzugefügt. Nachdem er in sechzig Tagen von den Oriten in die Königsstadt von Gedrosia gekommen

war, ließ er sein Heer einige Tage ausruhen, und brach nach Karmanien auf.

Die südliche Seite von Ariana hat demnach eine solche Lage gegen die Küste und die oberhalb gelegenen Striche von Gedrosia und den Oriten, bis dahin, wo es an Drangiana und Arachosia und an die Paropamisaden grenzt, von welchen Eratosthenes also spricht (denn Besseres haben wir von ihnen nicht zu sagen). Ariana wird begrenzt, sagt er, östlich vom Indus; südlich vom großen Meere; nördlich vom Paropamisus und den anschließenden Gebirgen bis zu den Kaspischen Päßen; westlich von denselben Gebirgen, durch welche Parthyene von Medien, Karmanien von Parätacene und Persis getrennt wird. Die Breite des Landes ist die Länge des Indus vom Paropamisus bis zu seiner Mündung, zwölftausend Stadien, nach Andern dreizehntausend; die Länge aber von den Kaspischen Päßen, wie im Verzeichniß der Asiatischen Lagerorte geschrieben steht, eine doppelte. Zwar bis Alexandria in Aria von den Kaspischen Päßen durch Parthyene ist der Weg der nämliche; dann aber geht einer gerade durch Bactriana und über das Gebirge nach Ortospana durch die von Bactra aus zusammenlaufenden drei Straßen im Lande der Paropamisaden. Der andere Weg beugt sich etwas von Aria südlich nach Prophthasia in Drangiana; dann geht der Rest wieder bis zu den Indischen Grenzen und zum Indus; weßhalb dieser durch Drangiana und Arachosia führende Weg weiter ist, im Ganzen fünfzehntausend dreihundert Stadien. Zieht man eintausend dreihundert davon ab, so hätte man ungefähr in dem Rest die Länge des Landes in einer geraden Linie, nämlich vierzehntausend, was nicht

viel weniger ist als die Küste; wiewohl Einige mehr annehmen, und zu den zehntausend noch Karmanien mit sechstausend setzen. Offenbar zählen sie die Buchten mit, oder die Küste Karmaniens diesseits des Persischen Meerbusens. Es dehnt sich übrigens der Name Ariana auch auf einen Theil Persiens und Mediens, und gegen Norden bis nach Bactriana und Sogdiana, aus. Denn sie reden um ein Weniges fast dieselbe Sprache.

Die Stellung der Völker ist diese. Am Indus sind die Paropamisaden, über ihnen das Gebirg Paropamisus; dann die Arachoten gegen Süden; dann weiterhin nach Süden die Gedrosier mit den übrigen Küstenbewohnern: an allen zieht sich nach der Breite des Landes der Indus hin. Die Striche dieser Länder am Indus hin gehören theilweise den Indiern, früher den Persern, indem Alexander sie von Ariana abriß, und eigene Anlagen daselbst gründete. Seleukus Nicator gab sie an Sandrokottus, mit dem er sich durch Heirath verband, und erhielt dafür fünfhundert Elephanten. Neben den Paropamisaden liegen gegen Abend die Arier, neben den Arachoten und Gedrosiern die Dranger. Die Arier wohnen den Drangern nördlich zugleich und westlich, indem sie dieselben, so zu sagen, ein kleines Stück weit einschließen. Bactriana liegt von Aria und den Paropamisaden links, in deren Land Alexander auf seinem Zug nach Bactra über den Kaukasus stieg. Weiter westlich von Aria liegen die Parther und das Land um die Kaspischen Päße, südlich von ihnen die Wüste Karmaniens; dann das übrige Karmanien und Gedrosien.

Man wird die besagte Gebirgsgegend noch mehr kennen lernen, wenn man auch den Weg kennt, welchen Alexander

von Parthien aus gegen Bessus nach Bactra nahm. Er kam nach Ariana; dann nach Drangiana, wo er Parmenio's Sohn, Philotas, wegen hinterlistiger Anschläge hinrichtete. Er schickte auch Einige zu dessen Vater nach Ecbatana, um ihn gleichfalls umzubringen, als Theilnehmer an dem Anschlage. Diese machten auf schnelllaufenden Kamelen den Weg von dreißig oder vierzig Tagereisen in eilf Tagen, und vollbrachten den Auftrag. Die Dranger, die sonst Persische Lebensart haben, leiden Mangel an Wein; dagegen haben sie Zinn. Dann kam er von den Drangern zu den Euergeten [Wohlthätern], die Cyrus so nannte, und zu den Arachosiern, und bereits um den Untergang der Plejaden durch das Land der Paropamisaden. Die Gegend ist gebirgig, und damals war Schnee gefallen, so daß schwer durchzukommen war. Jedoch nahmen viele Dörfer, mit Allem, ausgenommen mit Oel, versehen, sie auf, wo sie von ihren Beschwerlichkeiten ausruhten. Sie hatten links die Gipfel des Berglandes. Der südliche Theil des Paropamisusgebirges ist Indisch und Arianisch, der nördliche und westliche Bactrisch. Nachdem er daselbst, Indien zur Rechten, überwintert und eine Stadt gebaut, ging er über das höchste Gebirg nach Bactriana auf Wegen ohne Bäume, ausgenommen die Terebinthe, ein kleiner Strauch, wo er auch an Nahrung Mangel litt, so daß man das Fleisch der Lastthiere essen mußte, und zwar roh, wegen Holzmangels. Bei dieser rohen Kost diente ihnen das Laserkraut, das in Menge wuchs, als Verdauungsmittel. Fünfzehn Tagereisen von der erbauten Stadt und dem Winterlager kam er nach Adrapsa, einer Stadt in Bactriana.

In diesen an Indien grenzenden Strichen liegt irgendwo Choarene von den unter den Parthern stehenden Ländern am nächsten bei Indien, von Ariana durch Arachosia und das beschriebene Gebirg neunzehntausend Stadien. Durch dieses Land zog Kraterus, bezwang die Widerspenstigen und eilte, sich möglichst schnell mit dem Könige zu vereinigen. Und fast zur nämlichen Zeit trafen die beiden Landheere in Karmanien ein. Etwas später fuhr Nearchus in den Persischen Meerbusen ein, nachdem er durch Verirrung, Unglücksfälle und große Seefische viel gelitten hatte.

Es ist zwar natürlich, daß die Schiffleute Vieles übertrieben; doch beurkunden zugleich ihre Erzählungen, wie viel sie erduldeten, wiewohl die Furcht größer war, als die Gefahr. Was sie am meisten erschreckte, waren die großen wasserausspritzenden Kaschelotte, die einen großen, dichten Wasserstrahl und Staubregen von sich gaben, so daß man nicht vor sich hin sehen konnte. Als aber die Wegweiser der Fahrt, weil sich die Leute fürchteten, da sie die Ursache nicht wußten, sagten, daß es Thiere seyen, und daß man sie geschwind vertreiben könne, wenn sie den Schall der Trompete und Lärm hörten, so lenkte Nearchus das Geräusch der Schiffe dahin, wo sie im Wege standen, und zugleich ließ er sie durch Trompeten erschrecken. Da tauchten die Thiere unter, erschienen aber am Hintertheil, so daß das Ganze einem Seekampf glich. Doch entfernten sie sich schnell wieder.

Auch Die, welche heutzutage nach Indien schiffen, reden von den großen Thieren und ihrem Erscheinen; doch erscheinen dieselben nicht mehr in Menge, noch so häufig, und lassen sich durch Geschrei und den Schall der Trompete ver-

scheuchen. Sie kommen, sagt man, nicht nahe an's Land; aber die kahlen Knochen der verwesten wälzen sich leicht an die Küste, und bieten den Ichthyophagen den erwähnten Stoff zu ihren Hütten. Die Größe dieser Thiere gibt Nearchus zu dreiundzwanzig Klaftern an. Etwas aber, sagt Nearchus, was von den Leuten auf der Flotte vollkommen geglaubt wurde, stellte sich als eine Unwahrheit heraus. Es sey in dem Fahrwasser eine Insel, welche die Anlandenden unsichtbar mache; denn eine Barke sey, als sie an diese Insel kam, nicht mehr gesehen worden. Einige, die sie zu suchen ausgeschickt wurden, und den Muth nicht hatten, auf der Insel an's Land zu steigen, riefen laut nach diesen Leuten; da aber Niemand hörte, kehrten sie zurück. Da nun Alle der Insel die Schuld gaben, so sey er, sagt er, selbst dahin geschifft, und mit einem Theil seiner Leute an's Land gestiegen und um die Insel herumgegangen. Da er keine Spur der Vermißten fand, so verzweifelte er daran, sie zu finden, und kehrte zurück; belehrte aber seine Leute, daß sie mit Unrecht die Schuld auf die Insel schöben; sonst hätte ihm und den andern mit ihm Ausgestiegenen das nämliche Unglück begegnen müssen. Das Verschwinden der Barke müße also eine andere Ursache haben, deren es tausend geben könne.

Karmanien ist das letzte der Länder vom Ausflusse des Indus an. Seine erste Landspitze läuft gegen Süden ins große Meer (eine zweite, welche Armozon heißt, schaut gegen Westen) *), und macht den Eingang in den Persischen Busen gegenüber der im Anblick liegenden Landspitze Arabiens;

*) Nach Groskurd's Verbesserung dieser Stelle.

es zieht sich an dem Persischen Busen hin bis an die Grenze von Persis. Auch ins Innere reicht Karmanien weit zwischen Gedrosia und Persis; doch erstreckt es sich weiter nördlich als Gedrosia, was schon die Fruchtbarkeit anzeigt. Es ist nämlich reich an allen Früchten und großen Bäumen, Oel ausgenommen, auch von Flüssen durchströmt. Gedrosia aber ist wenig besser als das Land der Ichthyophagen, so daß manchmal gar nichts wächst, und sie daher den jährlichen Ertrag auf mehrere Jahre aufbewahren. Onesikritus sagt von einem Fluß in Karmanien, daß er Goldsand mit sich führe; gegraben werde auch Silber, Kupfer und Mennig; auch seyen zwei Berge da, der eine mit Arsenik, der andere mit Salz. Das Land hat auch eine Einöde, da wo es bereits an Parthien und Parätacene stößt. Felderzeugnisse hat es ungefähr dieselben, wie Persis, unter andern auch Wein; namentlich trägt die von uns sogenannte Karmanische Rebe oft zwei Ellen lange Trauben, mit sehr großen und dichten Beeren, die natürlich dort noch üppiger wird. Man bedient sich gewöhnlich der Esel auch zum Kriege, aus Mangel an Pferden. Die Esel opfern sie dem Mars, welchen Gott sie allein verehren, da sie kriegerisch sind. Es heirathet keiner, bevor er einem Feinde den Kopf abgeschnitten und dem Könige gebracht hat. Dieser verwahrt den Schädel im Königssitze; die Zunge aber hackt er klein, vermischt sie mit Mehl, kostet davon und gibt auch dem Ueberbringer und dessen Freunden zu kosten. Derjenige König ist der geehrteste, welchem die meisten Köpfe gebracht werden. Nearchus nennt die meisten Sitten und die Sprache der Karmanier Persisch

und Medisch. Der Eingang in den Persischen Meerbusen ist [nicht] größer als eine Tagereise.

3. Auf Karmanien folgt Persis, wovon ein großer Theil an dem von diesem Lande genannten Busen liegt, der bei weitem größere Theil aber im innern Lande, besonders nach der Länge von Süden an bei Karmanien, bis nördlich nach Medien. Seine natürliche Beschaffenheit und sein Klima ist dreierlei. Die Küste ist heiß, windig und arm an Früchten, ausgenommen an Datteln; sie wird auf etwa viertausend und vierhundert oder dreihundert Stadien geschätzt, und endet an dem Oroatis, dem dort größten Fluß. Die höhere Gegend ist sehr fruchtbar und eben, mit trefflichen Viehwaiden und reich an Flüssen und Seen. Die dritte ist gegen Norden, kalt und gebirgig; an den Grenzen sind die Kamelhirten. Die Länge beträgt nach Eratosthenes gegen Norden und bis Medien etwa achttausend Stadien, von einigen vorlaufenden Gebirgsspitzen [aber wohl neuntausend]; das Uebrige bis zu den Kaspischen Päßen nicht mehr als dreitausend. Die Breite im innern Land, von Susa nach Persepolis, beträgt viertausend zweihundert, von da bis zu den Grenzen Karmaniens weitere sechszehnhundert. Von Völkern bewohnen das Land die sogenannten Patischoren, die Achämeniden und die Magier; diese führen ein heiliges Leben. Die Cyrtier und Marder sind Räuber; die Uebrigen treiben Ackerbau.

Gewissermaßen ist auch Susis ein Theil von Persien. Es liegt zwischen Persis und Babylonien, mit der sehr wichtigen Stadt Susa. Als nämlich die Perser unter Cyrus die Meder besiegt hatten, und sahen, daß ihr eigenes Land fast

am Ende liege, Susis aber weiter innen und näher an Babylonien und den übrigen Völkerschaften, so verlegten sie hierher den Sitz der Regierung, wobei ihnen nicht blos die Lage, sondern auch die ausgezeichnete Stadt gefiel, besonders da Susis nie für sich etwas Großes unternahm, sondern immer unter fremder Herrschaft stand und einen Theil eines größern Ganzen ausmachte, außer etwa in der alten Heldenzeit. Denn Susa wird genannt eine Anlage von Tithonus, des Vaters von Memnon; es hat im Umfang einhundert und zwanzig Stadien und bildet ein längliches Viereck. Die Burg hieß Memnonium. Die Susier heißen auch Cissier. Auch nennt Aeschylus Cissia die Mutter Memnons. Begraben soll Memnon bei Paltum in Syrien bei dem Fluß Badas seyn, wie Simonides in dem Memnon sagt, einem der Delischen Dithyramben. Die Mauer der Stadt und die Tempel und die Burg war ungefähr gleich gebaut, wie die zu Babylon, von Backstein und Asphalt, wie Einige sagen. Polycletus sagt, sie habe einen Umfang von zweihundert Stadien, und sey ohne Mauern.

Aber nicht blos der Königssitz von Susa wurde sehr hochgeschätzt, sondern auch die von Persepolis nnd Pasargadä. Denn hier befanden sich der Schatz und die Grabmäler der Könige, da es feste Plätze waren, die zugleich von ihren Vorfahren stammten. Es gab auch andere Königssitze, z. B. in Gabä, in den obern Theilen von Persis, und an der Küste, in dem sogenannten Oke; nämlich zur Zeit der Persischen Herrschaft. Die Späteren hatten wieder andere, natürlich immer schlechtere, da Persis unter den Macedoniern herunter kam, noch mehr unter den Parthern. Denn wenn gleich die

Perser bis jetzt eigene Könige haben, so haben sie doch keine Macht mehr, und hängen von dem Könige Parthiens ab.

Susa also liegt im innern Land, an dem Fluß Choaspes, oberhalb der Brücke; die Landschaft reicht bis an's Meer, und ihre Küste geht ungefähr bis an den Ausfluß des Tigris, von den Grenzen der Persischen Küste, etwa dreitausend Stadien. Durch die Landschaft fließt, von den Gebirgen der Urier herab, der Choaspes nach derselben Küste zu. Denn zwischen Susis und Persis ist eine rauhe abschüssige Berggegend mit engem Paß und räuberischen Bewohnern, die sich sogar die Könige zinsbar machten, wenn sie von Susa nach Persis reisten. Polykletus sagt, daß der Choaspes, Euläus und Tigris in einen See, hierauf in's Meer fallen. An dem See sey ein Handelsplatz, und da die Flüsse die Waaren aus der See nicht aufnehmen, und man auch auf den Flüssen der Wasserfälle wegen keine Waaren zur See bringen könne, so würden sie zu Lande verfahren. Denn Einige sagen, es seyen [tausend und] achthundert Stadien nach Susa; nach Andern fallen die durch Susis kommenden Flüsse in einen, den Tigris, zusammen, so wie auch die Kanäle des Euphrats dazwischen; deswegen heiße er bei seiner Mündung Pasitigris.

Nearchus nennt die Küste von Susis sumpfig, und die Grenze derselben den Strom Euphrat. An der Mündung liege ein Dorf, das die Waaren aus Arabien empfange, indem sich die Arabische Küste unmittelbar an die Mündung des Euphrat und des Pasitigris anschließe: allen Raum dazwischen nehme ein See ein, der den Tigris aufnehme. Schifft man den Pasitigris hundertundfünfzig Stadien aufwärts, so trifft man die von Susa sechzig Stadien entfernte und aus

dem jenseitigen Susis nach Susa führende Brücke. Der Pasitigris aber ist vom Oroatis ungefähr zweitausend Stadien entfernt. Bis zur Mündung des Tigris ist durch den See die Fahrt stromaufwärts sechshundert Stadien; nahe bei der Mündung ist ein Susianisches Dorf, fünfhundert Stadien von Susa. Von der Mündung des Euphrat bis Babylon, durch gut angebautes Land, beträgt die Fahrt stromaufwärts über dreitausend Stadien. Onesikritus sagt, sie fallen alle in den See, der Euphrat wie der Tigris; der Euphrat komme wieder aus demselben und falle mit eigener Mündung in's Meer.

Es gibt noch mehr Engpässe, wenn man von den Uxiern nach Persis geht, die Alexander auch sich mit Gewalt öffnete, da er zu den Persischen Pässen und an andere Oerter gelangen und die wichtigsten Oerter und die Schatzkammern aufsuchen wollte, die so lange Zeit gefüllt worden waren, als Asien den Persern Steuer zahlen mußte. Er kam über mehrere Flüsse, welche die Landschaft durchströmen und in den Persischen Busen fallen. Denn auf den Choaspes folgt der Kopratas und der Pasitigris, der selbst auch von den Uxiern kommt. Es gibt auch einen Fluß Cyrus, der durch das sogenannte Hohlpersien bei Pasargadä strömt, dessen Namen der König sich beilegte, indem er sich Cyrus nannte, da er vorher Agradatas hieß. Bei Persepolis selbst ging er über den Araxes: Persepolis hatte einen Königssitz, besonders ausgezeichnet durch den hinterlegten reichen Schatz. Der Araxes kommt von den Parätakern: in ihn ergießt sich der Medus aus Medien. Sie fließen durch ein fruchtbares Thal, das an Karmanien grenzt und an die östlichen Theile des

Landes, wie Persepolis selbst. Alexander verbrannte den Königssitz in Persepolis, um die Griechen zu rächen, weil die Perser auch ihre Tempel und Städte mit Feuer und Schwert verwüstet hatten.

Dann kam er nach Pasargadä: auch dieß war ein alter Königssitz. Daselbst sah er des Cyrus Grabmal in einem Lustgarten, nämlich einen nicht großen Thurm, im Dickicht der Bäume verborgen, unten mauerdicht, oben mit einem Dach und einer Todtenkammer mit sehr engem Eingang, durch welchen Aristobulus, wie er sagt, hineingieng, um auf Befehl des Königs sein Grabmal zu schmücken. Er sah ein goldenes Ruhebett, einen Tisch mit Trinkbechern, einen goldenen Sarg, vielerlei Gewänder und Schmuck von Edelsteinen. Dieß sah er bei'm ersten Besuch. Später fand er das Grabmal beraubt. Es war Alles weggeschleppt. Das Ruhebette aber und der Sarg waren nur zerbrochen und der Leichnam von der Stelle gerückt, wodurch es wahrscheinlich wurde, daß es nicht ein Satrap, sondern Räuber waren, die das thaten; weil Jene daließen, was nicht leicht wegzubringen war. Und dieß geschah, obgleich eine Wache von Magiern umher lag, die täglich ein Schaf und jeden Monat ein Pferd zum Unterhalt erhielten. Aber die Entfernung Alexanders nach Bactra und Indien hatte zu vielen Neuerungen Anlaß gegeben, unter andern auch zu dieser. So sagt Aristobulus und erwähnt auch dieser Inschrift: „Mensch! ich bin Cyrus, welcher den Persern die Herrschaft verschafft, und König von Asien war. Mißgönne mir also das Grabmal nicht!" Onesikritus sagt, der Thurm habe zehn Stockwerke gehabt, und unter dem obersten liege Cyrus. Die Inschrift sey Griechisch, aber mit

Persischen Buchstaben: „Allhier lieg' ich Cyrus, der Könige König begraben." Dabei sey noch eine Persische desselben Inhalts.

Onesikritus liefert uns auch die Aufschrift von dem Grabe des Darius, welche so lautet: „Freund war ich den Freunden, der beste Reiter, und Schütze, und der Erste im Jagen. Ich konnte Alles thun." Aristus von Salamis, der viel später als Diese ist, sagt, der Thurm habe zwei Stockwerke, sey groß und während der Persischen Nachfolger erbaut worden, und werde bewacht. Die angeführte Inschrift sey Griechisch, und eine andere desselben Inhalts Persisch.

Pasargadä wurde von Cyrus ausgezeichnet, weil er daselbst in der letzten Schlacht den Meder Astyages überwand, wodurch er die Herrschaft von Asien an sich brachte. Deswegen baute er diese Stadt und die Burg als Siegesdenkmal. [Alexander] aber brachte alle Schätze in Persis nach Susa, das selbst auch mit Reichthümern und Kostbarkeiten angefüllt war. Doch sah er auch Susa nicht als seinen Königssitz an, sondern Babylon, das er verschönern wollte; und auch hier lagen Schätze. Man sagt, außer denen in Babylon und im Lager, die nicht in Rechnung gebracht wurden, seyen die in Susa und Persis auf vierzigtausend Talente geschätzt worden, nach Einigen auf fünfzigtausend. Nach Andern wurde Alles überallher nach Ecbatana gebracht, und betrug hundertundachtzigtausend. Die achttausend Talente aber, die Darius aus Medien mitgenommen hatte, wurden von seinen Meuchelmördern geraubt.

Babylon also zeichnete Alexander vor allen aus, weil er sah, daß es an Größe und auch sonst die andern übertraf.

Susis, obgleich fruchtbar, hat eine glühend heiße Luft, besonders um die Stadt, wie Aristobulus sagt. Denn die Eidechsen und Schlangen können im Sommer zur Mittagszeit in der Sonne nicht über die Wege bei der Stadt kommen, sondern bleiben mitten darauf verbrannt liegen; was in Persis nie geschieht, obgleich es südlicher liegt. Stellt man ein Bad kalt hin, so wird es im Augenblick warm; die in die Sonne hingestreute Gerste wird wie die im Ofen geröstete. Deswegen belegen sie auch ihre Dächer zwei Ellen hoch mit Erde, und wegen dieses Druckes sind sie genöthigt, die Häuser zwar schmal aber lang zu machen, da sie keine langen Balken haben; und doch wären ihnen geräumige Häuser wegen des Qualms nöthig. Die Balken der Palmbäume haben etwas Eigenes. Sie werden mit dem Alter härter und biegen sich nicht abwärts, sondern krümmen sich gegen die Last aufwärts, und tragen daher das Dach besser. Als Ursache der Hitze wird angegeben, daß gegen Norden hohe Gebirge vorliegen, die alle Nordwinde abhalten. Denn indem diese über die Gipfel hoch hinwehen, berühren sie die Ebenen nicht, sondern ziehen darüber in südlichere Gegenden, als Susis, hinweg; weswegen diese Landschaft an Windstille leidet, besonders dann, wann die Wechselwinde das übrige von der Hitze ausgedörrte Land erfrischen.

Das Land ist dennoch so fruchtbar, daß es Gerste und Waizen in der Ebene hundertfältig trägt; manchmal zweihundertfältig. Deswegen machen sie auch die Furchen nicht dicht; macht man sie dicht, so hindern die Wurzeln das Wachsthum. Den Weinstock, den sie vorher nicht gebaut hatten, haben die Macedonier dahin und nach Babylon gebracht.

Sie machen dazu keine Löcher, sondern haben unten mit Eisen beschlagene Setzhölzer, die sie einschlagen und wieder herausziehen; dann stecken sie statt dieser sogleich die Stecklinge ein. Der Zustand des innern Landes hat sich oft und auch in der neuesten Zeit sehr verändert. Nearchus sagt, er habe nicht einmal inländische Wegweiser gehabt, als er mit seiner Flotte aus Indien nach Babylon, neben Susis, segelte; denn da er keine Ankerplätze hatte, so konnte er keiner Menschen habhaft werden, die ihn mit Erfahrung zu führen vermochten.

An Susis grenzt das zu Babylonien gehörige Sitacene, das später Apolloniatis genannt wurde. Beiden gegen Nordosten liegen die Elymäer und Parätacener, räuberische Menschen, die sich auf ihre rauhe Gebirgsgegend verlassen; die Parätacener liegen noch näher an Apolloniatis, welches sie daher um so ärger beunruhigen. Die Elymäer aber liegen mit ihnen und mit den Susiern im Streit, mit diesen auch die Urier; weniger jetzt, wie natürlich, wegen der Herrschaft der Parther, unter denen alle diese Völker stehen. Wenn die Parther in Ruhe leben, so sind es auch alle ihre Unterthanen; wenn aber Unruhen unter Jenen ausbrechen, was häufig geschieht, namentlich in der neuesten Zeit, so ergeht es so oder so, und nicht Alle haben gleiches Schicksal. Den Einen war die Verwirrung nützlich, den Andern begegnete Unerwartetes. Von dieser Beschaffenheit sind die Landschaften Susiana und Persis. Die Küste ist seicht und hafenlos.

Die Persischen Sitten sind bei Diesen und den Medern und mehreren Andern dieselben. Schon Mehrere haben davon geschrieben; das hierher Gehörige muß jedoch auch ich

erwähnen. Die Perser stellen weder Bildsäulen noch Altäre auf; sie opfern an einer erhabenen Stelle, indem sie den Himmel für Jupiter halten. Sie verehren auch die Sonne, die sie Mithras nennen; den Mond, die Venus, das Feuer, die Erde, die Winde und das Wasser. Sie opfern an einer reinen Stelle, nachdem sie gebetet, und das Opferthier, das sie hinstellen, ist bekränzt. Der Magier, der das Opfer verrichtet, vertheilt das Fleisch; dann nimmt jeder sein Stück und geht fort, ohne den Göttern etwas davon übrig zu lassen. Denn die Gottheit, sagen sie, bedarf blos der Seele des Opfers, und nichts anderes; wiewohl sie, nach Einigen, etwas von der Fetthaut in's Feuer werfen.

Vorzugsweise opfern sie dem Feuer und dem Wasser: dem Feuer, indem sie trockenes und geschältes Holz hinzulegen, und oben darauf Fett thun; dann gießen sie noch Oel hinzu und machen es an, jedoch nicht mit dem Munde, sondern mit dem Fächer. Wer es mit dem Munde anbläst, oder etwas Todtes oder Koth in das Feuer wirft, muß sterben. Dem Wasser opfern sie, indem sie zu einem See oder Fluß oder einer Quelle gehen, und eine Grube graben und über dieser schlachten, wobei sie sich in Acht nehmen, daß nicht das nahe und reine Wasser durch Blut befleckt werde, welches unrein würde. Dann legen sie die Fleischstücke auf Myrten- oder Lorberzweige, zünden es mit dünnen Stäben an und singen Zauberlieder dazu, indem sie Oel, mit Milch und Honig vermischt, als Opfer ausgießen, aber nicht in's Feuer, auch nicht in's Wasser, sondern auf den Boden. Die Zauberlieder machen sie lange, wobei sie einen Bündel von dünnen Myrtenstäben halten. In Kappadocien (denn groß ist der Stamm

der Magier, die man auch Pyräther nennt, und viel sind der Heiligthümer für die Persischen Gottheiten) opfern sie auch nicht mit einem Messer, sondern mit einem Knittel, mit dem sie wie mit einer Mörserkeule schlagen.

Es giebt auch einige merkwürdige Gemächer, genannt Pyräthien, in deren Mitte ein Altar sich befindet, worauf viel Asche ist, und wo die Magier ein ewiges Feuer unterhalten. Am Tage gehen sie hinein und beten fast eine Stunde, indem sie den Stabbündel vor das Feuer halten; auf dem Kopfe haben sie Tiaren von Filz, die auf beiden Seiten herabgehen, und Lippen und Kinnbacken verhüllen. Dieß ist auch in den Tempeln der Anaïtis und des Omanus gebräuchlich: auch sie haben solche Gemächer, und des Omanus Schnizbild macht feierliche Umzüge. Dieß habe ich selbst gesehen; das Uebrige aber und das Folgende wird in den Geschichtswerken gelesen.

In einen Fluß pissen sie nicht, und waschen und baden sich nicht in ihm, werfen auch nichts Todtes, noch Etwas, was für unrein gilt, hinein. Welchem Gott sie auch opfern, so beten sie zuerst zu dem Feuer.

Sie werden von Königen ihres Stammes regiert. Wer nicht gehorcht, dem schneidet man Kopf und Arm ab und wirft ihn weg. Sie nehmen viele Weiber, und halten sich außerdem viele Beischläferinnen, der Kindererzeugung wegen. Die Könige setzen jährlich Preise auf Kinderreichthum. Die Kinder kommen den Eltern bis zum vierten Jahr nicht zu Gesicht. Die Hochzeiten werden im Anfang der Frühjahrsnachtgleiche vollzogen. Der Mann kommt zum Brautbett,

nachdem er einen Apfel oder Kamelmark verzehrt hat; etwas anderes darf er an jenem Tage nicht essen.

Vom fünften Jahre bis zum vierundzwanzigsten lernen sie Bogenschießen, Wurfspießwerfen, Reiten, Wahrheit reden, und sie haben die weisesten Lehrer verständiger Reden, die auch das Fabelhafte zu nützlicher Anwendung einflechten, mit und ohne Gesang, und die Thaten der Götter und vorzüglicher Männer erzählen. Sie rufen sie vor Sonnenaufgang durch das Klingeln einer Schelle zusammen zum Waffenanlegen oder zur Jagd. Etwa über ihrer fünfzig ist ein Sohn des Königs oder eines Satrapen gesetzt, dem sie im Lauf folgen müssen, wozu man ihnen einen Raum von dreißig oder vierzig Stadien anweist. Man fordert auch von ihnen Rechenschaft über ihr Wissen, und übt zugleich eine volle Stimme, den Athem und die Brust an ihnen. Auch richtet man sie ab gegen Hitze, Kälte und Regen, so wie über Gießbäche zu gehen, ohne Waffen und Kleidung zu benetzen; das Vieh zu hüten, im Freien zu übernachten, mit wilden Früchten, wie Pistacien, Eicheln und Holzäpfeln, sich zu begnügen. Diese heißen Kardaker, und nähren sich vom Raub; denn Karda bezeichnet das Männliche und Kriegsmuthige. Die tägliche Kost ist Brod nach der Leibesübung, dünner Kuchen, Kresse, Salzkörner und gebratenes oder im Wasser gekochtes Fleisch; das Getränk Wasser. Sie jagen, indem sie Wurfspieße und Pfeile von den Pferden schießen, auch mit der Schleuder werfen. Abends beschäftigen sie sich mit Pflanzenbau, schneiden Wurzeln, machen Waffen und verfertigen Jagdgarne und Netze. Die Jünglinge rühren nichts von dem Wildpret an, sondern es ist Sitte, dasselbe nach Hause zu tragen. Der

König setzt Kampfpreise auf Wettlauf und andere Arten des Fünfkampfes aus. Die Knaben schmücken sich mit Gold, dessen Feuerglanz sie schätzen; deswegen geben sie es keinem Todten, wie auch das Feuer nicht, aus Ehrerbietung. Soldaten sind sie und Befehlshaber vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten Jahre, sowohl zu Fuß als zu Pferde. Auf dem Markte sieht man sie nicht, da sie weder kaufen noch verkaufen.

Bewaffnet sind sie mit einem rautenförmigen Schild; neben den Köchern haben sie Säbel und Beile, um den Kopf eine thurmförmige Mütze; ihr Panzer ist geschuppt. Die Bekleidung der Anführer besteht in dreifachen Hosen, einem doppelten Rock mit Aermeln bis auf die Kniee, dessen Futter weiß, der Ueberzug buntfarbig ist; der Mantel im Sommer purpurfarbig oder veilchenblau, im Winter geblümt. Die Tiaren ungefähr wie die der Magier, die Schuhe doppelt und tief. Die Gemeinen tragen einen doppelten Leibrock bis auf den halben Schenkel, und ein baumwollenes Tuch um den Kopf. Jeder hat seinen Bogen und seine Schleuder. Die Perser speisen kostbar: glänzend ist die Pracht ihres Tischzeuges und der Trinkgefässe; Alles strahlt von Gold und Silber.

Beim Wein rathschlagen sie über das Wichtigste, und halten das Beschlossene für sicherer, als was nüchtern berathen ward. Wenn sie sich auf der Straße begegnen, so küssen sich die Bekannten und die von gleichem Stande; den Geringern streckt man die Wange hin, und empfängt auf ihr den Kuß; noch Geringere machen blos eine tiefe Verbeugung. Die Todten überziehen sie mit Wachs bei der Beerdigung; die Magier aber begraben sie nicht, sondern lassen sie von den

Vögeln fressen: bei Diesen ist auch gebräuchlich, den Müttern beizuwohnen. Dieses sind ihre Gebräuche. Vielleicht aber gehört dazu auch noch Das, was Polykritus berichtet.

In Susa hatte jeder König auf dem Schloß eine besondere Wohnung mit den Schätzen und einem Verzeichniß der erhobenen Steuer, als Denkmal seiner Verwaltung. Vom Küstenland wurde Silber erhoben, aus dem innern Lande, was jede Gegend hervorbringt, so auch Farben, Heilmittel, Haar, Wolle oder dergleichen, und Vieh. Derjenige, welcher die Abgaben anordnete, war Darius Langhand, der schönste Mann, abgerechnet die langen Arme und Ellenbogen, die bis zu den Knieen reichten. Das meiste Gold und Silber besteht in Gefäßen, nicht viel in Münze. Jenes schien geeigneter für Geschenke und zum Niederlegen im Schatz. Münze haben sie blos so viel zum Bedürfniß hinreicht, und sie lassen immer wieder nur für den Bedarf des Staatshaushalts schlagen.

Die meisten Gebräuche sind weise. Aber wegen ihres Reichthums verfielen die Könige in Schwelgerei, so daß sie Waizen aus Assus in Aeolis kommen ließen, Wein aus Chalybon in Syrien, Wasser aus dem Euläus, weil es sehr weich und bei einer Attischen Kotyle um eine Drachme leichter ist.

Von allen Barbaren wurden die Perser bei den Griechen am bekanntesten, weil kein anderes Volk, das über Asien herrschte, auch über die Griechen gebot; auch waren sie den Griechen vorher nicht bekannt, sowie diese nicht ihnen; nur ein wenig aus der Ferne vom Hörensagen. Homer wenigstens kennt weder das Reich der Syrer, noch das der Meder; sonst hätte er nicht, da er das Aegyptische Theben nennt und den

Reichthum daselbst und in Phönicien, den in Babylon, Ninus und Ecbatana übergangen. Zuerst herrschten die Perser über die Griechen, zwar eigentlich die Lydier, aber Diese nicht über ganz Asien, sondern über ein kleines Stück, blos diesseits des Halys; und zwar die kurze Zeit unter Krösus und Alyattes. Nach ihrer Besiegung durch die Perser wurden sie von Diesen alles Ansehens beraubt, wenn sie je einiges hatten. Die Perser besiegten, nach Ueberwindung der Meder, sogleich auch die Lydier, und machten sich die Griechen in Asien unterwürfig. Später gingen sie auch nach Griechenland, und wiewohl oft und in vielen Schlachten besiegt, besaßen sie doch Asien fortwährend bis an's Meer, bis sie von den Macedoniern überwunden wurden.

Der ihnen diese Oberherrschaft erwarb, war Cyrus, dessen Sohn und Nachfolger Cambyses von den Magiern gestürzt wurde. Diese fanden ihren Tod durch die sieben Perser, welche die Herrschaft dem Darius, Hystaspes Sohn, übergaben. Dann hörten dessen Nachfolger mit Arses auf, welchen der Verschnittene Bagous tödtete, und den Darius, der nicht aus königlichem Geschlechte war, auf den Thron erhob. Diesen stürzte Alexander, und regierte selbst zehn bis eilf Jahre. Dann wurde die Oberherrschaft Asiens unter mehrere Nachfolger und deren Nachkommen getheilt, und so aufgelöst. Sie bestand ungefähr zweihundertundfünfzig Jahre. Jetzt machen die Perser wieder ein eigenes Reich unter Königen aus, die jedoch andern Königen unterworfen sind, früher den Macedoniern, jetzt den Parthern.

Inhalt des sechszehnten Buches.

Kap. 1. Assyrien, Babylonien, Medien. Grenzen, Umfang und Völker Assyriens im weitesten Umfang (das eigentliche Assyrien, Babylonien, Mesopotamien und Syrien). Weite Verbreitung des Namens Syrer. Die Stadt Ninus oder Ninive. Arbéla und Gaugaméla, wo Darius Macht vernichtet wurde. Erklärung des Namens Gaugaméla. Der Fluß Kaprus und einige Orte zwischen Arbela und Babylon. Die Stadt Babylon, ihre Mauern, schwebender Garten und Belustempel; Verfall der Stadt, Bauart der Häuser. Die Babylonischen Weisen oder Chaldäer. Die Stadt Borsippa, Grenzen von Babylonien. Bewässerung Babyloniens; Wasserfälle; Ueberschwemmungen des Euphrat und dadurch bewirkte Sümpfe. Verbesserung der Kanäle durch Alexander. Widerlegung der Meinung des Eratosthenes von unterirdischen Ergießungen der Seen. Beschreibung des Erdpechs und Erdöls. Seleucia und Ktesiphon. Artemita und die Landschaft Sitacene; Lage anderer östlichen Länder um Babylonien und Persien (Uxia, Karmania, Parätacene, Kossäa, Elymaïs). Die Landschaft Adiabene. Sitten der Assyrier. Mesopotamien; Lauf des Tigris; weitere Beschreibung Mesopotamiens. Die Mygdonier; Nisibis, Tigranocerta und andere Orte. Das Land der Gordyäer oder Karducher mit einigen Städten; Erzeugnisse dieses Landes. Die Zeltaraber im südlichen Mesopotamien. Der Königsfluß; der Aborrhas; große Karawanenstraße aus Syrien nach Seleucia: Zoll der Kaufleute.

Kap. 2. Syrien mit Phönicien und Judäa. Grenze Syriens; Eintheilung in Commagene, Seleucis, Cölesyrien, Phönicien und Judäa. Die Landschaft Commagene; Seleucis oder Tetrapolis, worin Antiochïa, auch mit vier Städten; Beschreibung dieser Stadt; Daphne. Der Fluß Orontes, früher Typhon. Cyrrhestice; die Festung Gindarus; die Ebenen um Antiochia, Pagrä, einige Flüsse und andere Orte. Seleucia, Rhosus, Apamea, das Gebirg Pieria und Kasius; Nachrichten von Apamea. Die Stammoberhäupter um das Gebiet von Apamea und Chalcidice. Das Küstenland von Laodicea bis zum Fluß Eleutherus bei Orthosia. Die Inselstadt Aradus; süßes Wasser in der Meerenge daselbst, und wie es aufgefangen wird; Nachrichten über die Aradier. Die Stadt Tripolis. Das Vorgebirg Theu Prosopon. Hohlsyrien (Cölesyrien) zwischen dem Libanus und Antilibanus, mit dem Jordan und dem See Gennesareth. Die Ebene Makra mit der ungeheuern Schlange. Das Feld Marsyas, worin Chalcis; auf dem Gebirg Ituräer und Araber. Der Fluß Adonis, der Berg Klimax und Byblus; der Fluß Lycus; Berytus; Vergrößerung des Marsyasfeldes durch Agrippa. Gegend und Stadt Damaskus. Hohlsyrien in weiterer und engerer Bedeutung. Geschichte von Tyrus; berühmte Künstler und Philosophen; Ornithopolis und Alttyrus. Ptolemaïs, früher Ake, mit dem glasartigen Sande; von der Aegyptischen Glaserde, den gefärbten Gläsern und der Wohlfeilheit der Trinkgläser. Naturbegebenheiten an dieser Küste und um den Berg Kasius; Orte zwischen Ptolemaïs und Joppe; Joppe. Gadara, Azotus, Askalon, Raphia, Rhinokolura; Sandwüste von Gaza bis Pelusium, mit dem See Sirbonis. Der Berg Kasius mit Pompejus Grabmahl; Gerrha und die Wasserschlünde. Von Moses; Geschichte nach ihm: von den Propheten im Allgemeinen. Jerusalems Eroberung durch Pompejus; Jericho; der Asphaltsee oder das todte Meer; das Erdpech an seinen Ufern. Sonstige Beweise von unterirdischem Feuer in der Nähe; So-

doma's Untergang; von dem Hohepriester Hyrkanus und dem Könige Herodes und seinen Söhnen.

Kap. 3. Der Persische Meerbusen. Uebergang; die Zeltaraber. Enger Eingang, Lage und Ausdehnung des persischen Meerbusens. Die Stadt Gerrha an der Arabischen Küste; die Inseln Tyrus und Aradus, die angebliche Insel Ogyris; merkwürdige Bäume; die Inseln Oarakta und Ogyris nach Nearchus; die Perleninsel mit ihren Merkwürdigkeiten.

Kap. 4. Arabien und Arabischer Meerbusen. Anfang Arabiens; die Landschaft Makina; allgemeine Uebersicht von Arabien; Völker mit ihren Städten, deren Staatsverfassung, Gewürze. Die Stadt Aelana; Messung des Arabischen Busens; Beschreibung desselben nach Artemidorus. Zuerst die Westseite, sammt den daran liegenden Städten. Die Insel Ophiodes mit Topasen. Küste der Ichthyophagen und Nomaden; die Stadt Ptolemaïs Epithéron. Weitere Beschreibung derselben. Das Land Tenesis; die Insel Meroë; Flüsse, welche den Nil bilden, Völker an diesen Flüssen; weiter südlich die Orte Berenice, Sabä, Daraba; die Hundemelker und Elephantenesser; Elephantenjagd. Struthophagen und Akridophagen; die Skorpionwüste. Die Ichthyophagen; die Chelenophagen, mit den Häfen Arsinoë und Dire. Jenseits der Meerenge das Myrrhen-, Weihrauch- und Zimmtland. Bekannte Küste bis zur Südspitze. Thiere dieser Küste; das Nashorn, der Kamelparder und andere wilde Thiere. Lebensweise und Sitten der Troglodyten und angrenzenden Aethiopen. Rückkehr zur Arabischen Küste des Busens; das Land der Sabäer. Meinungen über die Benennung des rothen Meeres. Die Nabatäer und ihre Hauptstadt Petra. Beschreibung des Feldzugs des Aelius Gallus, wodurch Arabien bekannter wurde. Verschiedene Eintheilung des Gewürzlandes oder des glücklichen Arabiens; Beschäftigungen und Sitten der Einwohner. Sitten und Lebensweise der Nabatäer.

Sechszehntes Buch.

---

1. An Persis und Susiana grenzen die Assyrier. So nennt man Babylonien mit einem großen Theil des umliegenden Landes, wovon auch Aturia ein Theil ist, worin Ninus lag und Apolloniatis, und die Elymäer und Parätaken und Chalonitis um das Gebirg Zagrius und die Ebenen um Ninus, Dolomene nämlich, Kalachene, Chazene und Adiabene; ferner die Völker Mesopotamiens gegen die Gordyäer und die Mygdonier um Nisibis bis an Zeugma am Euphrat und eine weite Strecke jenseits des Euphrat, welche Araber inne haben, und die in der neuern Zeit eigentlich sogenannten Syrer bis nach Cilicien, Phönicien, Libyen und bis an das Meer, das mit dem Aegyptischen Meere und dem Issischen Busen zusammenhängt.

Der Name Syrer scheint sich in alten Zeiten von Babylonien bis an den Issischen Busen und von diesem bis zum Euxinus erstreckt zu haben. Wenigstens werden die beiden Kappadocischen Völker, sowohl die am Taurus, als die am Pontus, bis jetzt Leukosyrer (weiße Syrer) genannt, als ob es auch schwarze Syrer gäbe: Diese aber sind jenseits des Taurus; Taurus aber nenne ich das Gebirg bis an den Amanus. Die Geschichtschreiber des Syrischen Reiches, wenn

sie sagen, die Meder seyen von den Persern gestürzt worden, die Syrer hingegen von den Medern, meinen keine andern Syrer, als die in Babylon und Ninive sich einen Königssitz gegründet hatten. Ein Solcher war Ninus, der Gründer von Ninive in Aturia, und dessen Gemahlin und Nachfolgerin Semiramis, die Erbauerin Babylons. Diese herrschten über Asien. Von Semiramis zeigt man, außer den Werken in Babylon, noch viele andere hin und wieder, fast in allen Ländern dieses Welttheils: so die sogenannten Wälle der Semiramis, Mauern sammt Festungswerken und unterirdischen Gängen in denselben, Wasserleitungen, Terrassen, Kanäle an Flüssen und Seen, endlich Wege und Brücken. Sie vererbten die Herrschaft auf ihre Nachkommen bis zu Sardanapal und Arbaces; später gieng sie zu den Medern über.

Die Stadt Ninive verschwand sofort nach dem Sturze der Syrer. Sie war viel größer als Babylon und lag in der Ebene von Aturia. Aturia stößt an die Gegend von Arbéla, und mitten zwischen beiden strömt der Fluß Lykus. Denn Arbela gehört zu Babylonien, worin es auch liegt; jenseits des Lykus aber liegen die Ebenen von Aturia um Ninus herum. In Aturia ist das Dorf Gaugaméla, wo Darius überwunden wurde und das Reich verlor. Daher ist dieser Ort und sein Name merkwürdig; übersetzt heißt er Kamelhaus. Diesen Namen gab ihm Darius, Hystaspes Sohn, indem er es zum Unterhalt dem Kamel gab, welches hauptsächlich den beschwerlichen Weg durch die Scythische Wüste, mit dem Gepäcke beladen, mit ihm gemacht hatte, unter welchem auch der Unterhalt des Königs war. Die Macedonier, da sie es als ein elendes Dorf antrafen, Arbela hin-

gegen als einen ansehnlichen Ort, eine Anlage, wie sie sagen, von Arbelus, Athmoneus Sohn, machten Arbela als Ort der Schlacht und des Sieges bekannt, und überlieferten es so den Geschichtschreibern.

An Arbela und den Siegesberg (so genannt von Alexander nach dem Sieg von Arbela) stößt der Fluß Kaprus, ebensoweit entfernt als der Lykus; die Gegend heißt Arbelene. In der Nähe von Arbela ist auch die Stadt Demetrias, dann die Naphthaquelle und die Feuer, der Tempel der Anäa, und Sardacä, Darius Hystaspis Schloß, ferner der Cypressenwald und der Uebergang über den Kaprus, schon an den Grenzen von Seleucia und Babylon.

Auch Babylon liegt in einer Ebene; der Umfang der Mauer beträgt dreihundert fünfundsechszig Stadien, ihre Dicke zweiunddreißig Fuß, die Höhe der Thurmzwischenräume fünfzig, der Thürme selbst sechszig Ellen. Der Weg auf der Mauer ist so breit, daß Viergespanne leicht an einander vorbeifahren können. Deswegen wird diese Mauer, so wie der hängende Garten, unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet. Dieser hat in einem Viereck jede Seite von vier Plethren. Zusammengehalten wird er von Schwibbogen auf würfelförmigem Untergestell, einer über dem andern. Die hohlen Untergestelle sind mit Erde angefüllt, so daß sie die größten Bäume beherbergen können. Diese Untersätze sind verfertigt aus gebrannten Ziegelsteinen und Erdpech, und nicht nur sie, sondern auch die Bogen und die Pfeiler sind aus Backsteinen und Erdpech aufgeführt. Die oberste Plattform hat treppenähnliche Aufgänge und an diesen schneckenförmige Pumpen, durch welche besondere Arbeiter beständig

Wasser aus dem Euphrat in den Garten hinaufschaffen. Denn der Fluß strömt mitten durch die Stadt ein Stadium breit; an dem Fluß liegt der Garten. Es ist auch das Grabmal des Belus daselbst, jetzt zerstört, und zwar, wie man sagt, von Xerxes. Es war eine vierseitige Pyramide aus Backsteinen, von der Höhe eines Stadium; ein Stadium lang war auch jede Seite. Diese wollte Alexander wieder herstellen; das Unternehmen erforderte aber viele Mühe und Zeit (denn der Schutt allein bedurfte zum Wegräumen zehntausend Menschen für zwei Monate) so daß er sein Vorhaben nicht vollenden konnte; denn sogleich fiel der König in eine Krankheit und starb. Von den Spätern kümmerte sich Keiner darum; ja auch alles Uebrige wurde vernachläßigt. Auch die Stadt fiel theilweise in Trümmer, theils durch die Perser, theils durch die Zeit, theils durch die Gleichgültigkeit der Macedonier gegen sie; besonders, nachdem Seleukus Nikator die Stadt Seleucia am Tigris, ungefähr dreihundert Stadien von Babylon, erbaut hatte. Denn nicht nur er, sondern auch seine Nachfolger hatten für diese Stadt eine große Vorliebe, und verlegten ihren Königssitz in dieselbe. Daher ist sie auch jetzt größer als Babylon, aber sehr menschenleer, so daß man, ohne Tadel zu befürchten, von ihr sagen kann, was ein Lustspieldichter über Megalopolis in Arkadien sagt:

Denn große Wüstenei ist jetzt die große Stadt.

Wegen Mangels an Bauholz baut man die Häuser, Balken und Pfosten von Palmbaumholz; die Pfosten umwickeln sie mit Stricken von Rohr, dann übertünchen sie dieselben und malen sie an; die Thüren bestreichen sie mit Asphalt. Diese

sind selbst sehr hoch, und wegen Holzmangels sind alle Häuser gewölbt. Denn das Land ist kahl und trägt nur Strauchwerk, den Palmbaum ausgenommen. Dieser wächst sehr häufig in Babylonien, auch im Susischen und an der Seeküste von Persis, auch in Karmanien. Ziegelsteine haben sie nicht; denn es gibt dort selten Regen. Ungefähr ebenso ist es auch in Susiana und Sitacene.

In Babylon ist den einheimischen Philosophen ein eigener Wohnplatz angewiesen. Diese nennen sich Chaldäer und beschäftigen sich meist mit Sternkunde; Einige geben sich auch mit der Deutung der Stellung der Sterne in der Geburtsstunde ab: Diese werden aber von den Andern nicht anerkannt. Es gibt auch einen Völkerstamm der Chaldäer, und eine von ihnen bewohnte Gegend in Babylonien, die an die Araber und an das sogenannte Persische Meer grenzt. Es gibt auch mehrere Arten der Chaldäer, die sich mit Astronomie beschäftigen. Einige führen den Beinamen Orchener, Andere Borsippener, und so noch Andere, je nachdem sie über denselben Gegenstand verschiedene Lehren vortragen. Es erwähnen auch einiger solcher Männer die Mathematiker, wie des Cidenas, Naburianus und Sidenus; auch Seleukus von Seleucia ist ein Chaldäer, und mehrere andere namhafte Männer.

Borsippa ist eine heilige Stadt der Artemis und des Apollo, eine große Leinwandfabrik. Es gibt darin eine Unzahl von Fledermäusen, die größer sind als anderswo; sie werden zum Gebrauch gefangen und eingesalzen.

Umgeben ist das Land der Babylonier östlich von den Susiern, Elymäern und Parätacenen; südlich von dem Per-

sischen Busen und den Chaldäern, bis an die Meseniſchen *) Araber; westlich von den Zeltarabern bis Adiabene und Gordyäa; nördlich von den Armeniern und Medern bis an den Zagrus und die anstoßenden Völker.

Durchströmt wird das Land von mehreren Flüssen, unter denen der Euphrat und der Tigris die größten sind; denn nach den Indischen sollen diese Flüsse in den südlichen Strichen Asiens den zweiten Rang behaupten. Sie haben auch Fahrten stromaufwärts; dieser bis nach Opis und zur jetzigen Stadt Seleucia (Opis ist ein Dorf und ein Handelsplatz für die Umgegend); jener bis nach Babylon, mehr als dreitausend Stadien. Die Perser, welche der leichten Fahrt stromaufwärts wehren wollten, aus Furcht vor auswärtigen Anfällen, machten künstliche Wasserfälle; als aber Alexander hinkam, ließ er ihrer, so viel er konnte, einreißen, und besonders die bei Opis. Er sorgte auch für die Kanäle; denn der Euphrat läuft im Anfang des Sommers über; er beginnt damit im Frühling, wenn der Schnee in Armenien schmilzt, so daß er nothwendig die Felder unter Wasser setzt und mit Schlamm bedeckt, wenn man nicht durch Gräben und Kanäle das aus dem Strom getretene und überfließende Wasser ableitet, wie das des Nil in Aegypten. Daher sind die Kanäle entstanden, die aber großer Nachhülfe bedürfen. Denn die Erde ist tief und weich, und schluckt gern Wasser ein, so daß sie leicht von den Fluthen weggeführt wird, die Felder des Grundes beraubt, und die Kanäle anfüllt, und durch den Schlamm ihre Mündungen leicht verstopft werden. So aber geschieht es

*) So muß anstatt „der Aleseniſchen" gelesen werden.

wiederum, daß der Ueberfluß des Wassers auf die Ebenen an dem Meere läuft und Seen und Sümpfe und Rohr erzeugt, aus dem allerlei Rohrgefäße geflochten werden, von denen einige Flüssigkeiten in sich aufnehmen, weil sie mit Asphalt bestrichen sind, andere einfach gebraucht werden. Auch Segel werden aus dem Schilf gemacht, den Matten oder Flechten ähnlich.

Solche Ueberschwemmungen ganz und gar zu verhindern, ist vielleicht unmöglich; es ist aber Sache guter Fürsten, alle mögliche Abhülfe zu treffen. Diese Abhülfe besteht darin, eine allzugroße Ergießung auf den Seiten durch Eindämmung, die Anhäufung dagegen, die der Schlamm bewirkt, durch Reinigung der Kanäle und Ausleerung der Mündungen zu verhindern. Die Reinigung ist leicht, die Eindämmung dagegen bedarf vieler Arbeit. Denn da die Erde nachgibt und weich ist, so trägt sie den aufgeworfenen Grund nicht, sondern gibt nach und zieht auch jenen mit, und macht so die Mündung schwer zu verstopfen. Auch muß man schnell seyn, damit die Kanäle schnell geschlossen werden und nicht alles Wasser ablaufe. Denn wenn sie im Sommer vertrocknen, so trocknen sie auch den Fluß; wenn dieser aber niedrig ist, so kann er zur rechten Zeit nicht diejenige Bewässerung bewirken, deren die heiße und verbrannte Gegend im Sommer bedarf. Es ist aber kein Unterschied, wenn die Früchte entweder durch Ueberschwemmungen zu Grunde gehen, oder wenn sie vor Wassermangel und Dürre verkümmern. Zugleich kann auch die Schifffahrt stromaufwärts, die sehr nützlich ist, wenn sie stets von den beiden angegebenen Uebelständen ge-

stört wird, nicht bestehen, wenn man nicht die Mündungen der Kanäle schnell öffnen und schnell verschließen kann, und die Kanäle nicht immer einen mittlern Stand haben, so daß in ihnen nicht zu viel Wasser ist, aber auch nicht zu wenig.

Aristobulus sagt: Alexander selbst schiffte stromaufwärts, leitete ein Fahrzeug und untersuchte und reinigte die Kanäle mit der Menge seines Gefolges. Ebenso verstopfte er einige Mündungen, andere öffnete er. Und da er eine schwer zu behandelnde Mündung entdeckte, die sich besonders in Sümpfe und Seen vor Arabien verwandelte, und dieselbe wegen des nachgebenden, weichen Bodens sich nicht gut verstopfen ließ, so ließ er in einer Entfernung von dreißig Stadien an einem felsigen Orte eine andere öffnen, und dahin den Lauf richten. Dieß that er aus Vorsicht, damit Arabien wegen der Sümpfe und stehenden Gewässer nicht unzugänglich werde, da es ohnedieß schon wegen der Wassermenge einer Insel ähnlich war. Denn er hatte im Sinn, dieses Land zu erobern, und hatte schon Flotten und Waffenplätze vorbereitet, und Schiffe in Phönicien und Cypern zusammen gebracht, die man aus einander legen und wieder zusammensetzen konnte, und die man sieben Stadien weit nach Thapsacus trug, und dann auf dem Fluß nach Babylon brachte. Andere ließ er in Babylonien aus den Cypressen der Haine und Thiergärten bauen: denn dort ist Mangel an Bauholz; bei den Kossäern und einigen andern aber fand sich einiger Vorrath. Vorgeschützt habe Alexander als Ursache des Krieges, weil die Araber allein von allen keine Gesandten an ihn geschickt hätten; die Wahrheit aber war sein Verlangen, Herr von Allen zu seyn. Und nachdem er erfahren, daß sie nur zwei Götter verehren, Zeus und

Dionysus, die ihnen das Nothwendigste zum Leben gewähren, so habe er gewünscht, als der dritte von ihnen geehrt zu werden, wenn er sie bezwungen und ihnen erlaubt hätte, ihre vaterländische Verfassung beizubehalten, die sie vorher hatten. Dieß habe Alexander mit den Kanälen gethan, und auch die Gräber der Könige und Fürsten habe er durchsucht, wovon die meisten in diesen Sümpfen sich befanden.

Eratosthenes, wenn er der Sümpfe bei Arabien erwähnt, sagt, das Wasser habe sich aus Mangel an Abfluß Gänge unter der Erde geöffnet; durch diese werde es bis zu den Cölesyrern geführt; es breche aber in den Gegenden bei Rhinokolura und dem Kasischen Berg hervor, und bilde die daselbst befindlichen Sümpfe und Schluchten. Ich weiß nicht, ob er Glaubwürdiges gesagt. Denn die Ueberschwemmungen des Euphrat, welche die Sümpfe und stehenden Gewässer bei Arabien bilden, sind nahe an dem Persischen Meere. Die sie davon trennende Landenge ist weder breit noch felsig; so daß es natürlicher ist, daß das Wasser auf diesem Wege in das Meer durchdringt, sey es unter der Erde, sey es auf der Oberfläche, als daß es mehr als sechstausend Stadien eine wasserlose, trockene Gegend durchläuft; besonders da Berge dazwischen sind, der Libanus, der Antilibanus und der Kasius. Dieses also sagen sie (Aristobulus und Eratosthenes).

Polycleitus sagt, der Euphrat fließe nicht über, denn er laufe durch große Ebenen; die Berge aber seyen theils zweitausend Stadien entfernt, theils seyen die kaum tausend Stadien entfernten nicht sehr hoch, noch auch sehr beschneit, und das Schmelzen des Schnees bewirke keinen großen Zu-

wachs. Denn die Gipfel der Berge seyen in den nördlichen Gegenden hinter Ecbatana; sie verflachen sich aber gegen Süden durch fortwährende Verästelung und Abdachung immer mehr; dann nehme der Tigris den größten Theil des Wassers auf. Das, was er zuletzt behauptet, ist offenbar widersinnig; denn er fließt ja in die nämlichen Ebenen herab. Und so zeigen zwar die als Ursache der Ueberschwemmung angegebenen Höhen der Berge eine Ungleichheit, indem sie hier mehr ansteigen, nämlich die nördlichen, und dort sich mehr abflachen, die südlichen; der Schnee aber läßt sich nicht nach der Höhe eines Berges allein beurtheilen, sondern auch nach dem Klima; denn von demselben Gebirg wird die nördliche Seite mehr beschneit, als die südliche, und der Schnee bleibt dort in größern Massen beisammen, als hier. Daher tritt der Tigris, der aus den südlichsten Gegenden Armeniens kommt, welche an Babylonien grenzen, viel weniger über, indem er die nicht große, aus dem Schnee entstandene, Wassermenge, da sie nämlich von der Südseite herrührt, aufnimmt. Der Euphrat hingegen nimmt von beiden Seiten Wasser auf, und nicht von einem Berg allein, sondern von vielen, wie ich in der Beschreibung von Armenien gezeigt habe, wo ich auch die Länge des Flusses angegeben habe, soweit er das große und kleine Armenien durchströmt; soweit er ferner aus Kleinarmenien und Kappadocien durch den Taurus bis Thapsacus vordringt, indem er das untere Syrien und Mesopotamien scheidet; endlich den Rest bis Babylon und zu seiner Mündung, dreitausend sechshundert Stadien. So viel von den Kanälen.

Das Land trägt so viel Gerste, als kein anderes; man sagt, dreihundertfältig. Die übrigen Bedürfnisse befriedigt

der Dattelbaum; denn Brod, Wein, Essig, Honig, Mehl und allerlei Flechtwerk erhält man von ihm. Die Schmiede bedienen sich der Kerne statt Kohlen. Eingeweicht dienen sie bei dem Mästen der Ochsen und Schafe zur Nahrung. Es soll auch ein Persisches Lied geben, in welchem dreihundert sechszig Anwendungen des Dattelbaums genannt werden. Sie bedienen sich gewöhnlich des Sesamöls. Die andern Orte ermangeln dieser Pflanze.

In Babylonien findet sich auch viel Asphalt, worüber Eratosthenes also spricht: es gibt flüssiges, das sie Naphtha nennen und das in Susis sich findet, aber auch trockenes, das verhärten kann, in Babylonien. Von diesem ist eine Quelle nahe am Euphrat. Wenn dieser übertritt beim Schmelzen des Schnees, füllt auch sie sich und läuft in den Fluß über. Hier entstehen die großen, zum Häuserbau aus Backsteinen tauglichen Brocken. Andere führen das trockene auch in Babylonien an. Von dem trockenen ist bereits gesagt, wie nützlich es besonders beim Häuserbau ist. Sie sollen auch Fahrzeuge zusammenfügen, welche mit Asphalt überzogen werden. Das flüssige, das sie Naphtha nennen, soll eine sonderbare Eigenschaft haben: bringt man es nämlich in die Nähe der Flamme, so reißt es dieselbe an sich, und bringt man einen damit bestrichenen Körper daran, so verbrennt er, und man kann ihn mit Wasser nicht löschen; denn er brennt nur desto mehr, ausgenommen, wenn man recht viel darauf bringt; allein mit Lehm, Essig, Vitriol und Vogelleim erstickt, erlischt es. Der Probe wegen soll Alexander im Bade einen Diener mit Naphtha begossen und ein Licht in die Nähe gebracht haben. Der Diener gieng an,

und wäre beinahe verbrannt, wenn ihn nicht die in der Nähe Stehenden mit sehr vielem Wasser begossen hätten, wodurch sie der Flamme Meister wurden und ihn retteten. Posidonius sagt, in den Babylonischen Naphthaquellen gebe es theils weiße, theils schwarze Naphtha; unter diesen enthalten einige flüssigen Schwefel, ich meine die mit weißem Naphtha; es seyen dieß die, welche die Flamme anziehen; die vom schwarzen enthalten flüssigen Asphalt, den sie statt des Oels in den Lampen brennen.

Ehemals war Babylon die Hauptstadt von Assyrien, nun ist es Seleucia, genannt am Tigris. Nahe dabei ist ein großes Dorf, Namens Ktesiphon. Dieses machten die Könige der Parther zum Wintersitz, um die Einwohner von Seleucia zu schonen, damit sie nicht vom Scythischen Volke und Heere belästigt würden. An Ansehen ist es eine Parthische Stadt, nicht ein Dorf: so eine große Zahl Einwohner ist darin, und ist von den Königen mit Vorräthen ausgerüstet, auch mit Waaren und den für diese erforderlichen Künsten versehen. Denn die Könige bringen gewöhnlich hier den Winter zu, wegen der Milde des Klima, den Sommer in Ecbatana und Hyrkanien wegen des Vorzugs ihres alten Ruhmes. Wie wir aber die Gegend Babylonien nennen, so nennen wir auch die daselbst gebürtigen Männer Babylonier, nicht nach der Stadt, sondern nach dem Lande, nach Seleucia aber weniger, wenn sie auch von dort her sind, wie Diogenes, der Stoische Philosoph.

Es ist auch Artemita eine bedeutende Stadt, fünfhundert Stadien von Seleucia am Tigris, meist gegen Morgen, wie auch Sitacene. Denn diese reiche und fruchtbare Landschaft

zieht sich mitten zwischen Babylonien und Susa durch, so daß die Reisenden von Babylon nach Susa ganz durch Sitacene reisen müßen; gegen Osten aber ist der Weg von Susa in's innere Land von Persien durch Uxia, und auch aus Persien in's Innere von Karmanien. Karmanien wird gegen Norden von der großen Landschaft Persis umschlossen. An diese stößt Parätacene und Kossäa bis zu den Kaspischen Päßen, Gebirgs- und Raubvölker. Auf Susis folgt Elymaïs, ebenfalls gebirgig, und von einem Räubervolk bewohnt; auf Elymaïs die Landschaft um den Zagrus, und Medien.

Die Kossäer sind größtentheils Bogenschützen, wie die angrenzenden Gebirgsvölker, die meist vom Raube leben. Denn sie haben ein schmales, unfruchtbares Land, so daß sie von Fremdem leben müßen; sie mußten aber auch mächtig werden, denn sie sind Alle streitbar. Den Elymäern kamen sie mit dreizehntausend Mann zu Hülfe in ihrem Krieg gegen Babylonien und Susis. Die Parätacener nehmen sich ihres Bodens schon mehr an, als die Kossäer, wiewohl auch sie sich der Räubereien nicht enthalten. Die Elymäer besitzen aber ein größeres und verschiedenartigeres Land, als Diese. Wo es gut ist, da gibt es auch Ackerbauern; das gebirgige wird von Soldaten bewohnt, die größtentheils Bogenschützen sind. Da dieß einen großen Theil ausmacht, so ist auch die Heeresmacht beträchtlich, so daß ihr König eine solche Macht erlangt hat, daß er sich nicht dazu versteht, so wie die Uebrigen, die Oberherrschaft des Partherkönigs anzuerkennen. In dem nämlichen Verhältniß stand er auch späterhin zu den Macedoniern, die über Syrien herrschten. Den König Antiochus den Großen, der es wagte, den Tempel des Belus

zu plündern, griffen die benachbarten Barbaren ohne fremde Hülfe an, und tödteten ihn. Durch das Schicksal desselben belehrt fiel späterhin der Partherkönig, der von ihren reichen Tempeln hörte, und sie selbst ungehorsam fand, mit großer Macht in ihr Land, und nahm den Tempel der Athene und den der Artemis zu Azara mit einem Schatz von zehntausend Talenten weg. Erobert wurde auch Seleucia an dem Fluß Hedyphon, eine große Stadt, die früher Soloce hieß. Es gibt aber drei bequeme Eingänge in das Land: aus Medien und den Strichen um den Zagrus durch Massabatika; aus Susis durch Gabiane (es sind nämlich Gabiane und Massabatika Provinzen von Elymäa); der dritte ist der aus Persis. Auch Korbiane ist eine Provinz von Elymaïs. Nachbarn von Diesen sind die Sagapener und Silacener, kleine Fürstenthümer.

So viel und solcherlei Völker liegen östlich hinter Babylonien. Gegen Norden habe ich Medien angegeben und Armenien; gegen Westen ist Adiabene und Mesopotamien.

Der größte Theil von Adiabene ist eine Ebene; es ist auch ein Theil von Babylonien, hat aber seinen eigenen Statthalter. An manchen Stellen stößt es auch mit Armenien zusammen. Denn die Meder und Armenier, und nach diesen die Babylonier, stets die mächtigsten Völker daselbst, standen immer zusammen in dem Verhältniß, daß sie einander überfielen, jedes das andere bei günstigen Umständen, und sich wieder versöhnten; so blieb es bis auf die Oberherrschaft der Parther. So herrschen nun die Parther über die Meder und die Babylonier, niemals aber über die Armenier. Zwar geschahen öfters Angriffe; doch wurden sie niemals unterjocht,

sondern Tigranes widerstand ihnen muthig, wie bei Armenien erzählt ist. So ist Adiabene beschaffen. Die Adiabener heißen auch Sackfüßler. Ueber Mesopotamien und die südlichen Völker will ich sogleich reden, wenn ich zuvor Einiges von den Sitten der Assyrier gesagt haben werde.

Im Ganzen sind sie den Persischen ähnlich; eigen ist ihnen, daß sie drei Männer jeder Abtheilung vorsetzen, welche die heirathfähigen Jungfrauen öffentlich vorführen und sie den Bräutigamen ausbieten lassen, die vornehmern zuerst. So werden bei ihnen die Heirathen geschlossen. So oft sie einander beiwohnen, stehen sie auf und beräuchern sich, Jedes besonders. Am Morgen baden sie sich, ehe sie ein Gefäß anrühren; denn ebenso, wie bei einem Todten das Bad im Gebrauch ist, so auch nach dem Beiwohnen. Allen Babylonierinnen gebietet die Sitte nach einem Orakelspruch, sich mit einem Fremden zu begatten, indem sie an einen der Aphrodite geweihten Ort mit vieler Dienerschaft und Begleitung kommen: Jede ist mit einem Bande bekränzt. Der Herzutretende legt ihr auf die Kniee so viel Geld, als sich gebührt, und begattet sich mit ihr, indem er sie von dem Heiligthum wegführt. Das Geld wird für ein Weihgeschenk der Aphrodite gehalten.

Der Obrigkeiten gibt es drei, die bereits vom Kriegsdienst Entlassenen, die Vornehmsten und die Alten, außer Denen, die vom König eingesetzt sind. Die letztere Obrigkeit hat auch das Amt, die Jungfrauen zu verheirathen, auch die Richtersprüche in Ehebruchssachen zu fällen; eine zweite Behörde richtet über den Diebstahl, eine dritte über Gewaltthätigkeiten. Die Kranken setzen sie auf Kreuzwegen aus

und fragen die Vorübergehenden, ob Jemand ein Mittel gegen das Leiden angeben könne. Und es ist keiner der Vorübergehenden so schlecht, daß er, wenn er hin kommt, nicht angäbe, wenn er etwas dafür weiß. Sie tragen einen leinenen, bis auf die Füße herabhängenden Rock, ein wollenes Oberkleid und einen wollenen Mantel; das Haar kurz, Schuhe den Pantoffeln ähnlich. Sie tragen auch einen Siegelring und einen nicht schlechten, sondern ansehnlichen Stock, oben mit einem Apfel, einer Rose, Lilie, oder etwas dergleichen geziert. Sie waschen sich mit Sesamöl. Sie beweinen die Abgeschiedenen, wie die Aegypter und viele andere; sie begraben sie in Honig, nachdem sie dieselben mit Wachs überzogen haben. Es gibt drei Stämme, die kein Getreide haben; diese sind Sumpfbewohner und Ichthyophagen (Fischesser), die ungefähr leben, wie die in Gedrosia.

Mesopotamien heißt so nach der Natur der Sache; denn es ist schon gesagt, daß es zwischen dem Euphrat und dem Tigris liegt, und daß der Tigris nur dessen Ostseite bespüle, die West- und Südseite aber der Euphrat; gegen Norden ist der Taurus, welcher Armenien von Mesopotamien trennt. Der größte Abstand derselben ist an den Bergen; dieß möchte derselbe seyn, welchen Eratosthenes angibt, von Thapsacus an, wo ehemals die Brücke des Euphrat war, bis zu dem Uebergang über den Euphrat, wo Alexander mit seinem Heer überging, zweitausend vierhundert Stadien; der kleinste hingegen, etwa zwischen Seleucia und Babylon, beträgt wenig mehr als zweihundert. Der Tigris fließt durch den sogenannten See Thonitis, mitten nach seiner Breite. Angekommen an dem entgegengesetzten Ufer fließt er unter

der Erde mit viel Geräusch und Gedrön. Nachdem er so eine lange Strecke unsichtbar gewesen, kommt er wieder, nicht weit von Gordyäa, zum Vorschein. Den See durchfließt er so schnell, wie Eratosthenes sagt, daß, da jener an sich salzig und ohne Fische ist, er doch in diesem Theile reißend und fischreich ist.

Die Verengerung Mesopotamiens läuft eine große Strecke vor, und ist ungefähr einem Schiff ähnlich; am meisten Umfang hat der Euphrat, und ist die Strecke von Thapsacus bis Babylon, wie Eratosthenes sagt, viertausend achthundert Stadien lang; die aber von Zeugma (der Brücke) neben Commagene, welches der Anfang von Mesopotamien ist, nicht weniger als zweitausend Stadien bis nach Thapsacus.

Die Gegend an den Gebirgen ist ziemlich gesegnet. Den Theil davon am Euphrat und bei Zeugma, das jetzt neben Commagene ist, und bei dem, das ehemals neben Thapsacus war, haben Diejenigen besetzt, die von den Macedoniern Mygdonier genannt werden. Bei Diesen ist Nisibis, das sie auch Antiochia in Mygdonien nennen, am Fuße des Berges Masius, und Tigranocerta, und die Gegenden um Karrä, und Nicephorium, und Chordiraza, und Sinnaka, wo Crassus aufgerieben wurde, von Surenas, dem Partherfeldherrn, im Hinterhalt gefangen.

An dem Tigris sind die Länder der Gordyäer, welche die Aeltern Karduchen nannten, und die Städte, unter denen Sarisa, Satalka und Pinaka, eine sehr gute Festung mit drei Burgen, jede mit einer besondern Mauer umgeben, so daß man gleichsam eine dreifache Stadt erblickt. Dessen ungeachtet unterwarf sie der Armenier sich, und auch die

Römer nahmen sie mit Gewalt, obgleich die Gordyäer für vorzügliche Baumeister galten und kundig der Belagerungswerkzeuge; weswegen Tigranes sie dazu benutzte. Es kam auch das übrige Mesopotamien unter die Römer. Pompejus aber theilte den größern Theil davon, was nur von einiger Bedeutung war, dem Tigranes zu. Denn das Land ist weidereich und dem Wachsthum der Pflanzen günstig; es bringt deshalb die immergrünen hervor, und das Gewürz Amomum. Es nährt auch Löwen; ferner hat es Naphtha und den Gangitischen Stein, den die Amphibien fliehen.

Es soll Gordys, des Triptolemus Sohn, Gordyene bewohnt haben; später die Eretrier, die von den Persern weggeführt worden waren. Von Triptolemus will ich sogleich bei der Beschreibung von Syrien das Nähere angeben.

Die gegen Süden gelegenen Theile von Mesopotamien, weiter von den Gebirgen, wasserlos und unfruchtbar, werden von den Zeltarabern bewohnt. Dieß sind Räuber und Hirten, die leicht nach andern Gegenden wandern, wenn die Weiden und das Beutemachen ein Ende haben. Diejenigen, welche nahe an den Gebirgen wohnen, werden oft von den Bewohnern dieser, so wie von den Armeniern, überfallen. Denn sie wohnen über ihnen und haben das Uebergewicht wegen ihrer Macht. Ueberhaupt stehen sie meist unter Jenen, oder auch unter den Parthern. Denn auch Diese sind ihre Nachbarn, da sie im Besitz von Medien und Babylonien sind.

Zwischen dem Euphrat und Tigris strömt ein anderer Fluß, Namens Basilius, und noch ein anderer, Namens Aborrhas, bei Anthemusia. Die Kaufleute nehmen ihren Weg von Syrien nach Seleucia und Babylonien durch das

Land der Zeltaraber, die jetzt von Einigen Malier genannt werden, und durch ihre Wüste. Ihr Uebergang über den Euphrat ist bei Anthemusia, einem Orte Mesopotamiens. Jenseits des Flusses, in einer Entfernung von vier Schönen, ist Bambyce, das man auch Edessa und Hierapolis nennt, wo sie die Syrische Göttin Atargitis verehren. Nach dem Uebergange geht der Weg durch die Wüste bis nach Scenä, einer bedeutenden Stadt an den Bergen Babyloniens, an einem Kanal gelegen. Der Weg vom Uebergang bis nach Scenä beträgt fünfundzwanzig Tage. Sie sind Kamelfahrer und haben Einkehrorte: sie bedienen sich theils des Cisternenwassers, theils wird es hergeführt. Die Zeltaraber halten mit ihnen Frieden und erheben einen mäßigen Durchgangszoll, weswegen sie die Nähe des Flusses vermeiden und durch die Wüste ziehen, indem sie sich auf drei Tagreisen ungefähr von dem Fluß entfernt halten. Denn die auf beiden Seiten wohnenden Stammfürsten, die ein zwar nicht reiches, aber nicht ganz unergiebiges Land besitzen, und von denen Jeder für sich unabhängig regiert, haben Jeder seinen eigenen Zollsatz, und zwar keinen geringen. Daher ist es bei so bewandten Umständen schwer, dort einen gemeinschaftlichen, dem Handel nützlichen, Zollsatz aufzustellen. Scenä ist von Seleucia achtzehn Schönen entfernt.

Die Grenze des Partherreichs ist der Euphrat und das jenseitige Gebiet. Das diesseitige haben die Römer im Besitz und die Arabischen Stammfürsten bis nach Babylonien, Einige von ihnen mehr Jenen, Andere mehr Diesen geneigt, denen sie benachbart sind; weniger die Zeltaraber, die näher

am Flusse wohnen; mehr die entfernteren und die am glücklichen Arabien.

Die Parther haben sich zwar schon früher um die Freundschaft der Römer beworben, aber auch Crassus, der den Krieg anfing, gezüchtigt. Als sie jedoch den Krieg anfingen, hatten sie das gleiche Loos, als sie Pacorus nach Asien sandten. Antonius übrigens, der den Armenier zum Rathgeber hatte, wurde verrathen und führte den Krieg unglücklich. Aber der Nachfolger von Jenem, Phraates, bemühte sich so sehr um die Freundschaft des Kaisers Augustus, daß er ihm sogar die Siegeszeichen zurückschickte, welche die Parther den Römern abgenommen hatten. Er berief auch den Titius zu einer Unterredung, der damals Syrien verwaltete, und gab ihm seine vier ehelichen Söhne als Geißeln, den Saraspadanes, Rhodaspes, Phraates und Vonones, und zwei Weiber und vier Söhne derselben, aus Furcht vor Empörungen und Angriffen. Denn er wußte wohl, daß ihm Keiner mächtig genug seyn würde, wenn er nicht etwa Einen aus dem Geschlechte des Arsaces zu Hülfe nehme, weil die Parther große Vorliebe für die Arsaciden hegen; deswegen entfernte er seine Söhne, um den Uebelgesinnten diese Hoffnung zu benehmen. Diejenigen seiner Söhne, die noch in Rom sind, werden vom Staate königlich unterhalten; und auch die übrigen Könige haben immer Gesandte geschickt und Unterhandlungen gepflegt.

2. Syrien ist gegen Norden begrenzt von Cilicien und vom Amanus. Von dem Meer bis zur Brücke des Euphrat, vom Issischen Busen bis zu Zeugma bei Commagene, welche die genannte Seite begrenzen, sind es nicht weniger als eintausend vierhundert Stadien. Gegen Osten ist es be-

grenzt durch den Euphrat und die Zeltaraber diesseits des Euphrat, gegen Süden durch das glückliche Arabien und Aegypten, gegen Westen vom Aegyptischen Meer bis Issus.

Als seine Theile nennen wir, bei Cilicien und dem Amanus anfangend, Commagene und Seleucis in Syrien, dann Cölesyrien, zuletzt an den Küsten Phönicien und im innern Land Judäa. Einige, die ganz Syrien in Cölesyrien und Phönicien theilen, sagen, diesen seyen vier Völker beigemischt, die Judäer, die Idumäer, die Gazäer und die Azotier, theils Ackerbauern, wie die Syrer und Cölesyrer, theils Kaufleute, wie die Phönicier. So viel im Allgemeinen.

Commagene ist an sich eine kleine Landschaft; es hat aber eine feste Stadt Samosata, in welcher der Königsitz war; jetzt ist es eine Statthalterschaft: das Land umher ist sehr fruchtbar, aber klein. Hier ist das Zeugma des Euphrat; an diesem liegt Seleucia, ein Kastell von Mesopotamien, das Pompejus zu Commagene schlug, wo Tigranes die Kleopatra, genannt Selene, als sie aus Syrien vertrieben war, nachdem er sie einige Zeit gefangen hielt, hinrichten ließ.

Seleucis ist der beste der genannten Theile; es heißt Vierstadt, und ist es auch nach den vorzüglichern Städten daselbst, unter denen die vier größten sind: Antiochia bei Daphne, Seleucia in Pieria, Apamea und Laodicea. Diese hießen auch Schwestern wegen ihrer Eintracht, und sind erbaut von Seleukus Nikator. Die größte ist nach seinem Vater benannt, die festeste nach ihm selbst; unter den übrigen Apamea nach seiner Gemahlin Apama, Laodicea aber nach seiner Mutter. Nach diesen Vierstädten war Seleucis in vier Satrapieen getheilt, wie Posidonius sagt, in so viele, als

Cölesyrien, in eine aber Mesopotamien. Antiochia besteht auch aus vier Städten, da sie aus vier Theilen zusammengesetzt ist. Sie ist auch mit einer gemeinsamen Mauer umgeben, sowie jeder Theil wieder mit einer eigenen. Den ersten derselben hat Nikator gebaut, indem er die Bewohner aus Antigonia herüberführte, welches kurz zuvor Antigonus, Philippus Sohn, in der Nähe erbaut hatte. Der zweite Theil rührt von der Menge der Einwohner selbst her, der dritte von Seleucus Callinicus, der vierte von Antiochus Epiphanes.

Sie ist auch die Hauptstadt von Syrien, und es ist dort auch eine Burg der Landesbeherrscher. Sie steht an Macht und Größe der Stadt Seleucia am Tigris und Alexandria bei Aegypten wenig nach. Nikator hat hier auch die Nachkommen des Triptolemus angesiedelt, von dem ich kurz vorher gesprochen habe; weswegen ihn die Antiochier als einen Halbgott verehren und ihm auf dem Berge Kasius bei Seleucia ein Fest feiern. Nach der Sage wanderte er, zur Aufsuchung der Jo, die in Tyrus zuerst verschwunden war, von den Argivern ausgeschickt, nach Cilicien. Daselbst trennten sich einige Argiver von ihm und gründeten Tarsus. Die Uebrigen folgten ihm zur weiter gelegenen Küste, standen von der Nachforschung ab und blieben bei ihm an dem Flußgebiet des Orontes. Gordys aber, sein Sohn, siedelte sich mit einigem Volke seines Vaters in Gordyäa an. Die Nachkommen der Uebrigen nahmen ihren Aufenthalt bei den Antiochiern.

Vierzig Stadien davon liegt Daphne, ein mittelmäßiger Ort, aber ein großer und schattiger Hain, von Quellwassern

durchflossen. In der Mitte ist ein Ort als Asyl und ein Tempel des Apollo und der Artemis, wo die Antiochier und ihre Nachbarn Feste feiern. Der Umfang des Hains beträgt achtzig Stadien.

In der Nähe der Stadt fließt der Orontes: er entspringt in Cölesyrien, dann läuft er unter der Erde fort, kommt wieder zum Vorschein, strömt durch das Gebiet von Apamea und an Antiochia vorbei, und fällt in das Meer bei Seleucia. Früher hieß er Typhon; er wurde aber nach Demjenigen, der eine Brücke über ihn machte, Orontes genannt. Hierher irgendwo setzt man die Sage von Typhon, der durch einen Blitz getroffen worden, und von den Arimern, über die ich schon vorher gesprochen habe. Typhon (der eine Schlange war) suchte, nach der Sage, vom Blitz getroffen, einen Schlupfwinkel, schnitt mit seinem Furchenzuge in die Erde ein, und riß die Quelle auf, woraus der Name des Flusses entstand. Gegen Westen liegt das Meer unterhalb Antiochia gegen Seleucia hin, wo sich der Ausfluß des Orontes befindet, und zwar vierzig Stadien davon, von Antiochia hundertundzwanzig. Die Fahrt nach Antiochia aufwärts beträgt gerade einen Tag. Gegen Osten ist der Euphrat, ferner Bambyce, Beröa und Heraklea in Antiochien, Städtchen, einst beherrscht von Dionysius, dem Sohne von Herakleon. Entfernt ist Heraklea zwanzig Stadien von dem Tempel der Cyrrhestischen Athene.

Dann kommt Cyrrhestice bis nach Antiochis. Gegen Norden ist das Amanusgebirg in der Nähe, und Commagene, bis zu welchen Gegenden Cyrrhestice sich erstreckt. Hier ist die Stadt Gindarus, die Burgstadt von Cyrrhestice und ein

bequemer Schlupfwinkel für Räuber, und in der Nähe ein Ort Herakleum. In diesen Gegenden wurde von Ventidius Pakorus getödtet, der älteste Sohn des Parthers, bei seinem Angriff auf Syrien. In der Nähe von Gindarus ist Pagrä, ein Antiochenischer fester Ort an dem Uebergang über den Amanus von den Amanischen Pässen nach Syrien. Unten an Pagrä liegt die Antiochische Ebene: durch diese strömen die Flüsse Arceuthus, Orontes und Labotas. In der Ebene ist das Thal des Meleager und der Fluß Oenoparas, wo Ptolemäus Philometor, nachdem er Alexander Balas im Treffen besiegt hatte, an einer Wunde starb. Hinten erhebt sich der Hügel Trapezon (Tisch), wegen seiner Aehnlichkeit so genannt, bei welchem Ventidius mit Pharnapates, dem Parthischen Feldherrn, den Kampf bestand. Meerwärts von da ist Seleucia und Pieria, ein mit dem Amanus zusammenhängendes Gebirg, und Rhosus, zwischen Issus und Seleucia gelegen. Seleucia hieß früher Hydatos Potamoi (Wasserströme); die Stadt ist eine namhafte Festung und jeder Macht überlegen, weswegen sie auch Pompejus, nach Vertreibung des Tigranes, für frei erklärte. Gegen Süden von Antiochia ist Apamea, im innern Lande gelegen, von Seleucia aber das Gebirg Kasion und Antikasion. Noch vorher, nach Seleucia, kommt die Mundung des Orontes, dann das Nymphäum, eine heilige Grotte; dann der Berg Kasion, sofort das Städtchen Posidium und Heraklea.

Dann folgt Laodicea am Meer, eine sehr schöne, mit gutem Hafen versehene Stadt, neben dem übrigen Früchtereichthum auch sehr ergiebig an Wein. Den Alexandriern liefert sie den meisten Wein, da der hinter der Stadt ge-

legene Berg fast ganz bis zu den Gipfeln mit Reben bepflanzt ist. Die Gipfel sind weit von Laodicea entfernt, und erheben sich sanft; hinter Apamea steigen sie zu einer steilen Höhe empor. Dolabella, der sich in diese Stadt flüchtete und bis an seinen Tod von Cassius darin belagert wurde, hat die Stadt zu großem Schaden gebracht, indem der größte Theil derselben mit ihm zu Grunde gieng.

Apamea ist eine größtentheils wohlbefestigte Stadt; denn es ist ein gut befestigter Hügel, den der Orontes zu einer Halbinsel macht. Auch liegt ein großer See dabei und breite Sümpfe; auch hat die Stadt außerordentlich große Rindvieh- und Pferdeweiden. Eine so feste Lage hat die Stadt. Sie wurde auch von ihrer Lage Cherronesus genannt, und hat ein sehr gesegnetes Gebiet, durch welches der Orontes fließt: dieser breitet sich in der Gegend sehr aus. Hier hielt Seleukus Nikator die fünfhundert Elephanten und das übrige Heer, sowie die späteren Könige. Sie hieß einst auch Pella von den ersten Macedoniern, weil hier die meisten der zum Kriegswesen gehörenden Macedonier wohnten, und Pella, die Vaterstadt Philipps und Alexanders, gewissermaßen die Hauptstadt von Macedonien war. Hier war auch die Rechnungskammer des Kriegs, und die Stuterei mit mehr als dreißigtausend Stuten und dreihundert Hengsten. Hier waren auch die Fohlenknechte, die Fechtmeister und Alle, die in Kriegsübungen gegen Sold Unterricht ertheilten. Die Hülfsquellen Apamea's beweist die wachsende Macht des Diodotus, mit dem Beinamen Tryphon, und sein Streben nach der Herrschaft von Syrien, da er hier anfing groß zu werden.

Er war aus Kasiana, einem zu Apamea gehörigen Castell. Hier aber erzogen, und dem Könige und dessen Hof empfohlen, erhielt er, nachdem er anfing auf Neuerungen zu sinnen, den Anfang zu seiner Größe aus dieser Stadt und den umliegenden Städten Larissa, Kasiana, Megara, Apollonia und einigen andern, die alle nach Apamea steuerten. Er wurde König dieses Landes und hielt sich lange Zeit. Cäcilius Bassus aber, der Apamea zum Abfall brachte, hielt mit zwei Cohorten die Belagerung von zwei Römischen Legionen so lange aus, daß er nicht eher in ihre Gewalt kam, ehe er sich selbst auf seine eigenen Bedingungen ihnen auslieferte. Denn das Land ernährte sein Heer, und er hatte kräftige Unterstützung von den benachbarten Stammesfürsten, welche wohlbefestigte Orte im Besitz hatten: dahin gehört Lysias an dem See bei Apamea, und Arethusa, der Sitz des Sampsiceramus und Jamblichus, seines Sohnes, Stammesoberhäupter des Emesenischen Volkes; ferner nicht weit davon Heliopolis und Chalcis unter Ptolemäus, des Mennäus Sohne, der die Landschaft Marsyas besaß und das Gebirgsland der Ituräer. Unter den Verbündeten des Bassus war auch Alchädamus, König der Rhambäer, Wanderhirten diesseits des Euphrat. Er war ein Bundesgenosse der Römer; da er sich aber von den Statthaltern gekränkt glaubte, ging er nach Mesopotamien über und zog dem Bassus zu Hülfe. Von hier ist auch der Stoiker Posidonius, der gelehrteste Philosoph der neusten Zeit.

Angrenzend an das Gebiet vom Apamea gegen Osten ist die sogenannte Flußgegend, von Arabischen Stammeshäuptern bewohnt, und Chalcidice, das vom Marsyas anfängt,

und das ganze Land südlich von Apamea, größtentheils von Zeltarabern bewohnt. Sie sind ähnlich den Nomaden in Mesopotamien. Immer aber sind Diejenigen, die den Syrern näher wohnen, gesitteter und weniger Araber und Zeltbewohner, weil sie geordnetere Verfassungen haben, wie die Stadt des Sampsiceramus, Arethusa, und die des Gambarus, Themella, und andere dergleichen.

So beschaffen ist das innere Land von Seleucis; die übrige Küstenfahrt aber von Laodicea ist folgende. In der Nähe von Laodicea sind die Städtchen Posidium, Herakleum und Gabala; dann schon die Küstenorte von Aradus: Paltus, Balamäa und Karnus, das Schiffswerft von Aradus, mit dem Hafenplatz; dann Enydra und Marathus, eine alte, zerstörte Stadt der Phönicier: den Platz haben die Letztern verloost. Ferner Simyra, die nächstfolgende Gegend. Auf diese folgt Orthosias und der nahe Fluß Eleutherus, den Einige als Grenze zwischen Seleucis und Phönicien und Cölesyrien ansetzen.

Aradus liegt vor einer felsigen und hafenlosen Küste, zwischen dem Schiffswerft der Stadt und Marathus, zwanzig Stadien vom Lande. Es ist ein meerumspülter Fels, ungefähr sieben Stadien im Umfang, voll Wohnungen und mit einer solchen Volksmenge, daß man die Häuser vielstöckig bauen muß. Erbaut wurde die Stadt durch Flüchtlinge aus Sidon. Wasser bekommen sie aus Cisternen und durch den Regen, einen Theil auch von der gegenüberliegenden Küste. In Kriegszeiten holen sie es aus der Meerenge vor der Stadt, welche eine reiche Wasserquelle hat. Ueber diese wird ringsum ein bleierner Trichterbauch gestürzt, der aus dem Schöpfboote hinabgelassen

wird, und sich zu einem schmalen, aber ein mäßiges Loch behaltenden Boden zusammenengt. Um den Boden ist eine lederne Röhre, die wir auch Schlauch nennen könnten, befestigt, welcher das aus der Quelle durch den Trichter heraufgedrängte Wasser aufnimmt. Was zuerst herauf kommt, ist Meerwasser. Man wartet aber, bis reines und trinkbares Wasser heraufkommt, fängt in dazu bestimmten Gefäßen auf, so viel man bedarf, und schafft es in die Stadt.

In frühern Zeiten hatten die Aradier eigene Fürsten, wie jede der übrigen Phönicischen Städte; hernach wurden sie von den Persern, dann von den Macedoniern, in der jetzigen Zeit von den Römern in die gegenwärtige Lage versetzt. Die Aradier standen mit den übrigen Phöniciern unter den Syrischen Königen, als Bundesgenossen; später in dem Streit der zwei Brüder, Seleukus Kallinikus und Antiochus mit dem Zunamen Hierax (Habicht), hielten sie es mit Kallinikus, und machten den Vertrag, daß sie die Flüchtlinge aus dem Reiche aufnehmen durften, ohne sie auszuliefern, wenn sie nicht wollten, sie jedoch auch nicht abschiffen ließen, ohne Erlaubniß des Königs. Hieraus erwuchsen ihnen große Vortheile; denn Die zu ihnen flohen, waren nicht aus gemeinem Stande, sondern Leute, denen die wichtigsten Aemter anvertraut waren, und die daher auch das Schlimmste fürchteten. Weil Diese Schutz bei ihnen fanden, hielten sie Die für Wohlthäter und Retter, die sie aufgenommen, und suchten ihnen ihre Wohlthaten zu vergelten, besonders nach ihrer Rückkehr nach Hause; so daß sie dadurch viel Land auf der der gegenüberliegenden Küste sich erwarben, das sie größtentheils noch jetzt besitzen, und auch sonst in günstigen Ver=

hältnissen sind. Mit diesem Glück verbanden sie auch Klugheit und Thätigkeit im Seewesen. Als sie sahen, daß ihre Nachbarn, die Cilicier, sich auf die Seeräuberei legten, nahmen sie niemals an diesem Geschäfte Theil.

Auf Orthosia und den Eleutherus folgt Tripolis, genannt nach dem Umstande, daß sie eine Gründung der drei Städte Tyrus, Sidon und Aradus ist. An Tripolis stößt das sogenannte Theu Prosopon (Gottesstirne), in das sich das Gebirg Libanus endigt; dazwischen ist der Strich Trieres.

Zwei gleichlaufende Gebirge bilden das sogenannte Hohlsyrien (Cölesyrien), der Libanus und der Antilibanus, beide etwas vom Meere entfernt anfangend: der Libanus bei Tripolis und Theu Prosopon, der Antilibanus am Meer von Sidon. Sie endigen nahe an den Arabischen Bergen hinter dem Damascenischen und den sogenannten Trachonen in andere Hügelreihen und fruchtbares Land. In ihrer Mitte bilden sie eine Thalebene; die Breite derselben ist an dem Meere zweihundert Stadien, die Länge von dem Meere in's innere Land ungefähr das Doppelte. Durchflossen wird es von Flüssen, die ein gesegnetes, fruchtbares Land bewässern, besonders vom Jordanes. Es hat auch einen See, welcher die Gewürzbinse und das Rohr liefert, wie auch einige Sümpfe. Der See heißt Gennesaritis. Es liefert auch den Balsam. Unter den Flüssen fängt der Chrysorrhoas bei der Stadt und Gegend von Damaskus an, und verläuft sich fast ganz in Kanälen; denn er bewässert viele und tiefe Gegenden. Den Lykus und Jordanes befährt man stromaufwärts mit Lastschiffen, besonders die Aradier.

Von den Ebenen heißt die erste am Meere Makras und Makra. Daselbst sah man, nach Posidonius, eine todte Schlange, ungefähr ein Plethrum lang und so dick, daß zwei einander gegenüber stehende Reiter sich nicht sehen konnten; ihr Rachen, daß ein Reiter auf seinem Pferd darin Platz hat; eine Schuppe der Haut ist größer als ein Schild.

Nach der Ebene Makra folgt die Ebene Marsyas mit einigen Gebirgsgegenden, worin Chalcis liegt, gleichsam die Burg der Marsyasebene. Diese beginnt bei Laodicea, genannt am Libanon. Die Gebirgsgegenden sind von Ituräern und Arabern besetzt, sämmtlich Raubgesindel; in den Ebenen wohnen Landbauer, die, von Jenen stets geplagt, fremder Hülfe bedürfen. Jene haben auch feste Sammelplätze, wie die auf dem Libanus, oben im Gebirge Sinnas und Borrama und andere dergleichen, unten aber Botrys und Gigartus und die Höhlen am Meere, und das auf Theu Proscpon erbaute Kastell; diese zerstörte Pompejus, von wo aus sie oft Byblus und das darauf folgende Berytus überfielen, die zwischen Sidon und Theu Prosopon liegen. Byblus, des Cinyras Königssitz, ist dem Adonis heilig. Diese Stadt, die von einem Fürsten regiert wurde, befreite Pompejus und ließ Jenen enthaupten. Der Ort liegt auf einer Anhöhe, etwas vom Meer entfernt.

Dann folgt der Fluß Adonis und der Berg Klimax und Byblus. Hierauf der Fluß Lykus und Berytus. Dieses wurde zerstört von Tryphon, jetzt aber von den Römern wiederhergestellt. Es erhielt zwei Legionen, die Agrippa hierher verlegte, der auch zu dem Marsyasfeld noch viel hinzufügte bis zu den Quellen des Orontes, die nahe am Libanus

und dem Paradisus und der Aegyptischen Mauer in der Gegend von Apamea sind. Dieß sind die Oerter am Meere.

Auf das Feld des Marsyas folgt das sogenannte königliche Thal und die Gegend von Damaskus, die besonders gepriesen wird. Damaskus ist auch eine sehr bedeutende Stadt und die wichtigste in jener Gegend nach Persien hin. Hinter ihr liegen die zwei sogenannten Trachonen (rauhe Felsen); dann, gegen die gemischten Theile der Araber und Ituräer, schwerzugängliche Gebirge, in welchen sich auch geräumige Höhlen befanden, von denen eine viertausend Menschen fassen konnte bei den Ueberfällen, welche die Damascener allenthalben erfuhren. Die Barbaren im glücklichen Arabien plündern größtentheils die Kaufleute. Dieß geschieht jetzt weniger, nachdem die Räuberbanden des Zenodorus durch die gute Einrichtung der Römer zerstreut sind, und wegen der durch die in Syrien unterhaltenen Soldaten bewirkten Sicherheit.

Das ganze Land hinter Seleucis gegen Aegypten und Arabien heißt Hohlsyrien, in engerer Bedeutung aber das durch den Libanus und Antilibanus begrenzte. Von der übrigen Küste heißt die von Orthosia bis Pelusium Phönicien: sie ist schmal und flach. Das innere Land aber weiterhin bis zu den Arabern oder zwischen Gaza und dem Antilibanus heißt Judäa.

Da wir nun Cölesyrien in engerer Bedeutung durchgegangen haben, gehen wir zu Phönicien über. Hiervon habe ich den Strich von Orthosia bis Berytus bereits beschrieben. Vierhundert Stadien von Berytus ist Sidon, dazwischen der Fluß Tamyras und der Hain des Aeskulap und

Leontopolis. Nach Sidon aber ist die größte und älteste Stadt Phöniciens Tyrus, die jener an Größe und Berühmtheit gleichkommt, und ihr Alter durch viele Mythen offenbart. Die Dichter zwar haben Sidon mehr gefeiert, und Homer thut gar keine Erwähnung von Tyrus. Aber die nach Libyen und Spanien bis über die Säulen hinaus entsendeten Colonien rühmen Tyrus mehr. Beide sind berühmt und herrlich, sowohl im Alterthum, als noch jetzt. Welche von beiden die Mutterstadt Phöniciens sey, darüber streiten sich beide. Sidon hat seine Lage an einem gutgelegenen Hafen des festen Landes.

Tyrus ist fast ganz eine Insel, und ebenso gebaut wie Aradus. Es hängt mit dem festen Lande durch einen Damm zusammen, welchen Alexander während der Belagerung aufwerfen ließ. Es hat zwei Häfen, einen geschlossenen und einen offenen, den sie den Aegyptischen nennen. Die Häuser sollen daselbst viele Stockwerke haben, sogar noch mehr als zu Rom: daher wäre einmal bei einem Erdbeben fast die ganze Stadt eingestürzt. Sie hatte das Unglück, von Alexander nach einer Belagerung erobert zu werden, ging jedoch glücklich aus diesen Stürmen hervor, und erholte sich wieder, theils durch den Seehandel, worin sich die Phönicier von jeher vor Allen ausgezeichnet haben, als auch durch die Purpurfärbereien. Denn der Tyrische Purpur wird für den allerbesten gehalten. Auch ist der Fang (der Muscheln) nahe, und sie haben auch sonst noch allerlei Vortheile in der Färberei. Zum Aufenthalt zwar ist sie wegen der Menge der Fabriken unangenehm; sie zieht aber aus dieser Menge ihren Reichthum. Sie wurden nicht nur von den früheren

Königen für unabhängiig erklärt, sondern auch von den Römern gegen ein geringes Opfer, wofür Diese die Maßregel Jener bestätigten. Herkules wird von ihnen ausnehmend verehrt. Von der Ausdehnung ihres Seewesens liefern die Kolonien einen Beweis. Soviel von ihnen.

Die Sidonier gelten als Meister in vielen und schönen Künsten, wie schon der Dichter (Homer) andeutet, dazu dem Studium der Astronomie und Arithmetik ergeben, wozu die Rechenkunst und die Schifffahrt den Anstoß gaben. Denn beides ist im Handel und Seewesen nothwendig, wie die Geometrie eine Erfindung der Aegypter seyn soll, enstanden aus der Feldervermessung, die der Nil nothwendig machte, weil er durch die Ueberschwemmungen die Grenzen verwischt. Diese Wissenschaft kam von den Aegyptern, wie man versichert, zu den Phöniciern. Jetzt kann man aus diesen Städten auch von den andern Zweigen der Philosophie die größte Fülle erhalten. Wenn man aber Posidonius glauben darf, so stammt die alte Lehre von den Atomen von einem Sidonier, Namens Moschus, der vor der Troischen Zeit gelebt hat. Das Aeltere übergehen wir; aber zu meiner Zeit sind berühmte Philosophen gewesen Boëthus, mit dem ich selbst die Aristotelische Philosophie gehört, und Diodotus, sein Bruder; von Tyrus aber ist Antipater, und kurz vor meiner Zeit Apollonius, der das Verzeichniß der Philosophen von Zeno an und ihrer Bücher verfertigt hat. Entfernt ist Tyrus von Sidon nicht mehr als zweihundert Stadien. Dazwischen liegt ein Städtchen, Namens Ornithopolis; dann mündet sich gegen Tyrus hin ein Fluß. Auf Tyrus folgt Palätyrus mit dreißig Stadien.

Dann kommt Ptolemaïs, eine große Stadt, die man früher Ake nannte, deren sich die Perser zum Angriffspunkte gegen die Aegypter bedienten. Zwischen Ake und Tyrus ist ein dünenartiges Ufer, welches den Glassand enthält. Dieser soll an Ort und Stelle nicht geschmolzen, sondern nach Alexandria gebracht werden, und daselbst erst zur Schmelzung kommen. Einige sagen, aller und jeder Sand lasse sich schmelzen. Ich habe aber in Alexandria von den Glasschmelzern gehört, daß auch in Aegypten schmelzbare Erde anzutreffen sey, ohne welche es nicht möglich wäre, die vielfarbigen und prächtigen Gefäße zu verfertigen, sowie auch, daß man zu verschiedenem Glas verschiedener Mischungen bedürfe. Auch in Rom soll man viel dergleichen Waare, sowohl was die Färbung, als auch was die Leichtigkeit der Verfertigung betrifft, finden, sowie auch von den krystallhellen, wo man für einen Chalkus *) eine Schale und ein kleines Trinkglas kaufen kann.

*) Chalkus nach Römischem Geld = ein halber Aß = zwei Preußische Pfennige.

(Schluß folgt.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strabo,

Strabo's Geographie

Bd.: Eilftes Bändchen

Stuttgart 1836

Geo.u. 528 ye-9/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430873-7